Germ. sp,
216
mh

Germ. sp. 206 mh

Hering, C. W.

Geschichte

der

Stadt und Ephorie Großenhain

oder

der einstigen Hainer Pflege

nach

urkundlichen Nachrichten bearbeitet

und nebst den

bei der am dritten Adventsonntage 1848 in Hain

begangenen

Kirchenjubelfeier

von den dasigen Geistlichen gehaltenen

Predigten und Reden

herausgegeben

von

D. Carl Wilhelm Hering,

Pastor und Superintendenten.

Großenhain und Oederan,

Rudolph Bornemann's Buchhandlung.

1849.

181.85.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Eine Jubelfeier führt stets den Blick auf die Vergangenheit. Es lag deßhalb sehr nahe, die kirchlichen Reden, welche an dem Jubelfeste der hiesigen Hauptkirche gehalten worden waren und vielseitigem Wunsche nach durch den Druck als bleibendes Andenken an diese Feier dienen sollten, mit einer geschichtlichen Einleitung zu begleiten. Nun aber war die Jubelfeier der Einweihung dieser Kirche zugleich Erinnerungsfeier der Zerstörung und Erneuerung der ganzen Stadt und mußte deßhalb die Theilnahme auch für Das, was diese Stadt vor ihrer Zerstörung und schöneren Wiederherstellung war, wecken, dieß aber wieder das Auge auf den ganzen Umkreis richten. Zwei ältere Chroniken der Stadt Hain, die erstere aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von einem damaligen hiesigen Advocaten Mann, die zweite am Ende des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen hiesigen Advocaten und nachmaligen Bürgermeister Chladenius, befinden sich nur noch in wenigen Händen, enthalten übrigens nur nach Art der frühern Stadt-Chroniken unzusammenhängende Notizen über Allerlei, was mehr oder minder Wichtiges in einzelnen Jahren sich ereignet habe. So gern man den Sammlerfleiß ehrt, so ist doch, wie bei der Mehrzahl dieser Chroniken, eine gründlichere Geschichts-

kenntniß der Verfasser zu vermissen. Es ist aber allerdings in unserer Zeit eine ächte Geschichtsforschung und Darstellung durch treffliche Vorarbeiten und durch Oeffnung der früher so ängstlich verschlossenen Staatsarchive sehr erleichtert und belohnender geworden.

Der Raum für die nachstehende Geschichte mußte nun freilich durch den Zweck, wornach das Ganze nur eine durch den möglichst geringsten Preis Jedem zugängliche Jubelschrift werden sollte, sehr beengt werden, und wohl wird man erkennen, daß der Verfasser ungleich mehr aus seinen Quellen zu geben vermocht hätte. Doch darf er die Hoffnung nähren, daß man mindestens die Aufklärungen über die mittelalterlichen Verhältnisse dieses Kreises befriedigender und die so bedeutende Zahl der Subscribenten sich in ihrem Vertrauen nicht getäuscht finden werde.

Noch sehe ich mich, nachdem der Druck des Ganzen schon vollendet ist, durch die Güte des jetzigen Besitzers des Ritterguts Großkmehlen neuen Theils, Herrn Professor Dr. Zacharias von Lingenthal, in den Stand gesetzt, über Das, was Seite 8 ꝛc. von dem frühern weltlichen Regimente gesagt ist, noch Folgendes mitzutheilen:

Es findet sich nämlich im Gerichtsarchive dieses Schlosses ein alter Receß über die Theilung des Schradens vom 6. Februar 1583 vor, aus welchem theils hervorgeht, daß die Stadt Hain in frühesten Zeiten besondere Gerechtsame im Schradenwalde besaß, theils, was für die mittelalterlichen Verhältnisse dieses Kreises von noch allgemeinerem Interesse ist, daß die Pfalzgrafen am Rhein als Herzöge von Sachsen noch bis ins funfzehnte Jahrhundert einige landesherrliche Rechte im Markgrafthum Meißen neben dem Markgrafen übten. Besonders scheint dieß in dem nördlichsten Theile der Hainer Pflege der Fall gewesen zu sein. Denn, wie D. Tittmann in der Geschichte Heinrich's des Er-

lauchten I, 73 dessen gedenkt, wurde im Jahre 1297, wo Bodo von Ylburg dem Kloster Dobrilugk einige Dörfer verkaufte, die Zuziehung des Pfalzgrafen nöthig, weil ihm die Uebertragung des Eigenthums dieser Güter zustehe. — Nun heißt es im Eingange des gedachten Recesses: „mit Vermeldung, das vor alten Jahren die Stadt Hayn mit dem halben Schraden von Herzog Wilhelm Pfalz=Graffen zu Sachßen löbl. Gedächtnüß beliehen gewesen, wie denn solcher Lehn=Brieff in Originali noch vorhanden, welch Lehn aber sie durch Versäumung derselben den nachkommenden Herzogen zu Sachßen eröffnet, und also solch Jus uf mehr und höchstgedachten unsern gnädigsten Herrn transferiret und verfallen." Am Schlusse heißt es: „Lezlich hatt der Rath zum Hayn durch ihre abgeferttigten beydes mündtlich und schrifftlich vorbringen lassen, dieweil sie vor alten Jahren und noch bey Zeiten Pfalz=Graff Wilhelms zu Sachßen, milder Gedächtnüß, den halben Theil an diesem Walde gehabt, und unß dessen zum Schein einen alten Kauff und Lehen=Brieff produciret und vorgeleget, so bitten sie mann wollte sie auch darbey bleiben, und ihnen ihre ratam an diesem Walde zutheilen lassen. Es haben aber die anderen Interessenten ihnen hieran nichts geständig seyn wollen, mit Vermeldung, daß sie in vielen undencklichen Jahren und weit über Menschengedencken, sich keiner Gerechtigkeit darinnen anmaßen dürffen, derowegen sie ihnen nochmahls einige possess oder Gerechtigkeit nicht geständig seyn könten, Sintemahlen denn die abgefertigten deßen nicht abredig gewesen, so haben Wir ihnen auch nichts zubilligen oder zuhandeln mögen, sondern es in dem Stande, wie wir es geschaffen befunden, beruhen lassen. Doch sollen die Interessenten gemeiner Stadt und dem armen Volck darinnen zum besten ihr Nothdürfftliches Holz in solchen Walde umb einen gleichen billigen Pfennig zukommen laßen, und den Waldt vor ihnen nicht gänzlichen verschloßen halten."

Noch ist hier zu bemerken, daß Seite 19 Zeile 13 in Bezug auf die Stiftung des Nonnenklosters zu Seußlitz einzuschalten sei: welche (zweite Gemahlin Heinrich's des Erlauchten) am 10. October 1268 starb. Auch ist zu Seite 11 noch hinzuzufügen, daß das Schloß zu Schönfeld jedenfalls, wie dessen ganze Bauart noch beurkundet, eins der ältesten Schlösser des Kreises, dagegen nicht nachzuweisen sei, daß dort im dreizehnten Jahrhunderte schon ein Schloß sich befunden habe.

Unter die Seite 42 aufgeführten Dörfer, wo neue Schulhäuser erbaut wurden, gehört noch Pausitz, und unter diejenigen, wo die Kirchen umgestaltet oder die Kirchthürme erneuert und verschönert wurden, Skäßgen, Oelsnitz, Lampertswalda und Prausitz.

Großenhain, am 9. Mai 1849.

Der Verfasser.

Verzeichniß der Subscribenten.

Stadt Großenhain.

		Expl.
Großenhain	Hr. Carl Gottlieb Adam Arnold, Lohgerbermstr.	1
	= Ernst Ferdinand Aster, Oberleutnant v. d. Armee	1
	= Johann Gottlieb Auerbach, Rathssporteleinnehmer	1
	Fr. Eleonore verehel. Kaufmann Babbi	1
	Hr. Dr. Carl Ludwig Battmann, prakt. Arzt	1
	= Carl Emil Bätz, Tuchfabrikant	1
	= Chr. Sigismund Beeg sen., Töpfermstr.	1
	= Johann August Beeger, Schuhmachermstr.	1
	= Johann Gottlob Beyer, Nagelschmiedmstr.	1
	= Heinrich Leopold Böttger, Justizamtmann	1
	= Louis Brendel, Seifensiedermstr.	1
	= Carl Moritz Braune, Mädchenlehrer	1
	= Friedrich Traugott Caspari, Tuchfabrikant	1
	= Herrmann Friedrich Caspari, Tuchfabrikant	1
	= J. A. Clauß, Tuchfabrikant	1
	= Clauß I., Tuchfabrikant	6
	= Wilhelm Damm, Gastwirth	1
	= Carl Dietze, Amtscopist	1
	= August Dietze, Fleischermstr.	1
	= Ernst Dietze, Klempnermstr.	1
	= Carl Dick jun., Schneidermstr.	1
	= Dr. Dietrich, Bezirksarzt	1
	= Johann Gottlob Dietrich, Goldarbeiter	1
	= Herrmann Drache, Zeichnenlehrer	1
	= Carl Gottlob Edlich, Huf= und Waffenschmied	1
	= Johann Gottlob Eichhorn, Beutlermstr.	1
	Fr. Julie Eisler, Hebamme	1
	Hr. Eduard Eckhardt, Fabrikbesitzer	1
	= Carl Erler, Maurer	1
	= Johann Gottlieb Fleischer, Hauptkirchner	1
	= Johann Gottlob Fritzsche, Schuhmachermstr.	6
	= Friedrich August Fritzsche, Schuhmachermstr.	1
	= Ludwig Fromm, Weißbäckermstr.	1
	= Ernst Füssel, Obercommissar	1
	= Friedrich Wilhelm Geudtner, Stadtsteuereinnehmer	1
	Fr. Christiane verehel. Lohnkutscher Gohrisch	1
	= Friederike verw. Weißbäckermstr. Globig	1
	Hr. Gottfried Leberecht Globig sen., Weißbäckermstr.	1
	= Friedrich Götze, Amtscopist	1
	= Albert Görner, Stadtmusikus	1
	= Johann Friedrich Gruber, Tuchfabrikant	1
	Fr. Constanze verw. Gutsbesitzer Gruhle	2
	Hr. G. A. Grünewald, Goldarbeiter	1
	= Friedrich August Günther, Mädchenlehrer	1

		Expl.
Großenhain	Hr. C. E. Güttel, Weißbäckermstr.	1
	= Carl Härtel, Kaufmann	1
	= C. G. Härtel, Stadtcassirer	1
	= Carl Gottlob Heydenreich, Böttchermstr.	1
	= Johann Traugott Heinrich, Gärtner	1
	= Julius Albert Hickmann, Tischlermstr.	1
	= Carl Moritz Hofmann, Bürgermeister	1
	= Heinrich Hofmann, Posamentirer	1
	= Carl Sigismund Homann, Wundarzt	1
	= Ferdinand Hohlfeldt, Buchbinder	1
	= August Ferdinand Höntzsch, Ziegelmstr.	1
	= Chr. Traugott Hönicke, Tuchfabrikant	1
	= Gottlob Leberecht Hüfler, Seiler	2
	= Ferdinand Jahn, Dresdner Bote	1
	= Johann Gottfried Junghanß, Tuchfabrikant	1
	= August Jungnickel, Töpfermstr.	1
	= Keßler, Postmeister	1
	= Chr. Traugott Keysselitz, Kirchenvorsteher	1
	= Carl August Klengel, Tuchmacher	1
	= Chr. Gottlieb Klinger, Cantor und Knabenlehrer	1
	Kirchenkastenamt	1
	Hr. Paul Gottlieb Kirchner, Glasermstr.	2
	= Friedrich Traugott Krause, Organist	1
	= Krause, Buchhalter	1
	= Gottfried Kröbel, Sattlermstr.	1
	= August Kummer, Oberleutnant v. d. Armee	1
	= Johann Chr. Kummer, Tuchmacher	1
	= August Wilhelm Langevoigt, Seilermstr.	1
	= Eduard Lehmann, Korbmacher	1
	= Friedrich August Lehmann, Amtscopist	1
	= Johann Friedrich August Leuteritz, Thürmer	2
	= Liebe, Amtsactuar	1
	= Chr. Friedrich Liebezeit, Strumpfstricker	1
	= Robert Linke, Uhrmacher	1
	= Johann Gottlieb Ließke, Glaser	1
	= Ernst Albert Lochner, Mädchenlehrer	1
	= Friedrich Wilhelm Lorenz, Finanzprocurator	1
	= Carl August Lorenz, Gen.=Accisinsp. u. Gerichtsdir.	1
	= Gustav Lorenz, Advocat	1
	= Johannes Camillo Lorenz, Amtsaccessist	1
	= Arthur Lorenz, Amtsactuar in Zwickau	1
	= F. A. Mann, Seifensiedermstr.	1
	= Mann sen., Seifensiedermstr.	1
	= Müller, Seifensiedermstr.	1
	= Louis Mammitzsch, Fleischermstr.	1
	= Friedrich Mehner, Kaufmann	1
	= Chr. Friedrich Moritz, Schönfärber	1
	= Gottlob Heinrich Mönicke, Amtssporteleinnehmer	1
	= Ernst Müller, Conrector	1
	= Friedrich Carl Müller, Schmiedemstr.	1
	= Johann Gottfried Müller, Marktmeister	1
	= Chr. Gottlob Carl Müller, Amtsmaurermstr.	1
	= Joh. Friedrich Wilhelm Müller, Amtszimmermstr.	1
	= Johann Gottfried Müller, Werkmeister	1
	= Theodor Müller, Buchhalter	1

		Expl.
Großenhain	Heinrich Louis Müller, Schüler	1
	Hr. Gottfried Naumann, Weißbäckermstr.	1
	= Carl Obenaus, Schuhmachermstr.	1
	= Samuel Sigismund Olbricht, Elementarlehrer	1
	= Friedrich Wilhelm Otto, Thürmer	1
	= Traugott Wilhelm Oehmigen, Buchbinder	1
	= Franz Peschel, Tischlermstr.	1
	= Friedrich August Perthen, Knabenlehrer	1
	= Franz Pfefferkorn, Kaufmann	1
	= Adolph Pietsch, Seifensiedermstr.	1
	= Friedrich Oscar Pollmar, Kaufmann	1
	= Traugott Ernst Preßprich, Tuchfabrikant	2
	= Carl Preusker, Rentamtmann und Ritter	1
	= Friedrich August Quaas, Weißbäckermstr.	1
	= Quietzsch, Tuchscheerer	1
	= Carl Rautenstrauch, Schulbote	1
	= Gottfried Reinknecht, Leinweber	1
	= Carl Reuß, Kaufmann	1
	= Carl Traugott Riedel, Weißbäckermstr.	1
	= Richter jun., Kaufmann	1
	Jgfr. Therese Richter, Dienstmädchen	1
	Hr. Carl Moritz Rößler, Oberlehrer	1
	= Franz Röting, Kaufmann	1
	= Rudolph jun., Kürschnermstr.	1
	= Carl Rudolph, Kürschnermstr.	1
	= Leberecht Ruhland, Maurer	1
	Fr. Luise verw. Conrector Schade	1
	= Johanne Eleonore verw. Schady	1
	Hr. Fr. Louis Schemmel, Seifensiedermstr.	1
	= August Schietzel, Tuchmachermstr.	1
	= Carl Schindler, Schornsteinfegermstr.	1
	= Heinrich Gottlieb Schirmer sen., Posamentirer	1
	= Schirmer jun., Posamentirer	1
	= Gustav Sicker, Kaufmann	1
	= Emil Sicker, Kaufmann	1
	= Friedrich August Sicker, Schuhmachermstr.	1
	= Ferdinand Schlegel, Fleischermstr.	1
	= Carl Stock, Schirmfabrikant	1
	= Emil Strohfeld, Drechslermstr.	1
	= Carl Schmiegel, Rathskellerpachter	1
	Fr. Christiane Ehrengard verw. Schramm	1
	Hr. Carl Moritz Schmiedt, Kaufmann	1
	= Friedrich August Schwedler, Kupferschmied	1
	= Carl Traugott Schumann, Fleischermstr.	1
	Fr. Christiane Schulze, Hebamme	1
	Hr. Friedrich Julius Theodor Schütze, Apotheker	1
	= Dr. Schütze, prakt. Arzt	1
	= Wilhelm Thiele, Weißgerbermstr.	1
	= Carl Eduard Thieme, Elementarlehrer	1
	Carl Friedrich Thiergen, Schüler	1
	= Emil Thomas, Amtsactuar	1
	= Theodor Töpelmann, Kaufmann	1
	= Herrmann Thränhardt, Tuchfabrikant	1
	= Johann Friedrich Voigt, Cigarrenfabrikant	1
	= H. Wallrath, Schneidermstr.	1

		Expl.
Großenhain	Hr. Gustav Eduard Weiner, Rector	1
	= Johann Traugott Werner, Garnmacher	1
	= Ernst Friedrich Winkler, pens. Bauschreiber	1
	= Gottlob Winkler, Amtscopist	1
	= Friedrich Ernst Eduard Wilhelm, Schmiedemstr.	1
	= Johann August Wilhelm, Strumpfstricker	1
	= Heinrich Adolph Wittich, Gerichtsdirector	1
	= Friedrich Aug. Eduard v. Wolf, Amtshauptmann	1
	= Gustav Adolph Wolff, Advocat u. Gerichtsdirector	1
	= Ludwig von Wolfersdorf, Amtscopist	1
	= Wöhler, Kupferschmied	1
	= Friedrich Wurach, Stadtgerichtsregistrator	1
	Fr. verw. Kammerherr v. Zehmen	1
	Hr. Johann Gottlob Zeitler, Tuchmachergeselle	1
	= Herrmann Zschille, Fabrikbesitzer	1

Parochie Hain.

Naundorf	Hr. Johann Gottlob Kummer, Schmiedemstr.	1
	= Johann Chr. Richter, Schullehrer	1
Folbern	= Christian Bärwald, Hüfner	1
	= Gottlob Bretschneider, Halbhüfner	1
	= Johann Gottlob Deich, Schullehrer	2
	= Gotthelf Engelmann, Maurermstr.	1
	= Gottlieb Eichler, Halbhüfner	1
	= Gottlieb Greulich, Halbhüfner	1
	= Carl Haase, Zimmergeselle	1
	= Johann Gottlob Herrich, Gemeindevorstand	1
	= Traugott Lehmann, Halbhüfner	1
	= Traugott Lehmann, Viertelhüfner	1
	= Carl Lippold, Tuchwalkermstr.	1
	= Traugott Riemer, Dreiviertelhüfner	1
	= August Riemer, Zimmermstr.	1
	= August Richter, Schneidermstr.	1
	= Gottfried Richter, Halbhüfner	1
	= Carl Seidel, Schänkwirth	1
	= Carl Seiler, Halbhüfner	1
	= Carl Thieme, Fleischsteuereinnehmer	1
	= Gottfried Trepte, Auszügler	1
	= Gottlob Uebigau, Halbhüfner	1
Adelsdorf	= Paul Bretschneider, Gemeinderichter	1
	= Johann Gottlob Förster, Auszügler	1
	= Carl Miersch, Gutsbesitzer	1
	= Gottfried Ziesche, Hausbesitzer	1
Großraschütz	= Johann Gottfried Börner, Gutsbesitzer	1
	= Johann Gottfried Rostig Gutsbesitzer	1
Kleinraschütz	= Johann Traugott Adolph, Gutsbes. u. Ortsrichter	1
	= Johann Traugott Günther, Gutsbesitzer	1
	= Johann Traugott Kirste, Gutsbesitzer	1
	= Chr. Traugott Kokisch, Gemeindevorstand	1
	= Carl Gottfried Richter, Gutsbesitzer	1
Rostig	= Carl August Moritz Pinkert, Schullehrer	1
Weßnitz	= Johann Traugott Engelmann, Gemeindevorstand	1
Zschieschen	= Eduard Haberland, Rittergutsbesitzer	1

Ephorie Hain.

		Expl.
Bauda	Hr. Carl Lunze, Pfarrer	1
	= Johann Traugott Vetter, Lehrer	3
	= Johann Ehregott Schneider, Lehrer in Colmnitz	1
Bobersen	= Johann Christian Herrmann, Lehrer	1
Boritz	= Bernhard Theodor Koch, Pfarrer	1
	= Joh. Ehrenfr. Hentzschel, Lehrer in Niederlommatzsch	1
Coselitz	= August Ferdinand Schubert, Pfarrer	1
	= Carl Gottfried Walther, Lehrer	1
Dobra	= Friedrich August Erdmann, Lehrer	1
	= Friedrich Oscar Röther, Pfarrer	2
Frauenhain	= Wilhelm Liebegott Born, Pfarrer	1
	= Franz Kaube, Hilfslehrer	1
	= Johann Gottfried Krebs, Hauptlehrer	1
	= Johann Friedrich Adolph Weck, Diaconus	1
Glaubitz	= Friedrich Fiebig, Lehrer	1
	= Johann Heinrich Friedrich Perl, Rittergutsbesitzer	1
	= Johann Wilhelm Schmalz, Pfarrer	1
	= Eduard Adam, Weißbäckermstr. in Nünchritz	1
Gohlis	= Johann Gotthelf Andreas, Lehrer	1
	= Gustav Schreyer, Pfarrer	1
Heyda	= Carl Gottlob Bernhard, Gutsbesitzer	1
	= Gottfried Fischer, Gutsbesitzer	1
	= Friedrich Glanzberg, Gutsbesitzer	1
	= Johann Gotthelf Hanke, Gutsbesitzer	1
	= Chr. Gottlieb Helm, Gutsauszügler	1
	= Leberecht Hennig, Gutsbesitzer	1
	= Samuel Friedrich Höppner, Lehrer	1
	= Friedrich Kühne, Gutsbesitzer	1
	= Joh. Friedrich Gottlieb Kühne, Gemeindevorstand	1
	= Wilhelm Möbius, Brauerei= und Gasthofsbesitzer	1
	= Gottlieb Münch, Gutsauszügler	1
	= Carl Rautenstrauch, Windmüller	1
	= Gottfried Rendler, Gutsbesitzer	1
	= Carl Gottlob Zschätzsch, Gutsbesitzer	1
	= Friedrich Gottlieb Wolf, Gutsbesitzer in Kobeln	1
	= Joh. Gottlieb Zänker, Gemeindevorstand daselbst	1
Krakau	= Christian Traugott Oswald, Lehrer	1
	= Constantin Weinart, Pfarrer	1
	= Johann Chr. Traugott Taupitz, Lehrer in Zietsch	1
Lampertswalda	= Friedrich Wilhelm Grundmann, Lehrer	1
	= Carl August Fürchtegott Kühn, Pfarrer	1
	= Carl August Schüller, Lehrer in Quersa	1
Lenz	= Johann Gottfried Ludewig, Lehrer	1
	= Friedrich Gottlob Mißbach, Mühlenbesitzer	1
	= Friedrich August Otto, Pfarrer	1
	= Johann Gotthelf Schuster, Hausbesitzer	1
	= Carl Gottlob Trentzsch, Gärtner in Gävernitz	1
	= Carl Gottlieb Gommlich, Gutsbesitzer in Nauleis	1
	= Johann Gottfried Kunze, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Friedrich Gotthelf Richter, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Carl Thielemann, Schneidermstr. in Zschauitz	1
	= Johann Traugott Clauß, Gutsbesitzer in Baßlitz	1
	= Chr. Immanuel Fichtner, Gutsbesitzer daselbst	1

		Expl.
Lenz	Hr. Johann Gottlob Flegel, Lehrer in Baßlitz	1
	„ Johann Gotthelf Kranke, Gutsbesitzer daselbst	1
	„ Chr. Gottlieb Kretzschmar, Gutsbesitzer daselbst	1
	„ Gotthelf Lommatzsch, Gutsbesitzer daselbst	1
	„ Carl Friedrich Procksch, Mühlenbesitzer daselbst	1
	„ Johann Gottlob Schleinitz, Gutsbesitzer daselbst	1
	„ Johann Gottlob Weinert, Gutsbesitzer daselbst	1
	„ Johann Gottlieb Dierchen, Gutsbesitzer in Böhla	1
	„ Carl Ludwig Großmann, Gutsbesitzer in Kmehlen	1
Leutewitz	„ Johann Gotthelf Bennewitz, Gutsbesitzer	1
	„ Friedrich Wilh. Götze, Gutsbes. und Gemeindevorst.	1
	„ Carl August Gerhard, Lehrer	1
	„ Gustav Hanisch, Gutspachter	1
	„ Friedrich Hammitzsch, Gutsbesitzer	1
	„ Christlieb Hennig, Gutsbesitzer	1
	„ Johann Christlieb Plötze, Gutsbesitzer	1
	„ Carl Friedrich Richter, Pfarrer	1
	„ Carl Gottlieb Richter, Hufschmied und Thierarzt	1
	„ Gottfried Schade, Gutsbesitzer	1
	Fr. Johanne verw. Wetzig, Gutsbesitzerin	1
Linz	Hr. Gotthold Enderlein, Lehrer	3
	„ Carl Goltzsche, Pfarrer	1
	„ Gustav Schrempel, Lehrer in Blochwitz	2
Lorenzkirch	„ Johann Gotthelf Eydner, Gasthofsbesitzer	1
	„ Carl Friedrich Kaul, Gutsbesitzer	1
	„ Ferdinand Kretzschmar, Lehrer	1
	„ Chr. Gottlieb Lorenz, Gutsbesitzer	1
	„ Simon Fürchtegott Paul, Past. subst.	1
	„ Julius Bernhard Reinwarth, Candidat des Predigtamtes	1
	„ Friedrich Theodor Seidel, Scholar	1
	„ Carl Heinrich Tietze, Gutsbesitzer	1
Merschwitz	„ Chr. Traugott Hörig, Schullehrer	1
	„ M. Samuel Oswald, Pfarrer	1
	„ Johann Gottlob Sommer, Lehrer in Blattersleben	1
Naunhof	„ Carl Gottlieb Kerndt, Pfarrer	1
	„ Wilhelm Sachse, Hilfslehrer	1
	„ Carl Friedrich Schüller, Lehrer	1
Nieska	„ Carl Gottlieb Schettler, Pfarrer	1
	Pfarrarchiv	1
	Hr. Johann Gottlieb Zeidler, Lehrer	6
	„ Johann August Raum, Lehrer in Nauwalda	1
Niederebersbach	„ Conrad Böhmig, Pfarrer	1
	„ Christian Gottlieb Richter, Lehrer	1
Oberebersbach	„ Johann Gottfried Lindner, Lehrer	2
Pausitz	„ Gottfried Ackermann, Lehrer	1
	„ Carl Gottlob Pötzsch, Pfarrer	1
Peritz	„ Herrmann Leuthold, Pfarrer	1
	„ Gottlob Carl Mehnert, Lehrer	1
Ponickau	„ August Benjamin Auerswald, Pfarrer	1
	„ Carl Friedrich Berge, Lehrer	1
	„ Friedrich Gottlieb Meyer, Lehrer in Böhla	1
Prausitz	„ Däweritz, Gutsbesitzer	1
	„ Carl August Müller, Pfarrer	2
	„ Johann Gottfried Wickert, Lehrer	1

		Expl.
Reinersdorf	Hr. Friedrich Wilhelm Gebauer, Schullehrer	1
	= Johann Gottlieb Grütze, Gutsbesitzer	1
	= Carl August Kirste, Gutsbesitzer	1
	= Christian Gottlieb Leuschner, Stellmachermstr.	1
	= Strohbach, Diaconus emer. aus Dippoldiswalda	1
	= Chr. Gabriel Schröter, Pfarrer	1
	= Joh. Gottlob Traug. Trentzsch, Gutsbesitzer	1
	= Johann Chr. Born, Gutsbesitzer in Göhra	1
	= Gottlob Carl Enger, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Johann Carl Traugott Matthes, Gutsbesitzer das.	1
	= Johann Gottfried Menzel, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Johann Gottfried Pretzschel, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Johann Carl Traugott Rothe, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Johann Gottfried Thiele, Gutsbesitzer daselbst	1
	= Gottlob Bärwaldt, Schneidermstr. in Kalkreuth	1
Riesa	= Otto Adler, Apotheker	1
	= Joh. Gottlob Bachmann, Cantor und Mädchenlehrer	1
	= Carl Dachsel, Oberaufseher	1
	= Forgel, Einnehmer	1
	= Friedrich August Förster, Registrator	1
	= Friedrich August Freygang, Wundarzt	1
	= J. A. F. Georgi, K. Wasserbauconducteur	1
	= Gustav Gräfe, Pharmaceut	1
	= Joh. Traug. Gruhl, Seifensieder u. Bürgermeister	1
	= Moritz Hammer, Ger.=Dir.	1
	= C. F. Müller, Kaufmann	1
	= Carl Müller, Maurermstr.	1
	= Traugott Oettler, Kaufmann	1
	= Carl Paul, Niederlagsbesitzer	1
	= M. Richard Richter, Nachmittagsprediger u. Rector	1
	= H. Schneider, Ingenieur	1
	= L. H. Schulze, emer. Oekonomieinspector	1
	= J. B. Thalwitzer, Kaufmann	1
	= Heinrich Thomas, Lohgerber	1
	= M. Carl Christian Heinrich Werther, Pfarrer	1
Rödern	= Friedrich Gottlieb Meyer, Lehrer	1
Sacka	= Gotthelf Traugott Jäßing, Pfarrer	1
	= August Hofmann, Lehrer	1
	Fr. Caroline Hofmann, Gattin des Revierförsters	1
Schönfeld	Leseverein	1
	Hr. Oswald Gottlob Schmidt, Pfarrer	1
	= Johann Chr. Zocher, Lehrer in Thiendorf	1
Seußlitz	= Clauß, Rittergutsbesitzer	1
	= Domann, Hauptlehrer	1
Skassa	= Dietrich Rudolph Richter, Pfarrer	6
Spansberg	= Heinrich Gotthold Lichtenberger, Pfarrer	1
Strauch	= Carl Moritz Planitz, Pfarrer	1
	= Johann Gottlieb Richter, Lehrer	1
Streumen	= Johann Gottfried Apitz, Lehrer	1
	= Friedrich Maximilian Müller, Pfarrer	1
Strießen	= Ludwig Friedrich Caspar Thieme, Pfarrer	1
	= Johann Gottfried Umlauft, Lehrer	1
	= Chr. Gotthelf Bennewitz, Gutsbesitzer in Porschütz	1
	= Friedrich Wilhelm Eulitz, Gutsbesitzer daselbst	2
	= Eduard Woldemar Jäkel, Gutsbesitzer daselbst	1

		Expl.
Strießen	Hr. Johann Gottfried Kirst, Gutsbesitzer in Porschütz	1
Wildenhain	= Johann Samuel August Hofmann, Pfarrer	1
	= Chr. Traugott Uebigau, Lehrer	1
Zabeltitz	= Johannes Liebmann, Pfarrer	1
	= Johannes Gottfried Scheibe, Lehrer	1
Zeithain	= Friedrich Adolph Lüdicke, Pfarrer	1
	= Traugott Wilhelm Ringel, Lehrer	1
	= Carl Friedrich Kaule, Gutsbesitzer in Röderau	1
	= Friedrich August Mocke, Lehrer daselbst	1
	= Friedrich August Nitzsche, Dekonom daselbst	1
	= Carl August Schmidt, Ziegelmstr. daselbst	1
	= Joh. Gottlieb Zschernig, Huf= u. Waffenschmied das.	1
	= Carl Friedr. Kaule, Brauschenkengutsbes. in Moritz	1
	= Alwin am Ende, Predigtamtscandidat in Promnitz	1
	= Joh. Traug. Franke, Oekonomieinspector in Gröbel	1
	= Adolph Herrmann Grimm, Predigtamtscandidat	1
	= Roßberg, Rittergutsbesitzer in Gröbel	1

Subscribenten außerhalb der Ephorie Hain.

Beicha	Hr. M. Kreyßig, Pfarrer	1
Berbisdorf	= Robert Böhmig, Cand. rev. min.	1
Bloßwitz	= Robert August Müller, Pfarrersubstitut	1
Bucha	= Emil August Vogel, Pfarrer	1
Canitz	= Friedrich Schmalz, Pfarrer	1
Cöln	= Ernst Stange, Pfarrer	1
Dahlen	= Ferdinand Liebe, Rector	1
Dresden	= Friedrich Adam, Weißbäckermstr.	1
	= Friedrich Biehain, Amtswachtmstr.	1
	= Gottlob Benjamin Bornemann, Commissionsrath	1
	= Johann Gottlieb Bornemann, Acteninspector	1
	= Carl Böttger, Diaconus an der Kreuzkirche	1
	= Gustav Böttger, Pfarrer an der Annenkirche	1
	= Döhner, Stadtkrankenhausprediger	1
	= Herrm. Demuth, Secretair im Minist. d. Innern	1
	= Ferdinand Eckhardt, Particulier	1
	= Heydenreich, Prediger und zweiter Katechet am Ehrlichschen Schulgestifte	1
	= Dr. Heymann, Superint. u. Landesconsistorialrath	1
	= F. R. Hönicke	1
	= Dr. Jaspis, Stadtprediger	1
	= Albert Kunze, Kaufmann	1
	= Carl August Köppe, Kaufmann	1
	= C. Keysselitz, Leutnant und Inspector	1
	= M. Lange, Diaconus der Kreuzkirche	1
	= Wilhelm Mann, Seifensiedermstr.	1
	Fr. Emilie Meißner geb. Kunze	1
	Hr. Heinrich Otto, Seifensiedermstr.	1
	= Johann Gottlieb Oesterwitz, Calculator	1
	= Ernst Heinrich Pfeilschmidt, Diac. der Annenkirche	1
	= Carl Heinrich Pfeilschmidt, Ministerialcalculator	1
	= Riedel, Prediger und erster Katechet am Ehrlichschen Schulgestifte	1
	= Gustav Ludwig Riemer, Kaufmann	1

		Expl.
Dresden	Hr. Steinert, Diaconus der Kreuzkirche	1
	= Lic. M. Thenius, Diaconus der Neustädter Kirche	1
	Fr. Agnes Türpe geb. Kunze	1
	Hr. Friedrich Weinberger	1
	= Traugott Wilhelm, Weißbäckermstr.	1
	= August Wilhelm, Calculator	1
	= M. Ziller, Archidiaconus der Kreuzkirche	1
	= Zscheile, Pfarrer der Neustädter Kirche	1
	= Zschille, Predigtamtscandidat	1
	= Carl August Zschille, geheimer Cabinetssecretair	1
	= Herrmann Moritz Kretzschmar, Predigtamtscandidat in Bärenclause	1
Dittersbach	= M. Putzer, Pfarrer	1
Döbeln	= Leps, Predigtamtscandidat	1
Dörschnitz	= Haan, Pfarrer	1
Gröba	= Johann Gotthelf Heinicke, Pfarrer	1
Hof	= Carl Moritz Volkmann, Pfarrer	1
Jahna	= Franz Fürchtegott Wange, Pfarrer	1
Königswalda	= Friedrich Schietzel, Lehrer	1
Laas	= Franz Emil Fischer, Pfarrer	1
Lausigk	= Heinrich Arnold, Protodiaconus	1
Marienberg	= Friedrich Geudtner, Hauptzollamtsassistent	1
	= Moritz Schneider, Superintendent	1
	= Johann Friedrich Edelmann Wagner, Diaconus	1
Meißen	= Carl Jacob Bauer, Schuhmacher	1
	= Dr. Dreschke, Superintendent	1
	= Richard Germann, Fürstenschüler	1
	= E. F. Hönicke	1
Mohorn	= Friedrich Adolph Knoth, Chausseegeldereinnehmer	1
Oschatz	= Dr. Liebe, Superintendent	1
	= Louis Bernhard Rüling, Diaconus	1
Plauen	= Facilides, Gerichtsdirector und Kreissyndicus	3
Pobershau	= Carl Friedrich August Albrecht, Steiger	1
	= Gottlob Wilhelm Grösel, Schullehrer	1
	= Johann Ehregott Hengst, Gerichtsschöppe	1
	= Carl Gottlob Pilz, Gemeindevorstand	1
	= Chr. Friedrich Reichel, Oekonom	1
	= Conrad August Rösch, Bergschmiedemstr.	1
	= Chr. Friedrich Walther, Schuhmachermstr.	1
	= Chr. Traugott Walther, Schuhmachermstr.	1
Radeburg	= Johann Gruhl, Kaufmann	1
	= Johann Friedrich Carl Günther, Buchbinder	1
	= Carl August Hähnel, Advocat und Gerichtsdirector	1
	= Chr. August Hellriegel, Organist u. Mädchenlehrer	1
	= Johann Carl Hildebrandt, med. pract.	1
	= Friedrich Wilhelm Lauterbach, Apotheker	1
	= M. Sigismund Lorenz, Cantor und Knabenlehrer	1
	= Friedrich August Benjamin Nöther, Oberpfarrer	1
	= Friedrich Leberecht Schlegel, Stadtverordneter	1
	= Johann Philipp Weiße, Oekonom	1
	= F. G. Zeidler, Diaconus	1
Raußlitz	= M. Teichgräber, Pfarrer	1
Strehla	= Ferdinand Traugott Ay, Briefträger	1
	= M. August Münkner, Pfarrer	1
Striegnitz	= Karing, Pfarrer	1

		Expl.
Zöblitz	Hr. Carl Gottlob Arnold, Gasthofsbesitzer	1
	= Chr. Friedrich Börner, Oekonom	1
	= Carl Burkhardt, Rentamtmann	1
	= Theodor Eduard Damm, Kaufmann	1
	= Maximilian Göpfert, Rector	1
	= Carl Müller, Bezirkssteuereinnehmer	1
	= Carl Gotthold Schubert, Bäckermstr.	1
Zschaitz	= M. Kaupisch, Pfarrer	1
Zschorlau	= Carl Friedrich Oehme, Pfarrer	1

Ausland.

Apolda	Hr. Müller, Amtsadvocat	1
Berlin	= H. F. Gravenhorst	1
Eisenach	= C. H. Hering, Amtsadvocat	1
	= Katzenstein, Amtsadvocat	1
Elsterwerda	= Jackert, Superintendent	1
Großkmehlen	= Ernst August Ruhmer, Pfarrer	1
Großthiemig	= Gottfried Wilhelm Braune, Pfarrer	1
Gröden	= M. Wilhelm Stemmler, Pfarrer	1
Hirschfeld	= August Dächsel, Pfarrer	1
Jena	= Carl F. Hering, Stadtschultheiß	1
	= Eduard Zeuß, Schuldirector	1
Ortrand	= Carl Gottlieb Brunner, Pfarrer	1
Schleiz	Se. Durchlaucht der regierende Fürst Heinrich LXII.	6
	Se. Durchlaucht Prinz Heinrich LXVII.	2
	Ihro Durchlaucht Prinzessin Philippine Reuß	1
	Hr. Griesbach, Ephorie-Adjunct	1
	= Mauke, Archidiaconus	1
	= Meyer, Diaconus	1
	= Paßoldt, Collaborator	1
	= Dr. th. Schorch, Superintendent u. Kirchenrath	1
	= Weißker, Hofdiaconus	1
Weimar	Fräul. Marie Hering, Kammerfrau Ihro Kais. Hoh.	1
Wiesbaden	Hr. Philipp Blumer	1
	= G. T. Hönicke	1

I.

Die slavische Sudpanie Ozzeck.

Aller Anfang ist schwer. Dieß alte Wort gilt ganz besonders für den Geschichtsforscher und Erzähler der Geschichte der Vorzeit im Allgemeinen, hauptsächlich aber im Einzelnen. Man möchte ja so gern ganz genau wissen, wenn und wie eine Gegend zuerst angebaut, wenn das erste Haus einer Stadt entstanden, wenn der erste Graben um dieselbe gezogen und das erste Thor errichtet worden sei. Das läßt sich nun ganz bestimmt von den größten Landstrichen und Städten Amerikas nachweisen, wo man den Tag kennt, an welchem die ersten Ansiedler aus Europa ankamen, in den Urwäldern die ersten Bäume fällten und die ersten Hütten bauten, bis oft nach einem Jahrzehend schon eine belebte Stadt sich gebildet hatte. Auch haben wir in unserm Vaterlande solche Gegenden mit ihren Städten und Dörfern, wo es leicht ist, den Anfang der Geschichte zu finden. Dieß ist mehrfach im Erzgebirge der Fall. So kann der Chronikschreiber von Annaberg, auf sichere Urkunden gestützt, sein Werk mit den Worten beginnen: „Es war am 21. September 1496, als der Grundstein zum ersten Hause in Annaberg feierlich gelegt wurde"; so der Chronist von Marienberg sagen: „Es war ein heiterer Aprilmorgen im Jahre 1521, als der Bürgermeister Dr. v. Kalbe und Rudolph v. Bünau von Freiberg als herzogliche Commissarien abreisten, um in der wüsten Schlette den Platz zu der neu zu erbauenden Bergstadt abzustecken." Und noch novellenartiger, und doch urkundlich treu, kann man die Geschichte von Johanngeorgenstadt also anfangen: „Es war eine schauerliche Winternacht vom 14. zum 15. Februar 1654, wo hundert Familien, um ihres evangelischen Glaubensbekenntnisses willen hart verfolgt, aus der böhmischen Stadt Platten jammernd flohen

und zum Theil in acht kleinen, sächsischen Waldhäusern und Köhlerhütten auf dem Jugel am Fastenberge sich einfanden und von hier aus ihr flehendliches Bitten an den Churfürsten Johann Georg **I.** richteten und schon unterm 23. Februar die Erlaubniß zur Begründung einer Stadt erhielten."

Aber wie soll der Chronist von Großenhain und der Umgegend sein Werk beginnen? Es ist ein bekanntes, geistreiches Wort, daß die Geschichte da anfange, wo die Sage aufhört; aber es ist nur eben gar nicht leicht, den Anfang der wirklichen Geschichte zu entdecken und sie auch in ihrem Fortgange von allem Sagenhaften zu läutern; gelingt es aber, so erndtet man wohl auch sehr wenig Dank, daß man manche alte liebgewonnene und für volle Wahrheit gehaltene Sage in das Gebiet des gänzlich Unbegründeten und Unwahrscheinlichen verweisen muß.

Ein großes Rundgemälde entfaltet sich vor uns, wenn wir auf dem an die Stadt Hain grenzenden Hügel, welcher, wie so oft der Hügel in flachen Gegenden, den unverdienten Namen eines „Berges", und zwar seit 1608 ob eines dort vereitelten Versuchs, Kupfererz zu Tage zu fördern, des Kupferbergs führt, eine Umschau halten. Sie führt nach Osten hin zu den Oberlausitzer Grenzbergen, nach Süden über das Elbthal hinüber und hinauf bis ins Erzgebirge, nach Westen weit an der Elbe rechts und links bis hinab nach Mühlberg und dem Colmberg, wogegen nach Norden die nahen Schradenwaldungen den Horizont begrenzen.

Schaut man nun da vor sich die so freundliche, betriebsame Fabrikstadt, von Dörfern und Gärten umflossen, und weiterhin Dörfer und wieder Dörfer und so viele fruchtreiche Fluren, da gewinnt der Anblick des Ganzen auch für den Fremden, dessen Auge an Schöneres gewöhnt ist, eine höhere Theilnahme, wenn er weiß oder erfährt, daß er hier auf Orte und Flächen schaue, deren erster Anbau der deutschen Urgeschichte angehört.

Es bedarf nur weniger Einbildungskraft, um sich hier eine Vorzeit zu denken, wo die nach Süden und Osten hin noch stehenden und einzelne Dörfer einschließenden Waldungen diese ganze Gegend bis hinab an die Elbe überzogen. Dieß war vor 2000 Jahren der Fall. Wie dann aber überhaupt von

Asien her die Germanen noch in vorchristlicher Zeit allmälig in das mittlere Europa vordrangen, so haben sie auch zuerst von Mähren und Böhmen aus sich am linken und rechten Elbufer angesiedelt. Wie weit nun unsere Gegend zur Zeit der sogenannten großen Völkerwanderung im vierten und fünften Jahrhunderte angebaut gewesen sei, läßt sich nicht entfernt bestimmen, wohl aber versichern, daß man dabei von der Vorstellung von Städten und geordneten Dörfern ziemlich absehen muß, da die urdeutschen Stämme, welchen die Römer den gemeinsamen Namen der Germanen gaben, nicht eben viel Sinn und Ausdauer für Cultur eines Landes hatten, und deßhalb leichter zu bewegen waren, andere Gegenden und Länder aufzusuchen. So zog mindestens die jüngere Mannschaft mit Weib und Kind damals nach dem Rheine zu, wohl kaum ahnend, daß späterhin ihrer Enkel Kindes-Kinder nach 500 Jahren hierher zurückkehren würden, um den früher verlassenen Boden einem slavischen Stamme wieder abzuringen. Mehrere slavische Stämme rückten nämlich im fünften Jahrhunderte theils von Polen, theils von der Ostsee her den vorwärts ziehenden Germanen nach, und nahmen die verlassenen Gegenden um so leichter ein, als sie nun eben nur wenige Ureinwohner vorfanden, welche die kleinen Bollwerke, die damals vielleicht schon errichtet waren und deren Ueberreste von Alterthumsforschern in unsern Tagen unter dem Namen Heidenwälle sorgsam durchforscht wurden, nicht zu vertheidigen vermochten.

Die Slaven waren fleißiger, betriebsamer, als die Germanen. Sie nannten sich oder wurden genannt Slaven als sprachverwandte Völker im Gegensatze gegen die Germanen, welche ihnen unverständlich waren und die sie deßhalb die stummen Völker nannten. Einer dieser großen slavischen Völkerstämme waren die Sorben. Diese siedelten sich nun im fünften Jahrhunderte auf unserer rechten Seite der Elbe an und erbauten da, wo jetzt Dresden-Neustadt glänzt, eine Reihe von Lehmhütten. Denn wir dürfen durchaus uns die Cultur der Slaven nicht hoch denken. Sie bestellten wohl mit mehr Sorgfalt den Acker, als die kriegs- und jagdlustigen Deutschen, aber für häusliche Anmuth und Reinlichkeit hatten sie keinen Sinn. Wie sich nun in so vielen und besonders nördlichen Dörfern dieses

Kreises bis auf die neuere Zeit ein solcher Mangel an häuslicher Sauberkeit auf eine für jenseitige Elb= und Mulden=Bewohner und Erzgebirger höchst auffällige und widerliche Weise kund giebt, so ist dieß dem Geschichtsforscher auch ein Beweis, daß in diesem Kreise bei den unter den Kaisern Otto **I.**, **II.** und **III.** fortgeführten Unterwerfungen der Sorben ein wesentlicher Theil in ihren Besitzungen blieb und hier nicht, wie dieß allerdings jenseits der Elbe der Fall war, die siegenden Franken Alles in Besitz nahmen. Durch die Bekehrung zum Christenthum, durch die Verheirathung der Töchter mit deutschen Männern, durch die, zumal in so kleinen, zerstreuten Dörfern um so einflußreichere Vermischung mit deutschen Ansiedlern verlor sich die slavische Sprache allmälig ganz. Dazu kam, daß sich die rein slavisch bleibenden Familien nach der Lausitz wendeten, wo bis zur Stunde in den Wenden noch ein slavischer Stamm grünt, daß aber auch aus der frühern germanischen Zeit her sich manches deutsche Wort noch vorfand, da ja früher die zurückgelassenen Germanen mit den eingedrungenen Slaven vereint blieben. Beide Verhältnisse haben sich auch in so vielen Namen verewigt, welche noch Städte und Dörfer führen. Bedeutender noch sind die sichtbaren Zeichen jener frühern germanischen und slavischen Zeit theils in den Wällen und Grabmälern und den darin aufgefundenen Urnen, Waffen und Geräthschaften, welche bis zu unserer Zeit sich erhalten haben und durch unermüdeten Forscherfleiß aufgefunden worden sind *).

Als Orte, welche zuerst von den Sorben und sonach vom sechsten Jahrhunderte an angebaut oder vorgefunden und slavisch benannt wurden, gelten mit Sicherheit alle diejenigen, welche noch eine slavische Endung haben auf ig, itz, au, aw u. s. w.

---

*) Ungemein verdient um die Auffindung und richtige Beurtheilung der vorchristlichen Denkmäler dieser Gegend, wie der vaterländischen Vorzeit überhaupt, hat sich der auch in anderer Hinsicht als Schriftsteller rühmlichst bekannte Rentamtmann und Ritter Preusker gemacht. Hier ist aber vor Allem auf sein neuestes Werk hinzuweisen: Blicke in die vaterländische Vorzeit (1843, drei Bändchen), wo das öffentliche und häusliche Volksleben im heidnischen Alterthume und im christlichen Mittelalter durch gründliche, auch durch Zeichnungen belebte Darstellung der Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten und Geräthe trefflich erläutert ist.

oder mit dieser Endung in den ältern Urkunden bezeichnet werden, wie z. B. Weißig, Priestewitz, Peritz, Colmnitz, Boritz, Krakau, Baudaw, Riesaw. Dagegen ist Hayn, Hain, das uralte deutsche Wort Hagen, wovon Gehege, ein umzäuntes Gehöfte, ein umschlossener Platz und insbesondere von einem umfriedigten geheiligten Walde gebraucht.

Großenhain gehört also unter die urgermanischen Orte. Es war hier ein Hain, eine heilige Opferwaldung. Der Ort behielt seinen Namen bei, während die Slaven ihn Ozzeck, mit einem Gleiches bedeutenden slavischen Worte bezeichneten und die lateinisch schreibenden Chronisten dafür das lateinische Wort indago (Gehege, Hain) wählten. Bis zum vierzehnten Jahrhunderte finden sich darum diese drei Namen Hain, Ozzeck und Indago von unserer Stadt gebraucht, jedoch vorzugsweise Hain, da der ganze Kreis mindestens vom zwölften Jahrhunderte an Hainer Pflege benannt und so in den Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts vorkommt. Erst im siebenzehnten Jahrhunderte wurde es besonders Seiten des Handelsstandes üblich, um die Stadt von ähnlichen Ortsnamen zu unterscheiden, sie Großenhain zu nennen, wie dann auch das hiesige Postamt diesen Namen erhielt, wogegen alle andern Behörden bis zur Stunde den alten Namen Hain amtlich führen.

Je mehr sich nun bei den heidnischen Völkern mit dem Priesterthum das weltliche Regiment verband, um so natürlicher wurde jeder Hauptopferort, wo sich der Oberpriester mit seinen Unterpriestern aufhielt, zugleich zum Gerichtsort des Kreises *). Nun haben wir zwar schlechterdings über die Rechtspflege und Verwaltung bei den Slaven jener Zeit keine bestimmten Nachweisungen, aber wie es sich von selbst versteht, daß ohne be-

*) Die Götterlehre der Slaven liegt trotz aller Forschungen und Behauptungen sehr im Dunkeln; doch ist so viel gewiß, daß sie als Hauptgottheit den Gott der Sonne, „Swantewitz", auch „Perun" benannt, den Gott des Krieges insbesondere als „Radegast" oder „Rodwoz" verehrten. Jedenfalls ist das Erstere gewiß; denn ein Tempel des Swantewitz stand auf der Insel Rügen bis zum Jahre 1168, wo ihn der Bischof Absalon, als Feldherr des Dänenkönigs Waldemar des Großen, zu Arkena zerstörte.

stimmte, gesetzliche Ordnung ein Volksleben nicht bestehen kann, so wissen wir doch so viel, daß das Land in Hauptkreise oder Gaue, von denen uns der Gau Glomazi (Lommatzsch) näher interessirt, und diese wieder in „Sudpanien" als einzelne Gerichtsbezirke eingetheilt waren, deren Vorsteher, Richter den Titel „Pani" führten, ein Amtsname, welcher in dem Banus Croatiens noch jetzt zu finden ist. Diese Grenzbezirke wurden dann auch nach der Unterwerfung der Slaven unter den Markgrafen von Meißen wesentlich beibehalten, und wie denn jedenfalls Hain der Sitz einer solchen Sudpanie gewesen war, so blieb es auch nachmals ein Hauptbezirksort und gab dem Kreise, oder der Pflege, den Namen Hainer Pflege.

II.

Die Hainer Pflege.

Die Unterwerfung der Sorben und ihre Bekehrung zum Christenthum in unserm Kreise hatte Kaiser Heinrich I. seinen Nachfolgern überlassen, sich damit begnügend, durch die Begründung der Festung und Stadt Meißen und Einsetzung eines Markgrafen im Jahre 928—929 seine Eroberungen zu sichern, welche Kaiser Otto I. und II. am linken Elbufer fortsetzten, wogegen erst Kaiser Otto III. ums Jahr 987 die deutsche Herrschaft auch auf unser rechtes Elbufer ausdehnte. Es tritt deßhalb unser Kreis oder die Hainer Pflege erst mit dem Anfange des zweiten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung in die Geschichte der christlichen Lande im Allgemeinen und in die Geschichte des Markgrafthums Meißen im Besondern ein. Doch aber stellen es die gründlichsten Forschungen als vergeblich dar, über die ersten hundert Jahre dieses Zeitraums und zwar bis zum Jahre 1127 ein klares Licht zu verbreiten. Es taucht aus den dichten Nebeln nur Einiges auf und befähigt uns, in die erste Gestaltung der hiesigen Verhältnisse einen Blick zu werfen.

Die deutschen Kaiser oder Könige hielten damals im Ganzen an der barbarischen, römischen Rechtsansicht fest, daß ein

erobertes Land völliges Eigenthum des Eroberers werde, und wurden darin, sobald es sich um eroberte nichtchristliche Lande handelte, von der römischen Geistlichkeit bestärkt. Das Gebahren mit solchen eroberten Landstrichen war also wesentlich folgendes: Es wurde ein Theil als besonderes königliches Eigenthum vorbehalten und zur Verwaltung und auch zur Besoldung von Beamten bestimmt, ein anderer Theil als Belohnung an Hauptleute und tapfere Streiter im Eroberungskampfe unter gewissen Vorbehalten verschenkt, ein dritter frei verkauft und nach Befinden mancher Familie der Besiegten auch gelassen, weil sie entweder den Sieg verrätherisch förderte, oder es sonst die Klugheit rieth, sie zu schonen, eine Rücksicht, welche besonders in unserem Kreise vorwalten mochte, wozu noch das kam, daß hier vom Bischof zu Meißen noch vor der eigentlichen Unterwerfung durch den kräftigen Markgraf Eckard durch Missionäre Bekehrungsversuche gemacht wurden und sich so die Bekehrten ihr Besitzthum sicherten. Aus diesem Verfahren gingen nun die größern und kleinern Ritter- und Freigüter, sowie die größere oder geringere Belastung mit Frohnen hervor. Auch die Rittergüter unseres Kreises sind zum Theil durch solche kaiserliche Schenkungen nach der Besiegung der Sorben entstanden, und namentlich gilt dieß von Kreinitz, Kalkreuth, Baudaw (später Walda), Rödern, sowie den jetzt der Provinz Sachsen zugehörigen Schlössern zu Senftenberg, Finsterwalda, Elsterwerda und Ortrand, wo urkundlich die ersten Rittersitze waren. Der Name „Ritter" hat in späterer Zeit eine andere Bedeutung erhalten, welche bis ins dreizehnte Jahrhundert trotz allen spätern Behauptungen eben so fremd war, wie der Adel überhaupt. Denn wer ein Ritter vermöge seines Besitzthums war, der hatte eben die Verpflichtung, dem Landes- oder Lehnherrn mit Roß und Mann Kriegsdienste zu leisten, und nannte er sich oder wurde er genannt z. B. Ritter von Kreinitz, so zeigte dieß nur eben ganz einfach an, wessen Ritterguts Besitzer er war *).

Wer nun von den besiegten Sorben auf dem väterlichen

*) Es ist dieß ausführlich und streng urkundlich in dem 1. Theile von Dr. Tittmanns Geschichte Heinrichs des Erlauchten Seite 216 ꝛc.

Boden bleiben wollte, der mußte sich in eine harte Leibeigenschaft und mindestens Frohnen fügen, wogegen sich dann während der Kreuzzüge, wo auch unsere Gutsherren als Ritter sich anschlossen, Manches in ihrer Abwesenheit und durch ihren Tod milderte, besonders aber durch den Einfluß der geistlichen Macht und unter dem mildern Regiment der Klöster gemildert wurde.

So wie die vorgefundenen kleinen Festungen oder mit Wällen umgebenen Orte möglichst von den Eroberern beibehalten und zu gleichem Zwecke verliehen oder verschenkt wurden, so errichtete man auch neue befestigte Orte, welche den Namen „Burgwarten" erhielten, dessen Bedeutung aber meistens auch auf den ganzen Bezirk übergeht, welcher dem Besitzer oder Hauptmann einer solchen Feste zugehörte. Solche Burgwarten waren laut der ältesten Urkunden am linken Elbufer: Boritz, Zadel, Zscheila und Strehla, und wahrscheinlich auch Prausitz *).

III.

Das weltliche Regiment über die Hainer Pflege.

Nachdem sich die Markgrafen zu Meißen von kaiserlichen Beamten, was sie zunächst nur gewesen waren, zu

---

dargelegt, welches Werk überhaupt reich an den wichtigsten Nachweisungen über das Mittelalter und in dieser Darstellung dankbar benutzt worden ist.

Die ältesten solcher Namen aus unserem Kreise sind: Caspar von Zabeltitz; Dietmann von Skassa auf Bauda; Peter von Uebigau bei Skäßzen, Vasall des Burggrafen 1350; Brinzlav von Zadel; Günther von Cadnwitz (Cottewitz bei Lorenzkirch); Johann von Strele.

*) Die Spuren des Wallgrabens zu Prausitz fanden sich noch in neuerer Zeit, wo das jetzt Däweritz'sche Gut ein Wallgraben umschloß und noch 1813 gegen plündernde Kosaken Schutz verlieh, sowie auch noch der untere Theil eines Thurmes sich fand. Die frühesten Besitzer des großen Däweritz'schen Gutes nannten sich von Pruz (Prausitz). Laut einer im Staatsarchiv zu Dresden befindlichen Urkunde vom 18. Mai 1336 setzte ein Tammo von Pruz, Bruder des Abtes Tammo zu Pegau, der Kirche zu Pausitz einen jährlichen Zins von vier guten Groschen aus. Im Jahre 1382 gehörte dieß Gut dem Ritter Kuntz von Slywen (Schlieben).

wirklichen Landesherren im zwölften Jahrhunderte unter Conrad dem Großen erhoben hatten, so fand nur noch in seltenen Fällen ein unmittelbarer kaiserlicher Einfluß statt. Neben dem Markgrafen gab es nun aber auch seit Kaiser Heinrich IV. einen Burggrafen von Meißen, welcher lange Zeit ein neben dem Markgrafen angestellter und wesentlich nur dem Kaiser unterworfener Beamter war, ein Verhältniß, welches sich allerdings auch änderte, als die Markgrafen erbliche Landesfürsten wurden*). Die Burggrafschaften zu Leißnig, zu Grötsch u. s. w. gingen im dreizehnten Jahrhunderte ganz unter, und nur erhielt sich bis ins funfzehnte Jahrhundert das Burggrafthum in Meißen, und zwar als eine erbliche mit nicht unansehnlichen Besitzungen und Gerechtsamen verbundene Würde. Der Name selbst darf uns nicht verleiten, uns unter einem Burggrafen nur einen Festungscommandanten zu denken. Nein, Burg bedeutete früher so viel als eine geschützte, befestigte Stadt, weßhalb denn heute noch die Stadtbewohner Bürger genannt werden, und so war ein Burggraf, wie sie sich auch anfänglich nannten, Stadtpräfect; den Titel eines Burggrafen von Meißen führt in Urkunden zuerst Herrmann I. im Jahre 1143 und bewohnte ein besonderes Schloß in Meißen, welches spurlos verschwunden ist. Der Burggraf zu Meißen hatte nicht nur das Amt eines militärischen Befehlshabers, sondern auch das eines Polizeibeamten und Landrichters. In letzterer Eigenschaft erscheint er nun in mancherlei Verbindung mit der Hainer Pflege. Denn der meißnische Burgbezirk wurde in Bezug auf das markgräfliche Speciallandgericht in die Pflege Meißen mit Lommatzsch und in die Pflege Hain getheilt, so daß dieß also der Amtsbezirk war, und aus diesem Theile des Burggrafthums ist dann später der Justizamtsbezirk Hain entstanden, wenn auch nicht in der ganzen frühern Ausdehnung. Denn die Pflege erstreckte sich südlich

*) Es ist das Verdienst Dr. Merker's, in seinem Werke „Das Burggrafthum Meißen, 1842", aus archivalischen Quellen die bis dahin sehr dunkel gewesenen Verhältnisse der Burggrafen möglichst aufgeklärt zu haben.

bis an die Elbe und nördlich bis Finsterwalda. Dieser Gerichtsbezirk wird in Urkunden auch die Burggrafenheide genannt. In der Stadt Hain war ein Landgericht und der Burggraf erhielt von allen Gerichtsgefällen „den dritten Pfennig". In einer Urkunde vom Jahre 1431 stellt ihn der Stadtrath zu Hain als Lehnherr der Stadt dar, indem er sich darin auf Gerechtsame beruft, welche der Rath vom Burggrafen zu Meißen geleiht erhalten, und in einer andern Urkunde vom Jahre 1431 sagt der Burggraf: „er sei Derer zu Hain mächtig".

Aus einzelnen im Dresdner Staatsarchive befindlichen Urkunden lernt man einzelne bezügliche Verhältnisse kennen. So tritt nach einer Urkunde von 1288 der Burggraf die ihm zugehörigen Gerichte zu Freitelsdorf unter der uralten Parochie Ebersbach an das Kloster Seußlitz ab, so gleichfalls die Gerichte zu Löbsal 1285 an dieß Kloster; so belehnt er laut Urkunde von 1401 den Bürger Klettwitz von Hain mit Klein-Tymnitz (Kleinthiemig).

Daneben ergiebt sich aber auch wieder unmittelbares markgräfliches Regiment, sowie über städtische Bezirke und namentlich Klöster besondere kaiserliche Voigte gesetzt waren, welche in den Hauptorten des Bezirks Gerichtstage hielten. Dieß erhellt deutlich aus einer Urkunde vom 22. December 1281, wo der Markgraf Heinrich der Erlauchte verordnet, daß der Villicus (Voigt) die Leute im Kloster Riesa nicht mit drückenden Zumuthungen belasten soll, wenn er dort Gerichtstag halte und zu beköstigen sei. So war es auch in Hain. Denn bis zum dreizehnten Jahrhunderte gab es da, wie allwärts in den Städten, noch keine Stadträthe und Stadtgerichte im Sinne der nachfolgenden Zeit, so wenig wie überhaupt Patrimonialgerichte. Aber die Städte fingen dann zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts an, sich den markgräflichen Voigten entgegen zu stellen und wußten durch Verträge sich die Abtretung des Rechts über polizeiliche Verwaltungsgegenstände, Abgaben, Zollsätze zu verschaffen. So findet sich denn auch eine Verkaufsurkunde von 1287 ohne Tag, wo der Stadtrath zu Hain unter dem Titel „Wir Consul und Bürger" aufgeführt

ist. Das Wort „Bürger" ist nämlich oft gleichbedeutend mit „Rathsherr".

Der westlichste Theil des jetzigen Amts= und Ephoriebezirks gehörte unter das Stift Naumburgische Lehn, wie dieß eine Urkunde vom Jahre 1259 beweist, wo sich Heinrich der Erlauchte mit dem Bischof zu Naumburg wegen des Schlosses Tiefenau vergleicht, und dann laut Urkunde vom 22. November 1284 von dem Bischof Ludolph dieß Schloß nebst den dazu gehörigen Waldungen Frauenhain (welches also damals nur Wald war), Merica (Merzdorf?) und Lezene (?) erlangte. Zehn Jahre früher (1274) hatte der Markgraf vom Naumburger Bischof das Schloß Saathain gekauft. Lorenzkirch gehörte gleichfalls unter das Stift Naumburg.

Das Schloß in der Stadt Hain wird in einer Urkunde vom 6. Februar 1289 unter den wichtigsten Schlössern der Hainer Pflege nebst Radeburg und Radeberg erwähnt*).

Der Markgraf Heinrich scheint öfterer im Schlosse zu Hain sich, wenn auch nur kurze Zeit, aufgehalten zu haben. Laut

*) Am frühesten erscheint in der Hainer Pflege urkundlich das Schloß Seußlitz und Kalkreuth, und zwar als Raubschlösser, welche im Jahre 1226 Markgraf Dietrich der Bedrängte zerstörte.

Freitelsdorf (Britilsdorph) erkaufte laut einer im Dresdener Staatsarchiv befindlichen Urkunde vom 28. Februar 1276 das Kloster Seußlitz. Von da wurde es den 11. August 1291 an Friedrich Tutta gegen das Dorf Kmehlen bei Wantewitz abgetreten.

Löbsal (Lobesowe). Hier trat 1285 der Burggraf Meinherr III. die Niedergerichte dem Markgrafen Heinrich ab. In einer Urkunde von demselben Jahre geschieht Gleiches in Bezug auf Rennersdorf (Reinersdorf). Der Markgraf schenkte nun laut Urkunde von demselben Jahre 1285 dem Kloster Seußlitz die Gerichtsbarkeit über die Dörfer Alt= und Neuseußlitz, Löbsal, Stauda, Freitelsdorf, Zehren, Altlommatzsch, während er einer Urkunde vom Jahre 1268 zu Folge das Dorf Altlommatzsch selbst (Lomnitz) schon früher dem Kloster geschenkt hatte. Zinsen von Zottewitz trat der Burggraf 1293 dem Kloster ab (laut einer Urkunde von 1435 besaß ein Miltitz dieß Gut).

Pausitz (Pusewitz) bei Riesa wird nebst Blosewitz in einer Urkunde vom 22. April 1264 unter den Kirchdörfern aufgeführt, welche der Burggraf Meinherr von dem Kloster Staucha eintauschte.

Gävernitz (Javernitz) bei Wantewitz erscheint in einer Urkunde vom 4. September 1316 und 19. November 1348, wonach „auf Bitten des

einer Urkunde vom 3. März 1235 war er hier mit einem Vetter, dem Grafen Dietrich von Brena, wo er eine Schenkung vollzog. Merkwürdiger aber ist, daß er laut einer Urkunde vom 23. October 1283 in der Marienkirche zu Hain — der Hauptkirche — einen Gerichtstag selbst hielt, sowie die Kirchen zu dergleichen Verhandlungen auch anderwärts in diesem Zeitraume zuweilen benutzt worden sind.

Unter Heinrich's langer und guter Regierung entwickelte sich das städtische Leben in Hinsicht der Gewerbsthätigkeit und es begann auch in Hain die Tuchfabrikation. Das meißnische Tuch — wie es benannt wurde — ging besonders nach Böhmen. Neben den Webern findet man nur Goldschmiede, Waffenschmiede, Schuhmacher, Fleischer, Bäcker und Brauer als Handwerker, und schon vom Jahre 1150 an Spuren von Innungen. Die Berechtigung zur Betreibung solches Gewerbes ertheilte der Markgraf, sowie die Zölle, theils Land-, theils Wasserzoll, landesherrlich blieben. Diese Gerechtsame wurden nun aber auch oft verkauft oder verschenkt. So trat laut Originalurkunde vom 11. Mai 1288 der Markgraf Heinrich die Fleischbank in Hain dem dasigen Nonnenkloster ab, weßhalb noch bis zur Stunde die hiesige Hauptkirche gewisse Gerechtsame in Bezug auf die Fleischbänke besitzt. Hain hatte eine besondere Zollstätte und wichtige Handelsstraße, und wie bedeutend der hier zu erlegende Waarenzoll sein mußte, läßt sich daraus schließen, daß laut markgräflicher Urkunde im drei-

---

Johann von Waldau Zinsen an das Kloster Seußlitz vom Burggrafen Meinherr abgetreten werden.

Gostewitz (Gogstewitz) bei Pausitz verkaufte unterm 22. September 1351 Friedrich von Miltitz dem Kloster Zelle.

Nünchritz (Nimchritz). Der Burggraf verkaufte einige Güter und Zinsen und die Mühle daselbst an Caspar von Zabeltitz unterm 20. December 1370, welcher sie dem Kloster Seußlitz überläßt.

Bauda. Hier war bis zum funfzehnten Jahrhunderte der Rittersitz. Laut Urkunde vom 1. Juni 1406 verkauft Heinrich von Skassa auf Bauda an den Bürger Klettenberg von Hain das Dorf Hermsdorf an der Röder. Uebigau und Stroga kaufte 1406 derselbe Klettenberg.

Priestewitz findet sich in einer Urkunde vom 25. Juli 1377 aufgeführt. Uebrigens ist das älteste Schloß des Bezirks an der Elbe Hirschstein, urkundlich Herstein.

zehnten Jahrhunderte die Bürger von Eisenach von dem Zolle zu Hain befreit wurden*).

Zu welcher Zeit der Stadt Hain die Jahrmarktsgerechtigkeit ertheilt worden sei, ist nicht bestimmt nachzuweisen; aber je mehr Hain für den weitern Umkreis die einzige Stadt war und blieb, um so sicherer läßt sich auch schließen, daß hier mindestens zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts sich der Marktverkehr regelte**). Lange Zeit war Hain bedeutender als Dresden, welches bis zu Ausgang des Jahrhunderts nur eine kleine Stadt (oppidum in den Urkunden) auf dem rechten Elbufer war, während die ganze jetzige Altstadt Dresden noch Heide blieb, wie man aus einer Urkunde von 1287 ersieht.

Uebrigens kann man sich die Städte jener Zeit gewiß in Hinsicht der Bauart und Reinlichkeit kaum schlecht genug denken. Elende, von Holz und Lehm erbaute Häuser waren an einander gereiht und die Gassen eng und unermeßlich schmuzig. Denn das Pflasterlegen kam erst im vierzehnten Jahrhunderte auf und eine mit Steinen gehörig belegte Gasse oder Straße war da noch so etwas Seltenes, daß man sie durch den Namen

---

*) Einige Zollsätze aus dieser Zeit findet man angegeben und sieht zugleich, daß man noch im dreizehnten Jahrhunderte den Geldwerth nach Golddenaren bestimmte, welcher gleich kam dem Werthe von 10 Silberdenaren. Da nun ein Silberdenar ungefähr zu 20 Pfennigen oder 2 Neugroschen der Jetztzeit zu berechnen ist, so ist ein Golddenar gleich einem Gulden oder 20 Neugroschen. Nun finden sich folgende Zollsätze: für ein Stück Tuch 2—4 Denar, je nach seiner Güte; ein Stein Wolle nach Böhmen oder über die Elbe 2 Denar, ein Malter Getreide 2 Denar ꝛc.

Befreiungen von solchen landesherrlichen Zöllen erhielten durch besondere Schenkungen oder Bestimmungen einzelne Klöster und Bezirke. So ersieht man aus einer Originalurkunde von 1252 und 1283, daß die Klostergeistlichen und Weltgeistlichen des ganzen Bisthums Meißen vom Zoll für ihre eigenen Bedürfnisse befreit wurden. So erhielt das Kloster Seußlitz unterm 22. November 1268 die Zollfreiheit für alle wirklichen Bedürfnisse an Lebensmitteln und Kleidern.

**) Für die frühere Bedeutenheit spricht auch, daß schon in einer Urkunde vom Jahre 1205 ansehnliche Bürger von Hain aufgeführt werden, nämlich Hans Dregus und sein Bruder, welche berechtigt waren, Zinsen von Diera zu beziehen, und diese dem Kloster zu Afra überließen.

Steinweg auszeichnete. So erhielt z. B. in Zwickau ein im Jahre 1303 errichteter Steinweg eine wahre Berühmtheit und man fing dann erst, da Reisende es gar nicht schön genug schildern konnten, welche Annehmlichkeiten solche Pflasterung gewähre, auch anderwärts damit an. Ebenso waren die Brücken, welche man erst in diesem Jahrhunderte über die Elbe bei Dresden und Meißen baute, nur von Holz. Bis 1290 gab es bei Meißen nur eine Fähre. Man verwendete weit früher die Steine zu Festungsmauern, während ein steinernes Haus eine Seltenheit blieb und selbst die Kirchen im Allgemeinen nur von Holz und Ziegeln in einer Weise erbaut waren, wie sich dieß in unserm Kreise nur noch an der Filialkirche zu Nauwalda darstellt. Wir haben deßhalb allen Grund zu vermuthen, daß auch die Haupt- oder Marienkirche in Hain ein hölzernes Gebäude bis in das funfzehnte Jahrhundert war und hier im vierzehnten Jahrhunderte zuerst die Catharinenkirche gleich der Kirche des Nonnenklosters mindestens steinerne Umfassungsmauern erhielt. Frühzeitig aber zeichnete sich Hain durch seine Gemüsegärten aus, deren in Originalurkunden vom 29. April und 11. Mai 1288 ausdrücklich gedacht wird.

IV.

Das geistliche Regiment und die Klöster in der Hainer Pflege.

Wie sich im dreizehnten Jahrhunderte die politischen Verhältnisse des Markgrafthums Meißen etwas mehr regelten, so entwickelten und ordneten sich auch die kirchlichen etwas mehr und vor Allem wurden, als die eigentlichen Bollwerke der römischen Kirche, auch in der Hainer Pflege mehrere Klöster gestiftet.

Dem Bischof zu Meißen war ein so weiter Sprengel zugetheilt, daß auch ein Mann von der unermüdetsten und dabei nur rein kirchlichen Dingen zugewendeten Thätigkeit ohne Stellvertreter und Mithelfer demselben nicht würde haben allein vorstehen können. Es hatten aber die Bischöfe hier und überall in Deutschland so viel weltliche Dinge mit zu treiben, daß es

um so dringender wurde, eine Behördenordnung einzuführen. Es wurde darum ein Bisthum eingetheilt in Archidiaconate, Präposituren und Decanate, und diese wieder in Sedes oder Archipresbyteriate; der Archidiaconus war der eigentliche Stellvertreter des Bischofs und also der Oberste nach ihm, doch gebehrdeten sich die Pröpste meistens als gleichberechtigt. Das Bisthum Meißen wurde in zwei Archidiaconate, sechs Präposituren und zwei Decanate getheilt und davon zwei Präposituren für die Hainer Pflege, nämlich die Propstei Hain mit Zscheila und die zweite die Propstei Riesa, 1225 begründet. Die Wahl des Propstes stand dem Markgrafen mit der Beschränkung zu, daß er dazu einen Domherrn des Meißnischen Domcapituls wähle*).

Die Propstei Hain umfaßte fast alle auf dem rechten Elbufer liegenden Parochien bis Gohlis, mit alleiniger Ausnahme von Glaubitz und Zschaiten, welche zur Propstei Riesa gehörten. Dem Propste stand wesentlich die Verwaltung weltlicher und geistlicher Angelegenheiten in seiner Propstei so weit zu, als eben die wirklichen oder angemaßten Bischofsrechte reichten. Er war auch den Klöstern seines Bezirks vorgesetzt und übte da, wo kein Abt war, erhebliche Gewalt über die Mönche, welche er in den Kirchenbann thun, aber auch mit körperlichen Züchtigungen strafen konnte. Er besaß Collaturrecht über einige Pfarreien, für alle aber das Bestätigungsrecht. Merkwürdig ist, daß der erste dieser Pröpste, Luther, sich praepositus in Ozzec nannte, woraus man sieht, daß noch im dreizehnten Jahrhunderte der alte slavische Name neben dem deutschen Namen Hain im Urkundenstyl beibehalten wurde und gewiß noch viel Slaventhum sich vorfand. Spätere Pröpste werden bisweilen nur als Pröpste von Zscheila (Schylow) aufgeführt, wogegen vorherrschend der Titel „Propst des Hainischen Stuhls" ist. Daß solche Pröpste auch in rein weltlichen Dingen als gute Geschäftsmänner gebraucht wurden, beweist der Propst

---

*) Dieses Collaturrecht mochte späterhin von den Bischöfen in Meißen angefochten worden sein. Denn der Papst Sixtus IV. bestätigt dieß Recht den Herzögen Ernst und Albert auf ihr Ansuchen ganz besonders unter dem 22. December 1480.

Gerhard von Hain, welcher daneben Heinrich des Erlauchten Protonotar *) war und auch als Gesandter an den kaiserlichen Hof sich begab. Wesentlich wohnte der Propst in Meißen. Vor ihm war der Propst zu Nordhausen, Witigo, markgräflicher Protonotar und wurde 1266 Bischof zu Meißen. Nach Gerhard, welcher Dombechant zu Mainz 1283 wurde, war Johann von Strehla Propst in Hain und es findet sich im Dom zu Meißen sein Grabmal. Unter den spätern Pröpsten gedenke ich noch Conrad's von Walthausen, weil derselbe 1370 Bischof in Meißen wurde, sowie M. Johann Hofmann's, einer der gelehrtesten Männer einer dunkeln Zeit, hier Pröpst von 1419—1427 und dann zur Bischofswürde in Meißen erhoben. Noch mehrseitiger merkwürdig ist der Propst Georg von Haugwitz, weil dieser zur Zeit des Prinzenraubes zugleich Kanzler des Churfürsten Friedrich des Sanftmüthigen war und große Entschlossenheit im Handeln bewährte. Er starb als Bischof zu Naumburg 1463. Auch war zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hier in der Person Sigismund Pflug ein Propst, welcher zugleich die Würde eines Doctors der Rechtsgelahrtheit erlangt hatte. Es genügt, mit Uebergehung Anderer, den letzten Propst von Hain noch zu nennen: D. Paul Schroffheim von Görlitz, Professor der Theologie, welcher am Freitage nach Michaelis 1539 starb und so durch den Tod allen Unruhen und Kämpfen ob der Reformation, welche in diesem Jahre unter Heinrich des Frommen Regierung die Auflösung der Präpositur herbeiführte, entrissen wurde **).

*) Mit diesem Titel, auch nur Schreiber, scriptor, wurde die oberste Beamtenstelle bezeichnet, wofür man später (zuerst 1329) den Titel „Kanzler" findet.

**) Einen klaren Blick in das kirchliche Leben des Mittelalters bis zur Reformation, wie kläglich es um christliche Erbauung stand und wie solche geistliche Obere selbst die pfarramtliche Treue nur in einem todten Buchstabendienste erkannten, kann Jeder schon dadurch werfen, wenn hier eine Verordnung mitgetheilt wird, welche der Probst zu Hain, Peter von Dobelin, im Jahre 1460 an den Pfarrer und die Kirchfahrt zu Gröbern mit Filial Dobieritz (Großdobritz) erließ. Darin wird festgesetzt, „daß einen Sonntag zu Dobieritz, den andern Sonntag zu Gröbern die

Die Klöster, welche im dreizehnten Jahrhunderte in der Hainer Pflege sich auszeichneten, waren außer einem unbedeutenden Mönchkloster zu Radeburg, die Nonnenklöster zu Hain, Seußlitz und Riesa. Letzteres war um ein Jahrhundert älter, als die beiden ersten. Es war zuerst ein armes Mönchkloster, wurde jedoch 1170 besser dotirt und dann 1236 zu einem Nonnenkloster umgestaltet. In einer Originalurkunde des Staatsarchivs kommt es zuerst unterm 12. Januar 1197 vor, wo an das Kloster das Gut Howise (?) mit Jagd und Fischerei verkauft wird. Laut Urkunde vom 30. August 1234 wurde dem Kloster das Recht, eine Fähre zur Ueberfahrt nach Promnitz vom Bischof zu Naumburg mit der Zusicherung zugestanden, daß zwischen Riesa und Strehla Niemandem weiter ein Ueberfahrtsrecht gewährt werden solle. Promnitz und Moritz auf diesseitigem Ufer gehörten zu Riesa und blieben bis 1575 der Parochie Riesa zugewiesen.

Des Schlosses Seußlitz gedachten wir schon als eines von Markgraf Dietrich zerstörten Raubschlosses. Es wurde von da an markgräfliches Eigenthum und zu einem fürstlichen Wohnsitze nach den ungemein bescheidenen Ansprüchen jener Zeit eingerichtet und von Heinrich dem Erlauchten manchmal, jedoch nur auf kurze Zeit, besucht, und da man aus mehreren Urkunden ersieht, daß dieß weit öfterer im Winter als in der schönen Jahreszeit geschah, so muß er eher der Jagd als des Wein-

---

Messen in der Pfarrkirchen durch den Pfarrer zu Gröbern ewiglich gehalten und bestellt werden, daß er da sinen Pfarrluiten die heiligen Tage, diese Woche kommend, verkündige, die Beichte Pater Noster, Ave Maria und den Globen fürspreche, Wasser und Salz weihe und darüber in jeder Kirche noch eine Messe uff einen Werkeltag halte. Würde auch ein Funus (Beerdigung) gefallen, oder mehr, oder gebürte sich, daß er kranke Luite Beichte hören, oder tuffen solle, wie der Pfarrer darum mit sinen Pfarrluiten sich füreinigt, dabei sall es bleiben, und der Pfarrer sall ihnen das nit versagen. Es sall der Pfarrer mit sinen Pfarrluiten gutelich und wohl daran sin, desgleichen wiederumb sollen sine Pfarrluite gutelich und wohl daran sin. Wollte auch der Pfarrer durch sine Innekeit und gute Andacht wöchentlich mehr, denn zwei Messen halten, das mag er thun und sall ihm das sin vergönnet und zugegeben ohne Widerrede. Gegeben zu Meißen am Sonntage Vocem Jucunditatis im sechzigsten Jahre.

baues wegen, obschon er den Grund zu den dasigen so guten Schloßweinbergen legte, sich dahin begeben haben *).

Die Kirche in Seußlitz, welche unter dem Patronate des Abtes zu Altenzelle stand, hatte durch frühere Schenkungen so viel Einkünfte, daß dadurch der damals so nahe liegende Gedanke, ein Kloster zu stiften, erzeugt oder doch bestärkt wurde. Der Markgraf suchte bei dem Papste Alexander IV. um die Genehmigung der Stiftung eines Mönchklosters nach dem Orden des heiligen Franziskus an und unterm 17. Februar 1255 genehmigte der Papst diese Stiftung, und in der bezüglichen Bulle wird ausdrücklich gesagt, daß die Kirche zu Seußlitz ausreichende fette Einkünfte zur Unterhaltung mehrerer Mönche habe **). So entstand hier ein Mönchkloster, welches späterhin spurlos verschwunden ist und von dessen wirklichem Dasein nur einmal eine zuverlässige Nachricht bei dem Tode des erlauchten Heinrich's uns vor das Auge tritt. Laut Originalurkunden verlangten nämlich die Franziskanermönche zu Seußlitz, daß die Beerdigung des Markgrafen in Seußlitz erfolge. Sie behaupteten, der Fürst habe auf seinem Todesbette noch eine Verschreibung ausgestellt, wornach es sein Wille gewesen sei, bei ihnen bestattet zu werden. Dagegen betheuerten die Markgräfin Witwe Elisabeth und ihr Sohn, Markgraf Friedrich von Dresden, daß er das Kloster Altenzelle zu seinem Begräbnisse gewählt habe, und stellten darüber unterm 24. Juni 1288 ein Jedes eine besondere Schrift aus. Die Franziskaner faßten dabei noch keine Beruhigung, weßhalb die Markgräfin die bei Abfassung des Testaments zugezogenen Notare abhören ließ, welche laut Urkunde vom 15. Juli 1288 erklärten, daß von dem verstorbenen Fürsten schlechterdings eine solche Verschreibung nicht könne ausgestellt worden sein und daß die fragliche Ur-

---

*) Heinrich war laut Originalurkunde in Seußlitz am 13. Februar 1256, hielt dort einen Congreß mit dem Bischof Dietrich von Naumburg am 25. April 1259, wo er seine Söhne, Albert und Dietzmann, mitgebracht hatte. Ebenso zeugen andere Urkunden für seinen dortigen Aufenthalt im Februar und März 1260, im Januar 1262 und nur einmal im Mai 1265.

**) Pingues reditus ad sustentationem plurium monachorum sufficientes.

kunde verfälscht sei, was um so leichter hätte geschehen können, da der Markgraf sich zuweilen habe bewegen lassen, ihnen das fürstliche Siegel anzuvertrauen.

Die Stiftung und das Bestehen des Nonnenklosters zu Seußlitz liegt dagegen ganz klar vor. War das Mönchkloster zu Seußlitz mit bereits vorhandenen Mitteln begründet, so beschloß Markgraf Heinrich nun noch eine großartigere Stiftung eines Nonnenklosters, indem er dazu das Schloß Seußlitz mit allen dazu gehörigen Besitzungen bestimmte. Heinrich hatte sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Constantia, Tochter Herzog Leopold's von Oesterreich, welcher den 7. Juli 1242 erfolgte, zum zweiten Male vermählt mit Agnes, Tochter des Königs Ottokar von Böhmen. Zu Ehren und zum Seelenheile der Verstorbenen wurde dieser Beschluß laut Originalurkunde vom 12. November 1268 ausgeführt. Einigen Antheil an der Erzeugung dieses Entschlusses hatte wahrscheinlich auch eine Schwägerin Heinrich's, Gertrud, Tochter des Herzogs Heinrich von Oesterreich. Sie war mit dem Markgrafen Herrmann von Baden vermählt und sah sich, als ihr Gemahl 1250 starb, durch ausgebrochene Unruhen zur Flucht mit ihrem einzigen Sohne genöthigt. Sie wendete sich nach Meißen und fand dort im markgräflichen Schlosse willige Aufnahme. Doch vermählte sie sich als Witwe mit dem russischen Herzoge Romanus, wurde aber von ihm verstoßen und wendete sich nach Steiermark. Ihr dasiger Aufenthalt mißfiel aber aus nicht angegebenen Gründen dem König Ottokar, Heinrich's Schwiegervater, und so übergab ihr Heinrich um das Jahr 1260 das Schloß Seußlitz als Wohnsitz. Hier finden wir sie nun noch laut einer Urkunde vom 22. März 1288, nachdem das Schloß schon gegen 20 Jahre zum Kloster umgeschaffen worden war, und hier wurde sie begraben. Wir gedachten schon der Ansprüche, welche nach Heinrich's zu Anfang des Jahres 1288 erfolgtem Tode (der Todestag selbst ist merkwürdig genug nirgends in ächten Urkunden angegeben) die Franziskaner zu Seußlitz an seiner Beerdigung erhoben. Für die Behauptung der Mönche, daß es Heinrich's ausgesprochener Wille gewesen sei, würde schon der Umstand zeugen, daß dort Dietrich der Weise, Heinrich's jüngerer Sohn aus erster Ehe, welcher

am 8. Februar 1282 und also sechs Jahre früher als sein Vater starb, bereits begraben gewesen sei. Urkundlich ist es allerdings nicht nachzuweisen, aber deßhalb wahrscheinlich, weil dann dieses Dietrich's einziger Sohn, Friedrich der Stammler (Tutta), im Jahre 1291 in der Klosterkirche zu Seußlitz wirklich beigesetzt worden ist. Die besondere Theilnahme, welche man auch um dieser fürstlichen Gräber willen für dieß Kloster hegte, sprach sich durch fortdauernde Schenkungen von Gütern, Gerechtsamen und Befreiungen aus *).

Reich dotirt war und wurde auch immer mehr das Nonnenkloster zu Hain, welches vor dem Jahre 1240 gestiftet war, denn es wird dieses Klosters in einer im Staatsarchive befindlichen Urkunde vom 8. November 1240 und wieder einer andern vom 5. December 1243 gedacht. Diesem Kloster gehörte das Rittergut und Dorf Naundorf, Adelsdorf, Baslitz mit Medessen, hierüber sieben Hufen zu Wildenhain, mehrere Hufen zu Kalkreuth, einige Gärten vor der Stadt, wozu dann noch ansehnliche Zinsen an Geld, Getreide und Hühnern kamen.

Das Mönchkloster bestand im dreizehnten Jahrhunderte in Hain noch nicht, und scheint erst im folgenden Jahrhunderte dadurch entstanden zu sein, daß sich die Marienbrüder des Klosters zu Radeburg, da sie dort Hunger litten, hierher wendeten, aber auch hier nicht zu vollen Fleischtöpfen gelangten **). Es wurde hauptsächlich nur durch Sammlungen unterhalten, welche die Calandsbrüder, welche auch in Hain innerhalb der Stadtmauern einen Calandshof, d. h. ein Versammlungshaus (Loge) hatten, veranstalteten. Diese Calandsherren

*) Heinrich hatte dem Kloster Seußlitz das Hospital in Dresden mit allen Einkünften überlassen, dabei auch das Patronat über die dazu gehörige Kirche. Durch einen Vertrag zwischen dem Stift Meißen und dem Kloster Seußlitz vom 4. Septbr. 1316 trat letzteres dieß Patronat ab und erhielt dafür das Patronat über die Kirchen zu Seußlitz und Zehren, welches Dorf (Zehiria) Heinrich 1268 dem Kloster geschenkt hatte.

**) Das Kloster zu Radeburg wurde in ein Hospital verwandelt, während das älteste Hospital im Amte Meißen zu Dörschnitz im Jahre 1206 gegründet, in der Zeit von 1233—1250 zu einem Benedictinerkloster erhoben wurde, jedoch 1270 hier einging und in Siecheroda bei Torgau errichtet wurde.

und Calandsbrüder bildeten nämlich einen religiösen Verein, welcher sich dadurch von andern und eigentlichen Mönchorden unterschied, daß sie keine päpstliche Bestätigung nachgesucht und erlangt hatten, und an strenge Ordensregeln nicht gebunden waren. Sie hielten nur an jedem ersten Monatstage (welcher bei den Römern mit dem Namen calendae bezeichnet wurde und sich in unsern Calendern verewigt) religiöse Zusammenkünfte, welche hauptsächlich zu einer Todtenfeier für verstorbene Verwandte und Freunde bestimmt waren. Da nun aber das Abhalten von Seelenmessen an den Altären der Kirche für wesentliche Bedingung des Heils der Verstorbenen galt, diese Messen aber nur für Geld zu erlangen waren, so sammelten sie zunächst unter sich für diesen Zweck Beiträge und unterstützten dadurch eben die Klostergeistlichen. Je mehr aber die Ordensregeln in den Klöstern selbst von Jahr zu Jahr vernachlässigt wurden, um so weniger kann es befremden, daß diese Calandsbrüderschaften auch ausarteten. Man hielt nur monatliche Schmausereien und trieb dieß so arg, daß im funfzehnten Jahrhunderte diese monatlichen Zusammenkünfte verboten und nur noch einzelne an hohen Festtagen gestattet wurden.

Mit dem Beginnen der Reformationszeit gingen diese Calandsbrüderschaften ganz und spurlos unter, das Klosterleben aber fand seine Endschaft in unserm Kreise erst in den Jahren 1539 bis 1542 durch die unter Heinrich dem Frommen da begonnene Einführung der Reformation *). Die reichen Klostergüter wurden nur zum kleinern Theile, trotz aller gegebenen Versprechungen, und nicht, wie es sich gebührt hätte, ganz zur Förderung christlicher Volksbildung verwendet. Die Klostergüter von Riesa und Seußlitz wurden vom Herzog

*) Ueber die Geschichte der Auflösung der Klöster zu Hain, Riesa und Seußlitz ist aus den Urkunden des Staatsarchivs das Specielle dargelegt in des Verfassers „Geschichte der Einführung der Reformation" Seite 116 ꝛc., und hier sei nur noch zu oben Seite 17 nachgetragen, daß ein Otto de Soselitz in einer Urkunde von 1209 vorkommt und ein Raubritter war, sowie daß Riesa in ältester Urkunde Rizewe heißt und hier 1168 der Bischof Udo von Naumburg oder der Herr von Herstein das Kloster stiftete, welches dem Abte zu Bosau bei Zeitz untergeben, später erst unter das Bisthum Meißen kam.

Moritz verkauft und sonach Privatbesitzungen, das Kaufgeld aber zu Staatsausgaben verwendet und nie Etwas wieder ersetzt. Auch nur Weniges wurde für kirchliche Zwecke von dem Nonnenkloster in Hain hergegeben, und die jetzigen Rittergüter Naundorf, Adelsdorf, Baslitz und das Kammergut Kalkreuth, sowie ein großer Theil der Renten, welche das königl. Rentamt Hain bezieht, verewigen diese Anklage. Als Denkmäler des einstigen Besitzes finden sich noch mitten in Seußlitzer und Adelsdorfer Fluren, auch sonst wohl hier und da, steinerne Kreuze, welche irrthümlich für Grabsteine irgend welcher in irgend welchen Schlachten gebliebener Helden gehalten werden. Es waren Grenzsteine des Klostergebietes.

V.

Die Hainer Pflege unter wechselnder Oberherrschaft.

Es wurde leider im Mittelalter das Ländergebiet eines Fürsten fortdauernd so ganz als Privatbesitz angesehen, daß sich ein Fürst für berechtigt hielt, sein Land und dessen einzelne Städte und Schlösser nebst der Regierungsgewalt an mehrere Söhne oder Verwandte zu vererben, ja selbst an fremde Fürsten zu verkaufen. Dadurch entstanden nun die mißlichsten Verhältnisse, Wirren und Kämpfe, und bei dem Mangel klarer und vollständiger Darstellungen aus jener Zeit ist es ungemein schwierig, ja zum Theil ganz unmöglich, ein deutliches Bild der Verhältnisse zu gewinnen und aufzustellen.

Dieß gilt nun auch von den wechselnden Verhältnissen, welche in Hinsicht auf die Landesherrschaft für die Hainer Pflege eintraten. Markgraf Heinrich hatte, als 1268 seine zweite Gemahlin Agnes zu seinem bittern Schmerze starb, noch seine beiden Söhne am Leben, Albert und Dietrich. Landgraf Albert wurde in der Geschichte durch den Beinamen des Entarteten oder Unartigen gebrandmarkt, obschon er, wenn man die vorherrschenden Grundsätze des Mittelalters unparteiisch berücksichtigt, besser war, als sein Ruf, oder nicht schlechter, wie Andere, und selbst solche, welche ob reicher Schenkungen an

die Klöster von den Chronisten, die ja stets Mönche waren, als fromm gepriesen wurden. Er war damals noch verbunden mit Margarethe, des Kaisers Friedrich II. Tochter, ihm 1256 vermählt, deren am 24. Juni 1270 erfolgte Flucht von der Wartburg jedenfalls vielfach durch die Sage ausgeschmückt wurde, übrigens ihrem älteren, auch für unsere Geschichte so merkwürdigen Sohne Friedrich den Beinamen des Gebissenen und zugleich mit ihm dem zweiten, Dietzmann (Dietrich), besondere Theilnahme erwarb, welche allerdings durch die romantische Geschichte dieser ritterlichen Brüder und den tragischen Ausgang ihres Lebens, da der eine durch einen vor dem Altare verübten Meuchelmord, der andere im Wahnsinn starb, vielfach begründet ist und bleibt. Heinrich's zweiter Sohn, Dietrich der Weise, war Markgraf zu Landsberg seit 1265, wo er zugleich das Osterland und die Lausitz erhielt, welcher den Beinamen des Stammlers (Tutta) führt. Heinrich, noch im blühenden Mannesalter von 45 Jahren, als Agnes starb, schloß ungefähr vier Jahre nachher eine morganatische Ehe mit Elisabeth von Maltitz, einer Ministerialin, das heißt, einer nicht adeligen, da es eben in jenem Jahrhunderte einen niedern Adel noch gar nicht gab. Längere Zeit blieb nun diese dritte Ehe den Söhnen und den heranwachsenden Enkeln deßhalb unbedenklich, weil sie ja nicht ebenbürtig war und so auch der im zweiten oder dritten Jahre dieser Ehe 1273 geborene Knabe, Friedrich, kein Prinz und nicht befähigt war, die väterlichen Lande und Regentenrechte mit zu erben. Als aber Rudolph von Habsburg, am 30. September 1273 zu Frankfurt zum deutschen Kaiser erwählt, sich nach langen und bittern Kämpfen mit Heinrich's Schwiegervater, dem Könige von Böhmen, Ottokar, die deutschen Fürsten sich ganz zu befreunden suchte, da erreichte Heinrich den innigsten Wunsch seines Lebensabends, diesen seinen dritten Sohn und Liebling vom Kaiser zur Ebenbürtigkeit nebst der theuern Gemahlin erhoben zu sehen. Dazu sahen nun Albert und Dietrich sammt ihren Söhnen eben so scheel, wie letztere bereits dem Halbbruder Apitz grollten, und der alternde Markgraf sah mit wachsender Sorge auf die Zukunft seines aufblühenden jüngsten Sohnes hin, um so mehr, als Dietrich am 8. Februar 1285 an Vergiftung starb. Dieß

bewog nun den Markgrafen Heinrich um so mehr zu eilen, diesen seinen Liebling schon zum selbstständigen Regenten noch während seines Lebens zu machen, und so verlieh er ihm, als derselbe das 14. Lebensjahr erreicht hatte, 1287 eine Provinz im Markgrafthum Meißen, nämlich die Hainer Pflege nebst Dresden und Tharand. So begrüßte man denn auch in Großenhain den fürstlichen Jüngling als Regenten, welcher übrigens sich Dresden zum Hauptwohnsitz erkor, wodurch dieß damalige Städtchen erst ansehnlicher wurde und diesem Friedrich den Beinamen von Dresden erwarb, während er auch den Namen des Kleinen behielt, wie dieß noch immer in der Volkssprache so viel heißt als der Jüngere.

Die Freude währte aber nicht lange. Als das Jahr darauf im 71. Lebensjahre Heinrich der Erlauchte gestorben war, so erklärte Landgraf Albert, daß er diese Regentschaft dieses seines kleinen Stief- und Halbbruders nicht anerkenne, und der kleine Friedrich, welcher nur zu wohl wußte, daß in dieser Hinsicht Tutta sowohl als Friedrich der Gebissene nebst Dietzmann mit Albert übereinstimmten, so viel es auch bekanntlich sonst zwischen Vater und Söhnen Händel der ärgsten Art gab, entschloß sich, allen Kämpfen und Gefahren dadurch zu entrinnen, daß er mit dem Könige von Böhmen, Wenzel, einen Vertrag schloß, wornach er demselben alle seine bereits innehabenden Eigenthums- und Regentenrechte, sowie alle weiteren Ansprüche an das Markgrafthum Meißen gegen eine jährliche Rente von 90,000 Gülden überließ. Diesen sehr undeutschen Vertrag bestätigte aber doch der sonst so deutsche Kaiser Rudolph; denn Wenzel war sein Schwiegersohn und Albert war mißliebig.

So durchdrang denn plötzlich Stadt und Land umher die Kunde, daß Alles dem Könige von Böhmen nun unterworfen sei, und zum Zeichen seiner erlangten Regentschaft ließ König Wenzel an dem Schlosse und den Thoren der Stadt Hain das in Stein gehauene böhmische Wappen einmauern, wovon sich bis auf unsere Zeit eins am Naundorfer Thore erhalten hatte. Uebrigens blieb es bei dieser Demonstration und König Wenzel gelangte eben so wenig zum wirklichen Be-

sitze als Friedrich der Kleine zu seiner hohen Jahresrente. Die dem kleinen Friedrich abholden Fürsten vereinten sich nämlich dahin, daß Tutta sich in den Besitz des Dresdner Gebietes, Friedrich der Gebissene aber in den Besitz der Hainer Pflege setzen solle, und nach einem unterm 1. Januar 1289 im Schlosse zu Rochlitz abgeschlossenen Vertrage überließ Landgraf Albert nothgedrungen (denn er war vom eigenen Sohne bei Eisenach gefangen genommen worden) an seinen Sohn Friedrich das Schloß und die Stadt Freiberg, das Gebirge mit aller Nahrung, sowie die Städte Hain, Ortrand, Radeburg, Mühlberg, Torgau, Wahrenbrück und Belgern, welche drei letztere Orte Friedrich dann seinem Bruder Dietzmann überließ.

Friedrich der Gebissene setzte sich auch sofort in den Besitz von Hain, wo wir ihn laut einer Urkunde vom 6. Januar 1293 ein Hoflager haltend und den Burggraf Meinherr **III.** an seiner Seite finden, wogegen sich der kinderlose und deßhalb seinem Stiefoheim minder feindliche Tutta mit diesem kleinen Friedrich verglichen und ihn im ruhigen Besitze von Dresden und Tharand gelassen haben muß, wodurch diesem Friedrich dann auch nach Tutta's 1291 erfolgtem Tode sein kleines Fürstenthum verblieb und ihm mittelst Vertrags von 1294 Seiten des Markgrafen selbst zugestanden wurde. Die Hainer Pflege wurde aber durch Tutta's Tod andern Wirren bloß gestellt. Es maßten sich nämlich die Söhne Albert's die durch den Tod dieses ihres Vetters erledigten Lande als alleinige und wirkliche Erben an und wollten ihrem Vater jeden Antheil daran absprechen. Dieser, darüber erbittert, hielt sich an den erwähnten Rochlitzer Vertrag nicht mehr gebunden und wählte, den offenen Kampf mit den Söhnen scheuend, denselben Weg, welchen, wie wir oben gedachten, Friedrich der Kleine gewählt hatte. Er verkaufte seine Ansprüche an Tutta's Lande, sowie die Hainer Pflege an fremde Fürsten. Dieß waren die Markgrafen Otto **IV.**, Konrad und Heinrich von Brandenburg, welchen besonders der Gewinn der Lausitz, die eben Tutta besessen hatte, sehr ansprechend sein mußte. Nun hatten die Brüder Friedrich und Dietzmann sich unter einander dahin verglichen, daß Letzterer die Lausitz erhalte. Dieß führte dann zu einer Fehde zwischen Dietzmann und den Brandenburgern,

da Letztere, sich auf den Vertrag mit Landgraf Albert stützend, sich vor Allem in den Besitz der Niederlausitz setzen wollten.

Der in der Hainer Chronik befindlichen aber eigentlicher Begründung ermangelnden Sage nach suchte der Markgraf Johann von Brandenburg, welcher dem kurz zuvor verstorbenen Otto in der Regierung folgte, sich sofort in den Besitz der Stadt und Pflege Hain zu setzen und die Stadt durch nächtlichen Ueberfall zu erobern. Dieß sei aber, versichert der Chronist, bei des Commandanten Caspar von Miltitz guter Leitung und der Reissigen Tapferkeit nicht gelungen, vielmehr sei durch einen kühnen Ausfall, wo sich besonders die Tuchknappen ausgezeichnet und ein Paar Fahnen erobert hätten, der Feind zum Rückzuge genöthigt worden, und fortan hätten deßhalb die Tuchknappen das Recht erlangt, jährlich zwei Aufzüge durch die Stadt zu halten. Nun ist allerdings die Möglichkeit, daß solch ein Feldzug von den Brandenburgern damals hierher unternommen worden sei, nicht in Zweifel zu stellen, aber es läßt sich auch nicht verschweigen, daß die sorgfältigste Geschichtsforschung irgendwo eine Hindeutung auf einen solchen Fehdezug nicht nur nicht findet, sondern die urkundlichen Nachweisungen dem zu widersprechen scheinen. Denn da sieht man, daß die Brandenburger nur zunächst an die Eroberung der Niederlausitz dachten und dort sich Dietzmann gegen sie gehörig rüstete, und geschichtlich erwiesen ist, daß es im August 1293 zu einer Schlacht bei Luckau kam, wo der Markgraf Heinrich von Brandenburg in Dietzmann's Gefangenschaft gerieth.

Schien nun durch diesen Sieg auch die Hainer Pflege gegen alle und, wenn vorstehende Sage nicht ohne Gehalt wäre, wiederholte Versuche von Besitznahmen gesichert zu sein, so wurde dagegen das Bedrängniß bald um so größer. Denn Kaiser Rudolph war kurz nach Tutta (30. September 1291) gestorben und der neue Kaiser Adolph von Nassau trat mit dem gegen seine Söhne so erbitterten Albert in einen Vertrag, wornach er selbst die thüringischen, meißnischen und lausitzischen Lande sich zueignen konnte. Der kaiserlichen Macht erlagen die Brüder und wurden 1296 landesflüchtig. Da wurde denn das Markgrafthum Meißen als verfallenes Reichslehn angesehen, und der König Wenzel von Böhmen, als kaiserlicher General=

Vicar oder Statthalter vom Kaiser eingesetzt, wurde nun wirklicher Oberherr Meißens und darum auch unsers Kreises, indem der Kaiser Albrecht ihm das Meißnische für die Summe von 40,000 Mark verpfändete; bald jedoch, um das Jahr 1305, verpfändete es dieser wieder für 50,000 Mark an die Markgrafen von Brandenburg, und diese nahmen nun namentlich von unserm Hain wieder Besitz. Plötzlich aber wendete sich die Sonne des Glücks wieder dem Markgrafen Friedrich zu, indem er mit seinem Bruder Dietzmann am 31. Mai 1301 über die kaiserlichen Truppen bei Lucka im Altenburgischen einen großen Sieg errang. Diesem folgte dann im December desselben Jahres die meuchlerische Ermordung Dietzmann's, wodurch nun Friedrich, da Dietzmann kinderlos war, alleiniger Herr des Thüringer-, Oster- und Meißnerlandes wurde. Der neue Kaiser Heinrich VII. erkannte jetzt auch (1311) den Markgrafen als rechtmäßigen Herrn von Thüringen und Meißen an, nachdem durch ein Schiedsgericht der Ungrund der Reichsansprüche auf jene Länder dargethan worden war. Dem aber wollten sich die Markgrafen von Brandenburg in Bezug auf die Lausitz und die Hainer Pflege nicht unterwerfen, und so sah sich Friedrich zur Eroberung dieser Provinz genöthigt. Hier kam es nun 1312 zu einem Kampfe bei Großenhain, wo Friedrich das Unglück hatte, in Gefangenschaft zu gerathen. Die treuen Bürger Hains, welche dem angestammten Landesherrn mit Freuden die Thore geöffnet hätten und ihn als Sieger hofften einziehen zu sehen, mochten nicht wenig erschrecken, als Friedrich in das ihm zugehörende hiesige Schloß als Gefangener eingeführt wurde, und noch mehr, als sie bald darauf erfuhren, daß Friedrich sich genöthigt sah, zur Lösung aus der Gefangenschaft nicht nur 30,000 Mark Silber zu zahlen, sondern die Stadt Hain nebst Ortrand und Torgau an die Brandenburger Markgrafen gänzlich abzutreten und sie zugleich im Besitze von Freiberg und Meißen zu lassen. So schien denn schon damals die Hainer Pflege ganz an Brandenburg für immer zu fallen, wie dieß zur Hälfte 500 Jahre später geschah. Aber es wurde dem nicht so. Nachdem nämlich der Markgraf Johann schon 1317 starb, so folgte ihm sein Vetter, der Markgraf Woldemar, 1319 im Tode, und mit

ihm erlosch der brandenburgisch-askanische Regentenstamm. Es entstanden vielfache Verwirrungen und Kämpfe und hatten den Erfolg, daß alle im Meißnischen an Brandenburg abgetretenen Besitzungen wieder herausgegeben werden mußten, und so denn auch noch in diesem Jahre 1319 Stadt und Pflege Hain dem nun so mächtig gewordenen Land- und Markgrafen Friedrich auf das Neue huldigte, welcher gleichzeitig auch, da Friedrich der Kleine 1316 zu Dresden verstorben, Dresden aber von den Brandenburgern mit dem dazu gehörigen Kreise in Besitz genommen war, zu diesem Besitzthume gelangte. Uebrigens hatte unsere Stadt seit 1317 einen meißnischen Commandanten, Dryseke von Werda, jedoch so, daß dabei die Stadt dem Markgrafen Woldemar unterworfen blieb. Es wurde nämlich im Jahre 1317 eine Vermählung einer brandenburgischen Prinzessin mit Friedrich's einzigem Sohne (denn sein Sohn erster Ehe, Friedrich der Lahme, war 1315 in einer Fehde bei Zwenkau geblieben) verhandelt und dabei festgestellt, daß Seiten Brandenburgs als Mitgift die Städte Freiberg und Meißen, Seiten des Markgrafen Friedrich Rochlitz und Döbeln dem jungen Paare überlassen werden sollten. Zur Sicherung dieses Vertrags wurde nun unterm 14. Juni 1317, nachdem Freiberg und Meißen bereits Seiten Brandenburgs übergeben war, das Uebereinkommen getroffen, daß zum Commandant von Hain und Dresden meißnische Ritter und dagegen für Meißen und Freiberg brandenburgische Ritter bestellt und dahin vereidet wurden, diese Schlösser und Städte ihrem angestammten Fürsten für den Fall zu übergeben, daß der Vertrag nicht gehalten werde. Denn die Verlobten waren noch Kinder. Nun kam auch diese Ehe nie zu Stande, da vielmehr Friedrich der Ernsthafte sich späterhin mit Mechthilde, des Kaisers Ludwig des Baiern Tochter, vermählte, doch aber fielen diese Städte an Friedrich.

Friedrich der Gebissene starb nach einem so vielbewegten Leben am 16. November 1324 zu Eisenach. Da sein Sohn aus zweiter Ehe mit Elisabeth nur erst 14 Jahre alt war, so fand einige Jahre eine vormundschaftliche Regierung unter dieser Elisabeth statt.

Unter der Regierung Friedrich des Ernsthaften, welchen Beinamen diesem Sohne und Nachfolger die Chronisten ertheilten,

gab es mehr thüringische als meißnische Händel und hier nur im Jahre 1343 so große Ueberschwemmungen im Monat März und Juli, daß die Brücken zu Dresden und Meißen hinweggerissen wurden. Kurz nach dem frühzeitigen Tode des Landgrafen 1349 verödete aber eine Seuche, welche man den schwarzen Tod nannte, auch rings umher Stadt und Land. Bessere Zeiten kamen unter der gemeinsamen Regierung der Söhne Friedrich's, nämlich Friedrich des Strengen, Balthasar und Wilhelm. Es wurde die Zeit des Friedens zu besserer Rüstung für neue Kämpfe benutzt und namentlich Hand an tüchtigere Befestigung der Städte gelegt, wo denn auch in der Zeit von 1370 bis 1380 die Festungswerke der Stadt Hain verbessert und erweitert wurden.

Kurz darauf starb Friedrich der Strenge am 26. Mai 1381 und hinterließ drei junge Söhne, Friedrich, Wilhelm und Georg, welche unter der Vormundschaft ihrer Mutter, Katharina, blieben und von welchen Georg frühzeitig starb. Man hob nun die gemeinsame Regierung durch besondern Theilungsvertrag zu Chemnitz (13. November 1382) auf und Markgraf Wilhelm, der Bruder des Verstorbenen, wurde nun Herr des Meißnerlandes, und im Jahre 1400 Witwer, wo er zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin Elisabeth im Kloster Seußlitz ein Altargestifte machte, 1403 sich wieder vermählte, aber kinderlos 1407 starb. Durch besondern Familienvertrag wurde dann unser Kreis nebst Dresden, Pirna und Tharand im Jahre 1410 dem nachgelassenen Sohne des Markgrafen Balthasar, welcher 1406 gestorben war, Friedrich dem Friedfertigen zugetheilt, während er wesentlich Landgraf zu Thüringen war und blieb *).

Obschon nun unser Kreis und zwar bis zum Jahre 1433 einen so friedfertigen, gutmüthigen Landesherrn in diesem Landgrafen Thüringens besaß, so blieb doch die Zeit nicht friedfertig, denn der Hussitenkrieg begann. Unbetheiligt blieb zwar dieser Kreis bei den Rüstungen und Feldzügen, welche der Herzog

*) Es ist dieses Regierungsverhältniß unsern Chronisten Mann und Chladenius gänzlich unbekannt gewesen, da von ihnen Friedrich der Streitbare als Regent aufgeführt wird.

und dann Churfürst Friedrich der Streitbare gegen Böhmen unternahm, aber als dann die Rache- und Verheerungszüge der Hussiten unter Procop 1429 begannen, da wurde Riesa gleich Strehla und Mühlberg*) gräßlich verwüstet. Das rechte Elbufer blieb verschont. Aber im nächsten Jahre kehrten sie nun, frecher durch das allwärts verbreitete Schrecken geworden, in größern Massen, welche zu 70,000 angegeben werden, wieder und schlugen theils denselben Weg ein, theils wendeten sie sich von Dresden aus nach Mügeln, Colditz, Döbeln und von da nach Dahlen, Oschatz, Alles sammt den inneliegenden Dörfern erbarmungslos zerstörend. Die am Culmberge gegen sie aufgestellten brandenburgischen Hilfstruppen eben so wie die unter Johann von Polenz bei Grimma zusammengezogenen Sachsen wurden zurückgeschlagen und rach- und beutesüchtig zogen die Gräßlichen immer weiter in das Oster- und Pleißnerland und mißhandelten und tödteten auf canibalische Weise besonders erst in Plauen alle Mönche und Ordensleute, weil sie durch Ziska, schon, dem ein Mönch die geliebte Schwester verführt hatte, zur erbarmungslosesten Vertilgung aller Mönche aufgeregt worden waren.

Bei diesem zweiten Zuge scheint nun ein Streifcorps bei Meißen über die Elbe herübergekommen zu sein und das Kloster Seußlitz beschädigt zu haben, auch ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß eine Streifpartei bis an die Stadt Hain gedrungen und es derselben bei dem Entsetzen, womit damals Alles vor den wilden Schaaren floh, leicht geworden sei, in den Vorstädten einige Greuel zu üben und die Brandfackel in die vorstädtischen Capellen zu schleudern, schlechterdings aber ist es nicht nur unbegründet, sondern mit der speciellen Geschichte jenes Raubzuges unvereinbar, daß damals — wie die Hainer Chronik sagt — die Stadt von den Hussiten belagert, erobert und zerstört worden sei. Die Schilderung der angeblich hier verübten Greuel ist nichts als eine Nachbildung dessen, was

*) Das Nonnenkloster Güldenstern zu Mühlberg wurde schon 1128 von den Brüdern von Ylburg gestiftet. Es kommt in einer Urkunde vom 21. Januar 1230, wo ihm das Recht, in der Elbe zu fischen (ein Netzzug), verliehen wird, vor.

allerdings anderwärts geschah. Es ist im Gegentheil urkundlich zu erweisen, daß die Hussiten, welche bei diesen Raubzügen kein Belagerungsgeschütz hatten, sich z. B. vor Torgau zu vielen Tausenden lagerten, aber doch nur die Vorstädte niederbrannten, ohne in die Stadt eindringen zu können. Wie hätte ein Streifcorps in eine für jene Zeit so ansehnliche Festung, wie Hain war, ohne den schändlichsten Verrath eindringen können!

Ungleich wahrscheinlicher ist es, daß gar keine Hussiten hierher gekommen, sondern daß die Sage durch besondere Drangsale entstanden ist, welche in dem bald darauf entstandenen Bruderkriege — dieser Schmach der sächsischen Geschichte — Stadt und Umgegend von Hain durch die böhmischen Hilfstruppen erlitten haben mag, welche Herzog Wilhelm in Sold nahm, damit sie einen Raub- und Verwüstungszug durch die churfürstlichen Lande machten. Man hat übrigens in Hinsicht auf die Hussiteneinfälle noch viel keckere Sagen in einigen Chroniken. Denn man findet noch einen dritten Einfall der Hussiten ins Meißnische vom Jahre 1433 geschildert, welcher gar nicht stattgefunden hat.

Uebrigens aber mochte die Furcht vor Verlusten und besonders die Erwägung, daß in so bedenklichen Zeitläuften es gar so schwierig für Fürst und Unterthanen sei, weit von einander getrennt zu leben, den Landgrafen Friedrich bewegen, im Jahre 1433 sein hiesiges Gebiet mit dem ihm gehörigen Schlosse zu Hain eben so wie die Städte und Schlösser Dresden und Pirna an Friedrich den Sanftmüthigen zu verkaufen für die Summe von 15,000 rheinischen Gülden, und sonach wurde unser Kreis von 1433 an bis zu der 1485 erfolgten Landestheilung unter Ernst und Albert churfürstlich, von da ab aber bis 1547 herzoglich-sächsisch und dann von 1547 an durch die Erhebung des Herzog Moritz zur Churwürde wieder churfürstlich bis auf die neuere Zeit.

Die Stadt Hain wurde, nachdem sie durch die Landestheilung dem Herzog Albert zugehörte, im Jahre 1489 dadurch sehr begünstigt, daß man hierher die Niederlage des Waids, dieses früher, ehe man den Indigo kennen lernte, wichtigsten Färbekrauts zum Blaufärben, von Görlitz verlegte, wodurch Hain zur belebten Handelsstadt sich hob. Dieß trug nun

zur besseren Gestaltung des städtischen Wesens bei, wie denn kurz nachher, 1492, die Wasserkunst am Naundorfer Thore errichtet wurde, wodurch die einzelnen Gassen der Stadt mit Röhrwasser aus der Röder bis heute versorgt werden.

VI.

Blicke auf die weltlichen und kirchlichen Ereignisse und Verhältnisse seit Einführung der Reformation.

Der Wohlthat der begonnenen Einführung der Reformation 1539 unter Heinrich dem Frommen, welcher der Stadtrath selbst sich gar nicht günstig zeigte, folgte 1540 das Drangsal der Zerstörung des größern Theils der Stadt durch eine am 26. Juli 1540 im Nonnenkloster ausgebrochene Feuersbrunst *). Zum Wiederaufbaue der dabei mit abgebrannten Stadtthürme und Pfarrhäuser, sowie zur Herstellung der über die Festungsgraben führenden Zugbrücken, welche zum Theil auch mit verbrannt waren, wurden dem Stadtrathe die goldenen und silbernen Gefäße und Leuchter des Klosters überlassen. Die Ausführung dieser Baue war aber sehr oberflächlich. Denn am 5. April 1608, und also kaum 50 Jahre nachher, stürzte der obere Thurm am Meißner Thore so plötzlich zusammen, daß der Thürmer mit seiner Frau erschlagen wurde, und nur ihr Kind in der Wiege liegend unversehrt blieb.

Das Mönchkloster in Hain war, wie fast allwärts im Herzogthume, bereits ehe noch die Reformations-Commissarien eintrafen, von den wenigen Mönchen verlassen. Nur der Prior Starke bewohnte es noch nebst einem blinden Mönche und bezog dann ein ihm für seine Lebenszeit überlassenes Gartengrundstück in der Vorstadt. Die Klostergüter von Riesa wurden unterm 3. Februar 1554 vom Churfürsten August nebst den dazu gehörigen Dörfern Poppitz, Merzdorf, Pausitz, Moritz,

*) Die Nonnen wurden der Anlegung dieses Feuers von den Chronisten bezüchtigt und sind gerechtfertigt in der oben erwähnten „Geschichte der Einführung der Reformation" 1539 ꝛc. Seite 126.

Leutewitz, Nauwalda, der wüsten Siglin (Mark Siedlitz bei Streumen) und den Lustgütern Glaubitz und Kottlitz als ein Lehngut verkauft an Martin von Miltitz für 25,000 Gülden. Seußlitz aber wurde noch früher von Moritz dem Kanzler Simon von Pistoris überlassen, dessen Familie es bis 1725 behielt, wo es Graf von Bünau kaufte und das Schloß im großartigen Styl jener Zeit erbaute. Merschwitz wurde davon als besonderes Rittergut 1567 getrennt.

Der schmalkaldische Krieg führte den traurigen Kampf zwischen dem ehrwürdigen Churfürsten Johann Friedrich und seinem jungen ehrgeizigen Vetter Moritz herbei. Letzterer hatte sich von Kaiser Karl V. unterm 1. August 1546 die Achtsvollstreckung gegen den Churfürsten auftragen lassen und noch vor Ende des Jahres den größten Theil der Länder Johann Friedrich's in Besitz genommen, während der Churfürst, dessen Herz eine solche That für undenkbar gehalten hatte, bei dem Bundesheere in Oberdeutschland war. Um so heftiger gereizt eilte der Churfürst aus Schwaben nach Thüringen zurück und drang in die herzoglichen Lande ein, wo er vom 5. bis 27. Januar 1547 Leipzig vergebens belagerte, dann aber überall um so siegreicher blieb, als die Stimmung im eigenen Lande durchaus gegen Moritz war, in welchem man nur einen Verräther des Protestantismus erblickte, weil er sich ja mit dem Kaiser, welcher dem Papste die gänzliche Ausrottung der lutherischen Kirche gelobt hatte, gegen die evangelischen Fürsten verbunden habe. Zu Anfang des Monats April kam der Churfürst mit der Hauptarmee, während einzelne Truppenabtheilungen im Erzgebirge umherzogen, nach Lommatzsch und von da nach Meißen, welches sich ihm sofort ergab. Nun rückte der Churfürst nach Großenhain und lagerte an einem Aprilmorgen vor der Stadt, forderte zur Uebergabe auf und ließ, als diese nicht sofort erfolgte, von den Steinbrüchen (Schwedenschanzen) aus die Stadt beschießen, und bei der auch hier vorwaltenden Stimmung durfte es der Commandant Friedrich von Reizenhofen nicht auf das Aeußerste kommen lassen. So öffnete man denn bald den churfürstlichen Truppen die Thore, so daß der persönlich Allen so werthe Churfürst noch das Mittagsmahl in der Stadt, nicht aber im Schlosse, welches 1540 mit abgebrannt war und erst

1557 wieder erbaut wurde, einnehmen konnte *). Seine Truppen besetzten nun Schloß und Wälle, während er selbst nach Meißen zurückkehrte und dort aus der damals nur erst fünf Jahre bestehenden Fürstenschule sechszehn Alumnen, Söhne adeliger Familien, auswählen und zu Schiffe als Geißeln in sein Schloß zu Wittenberg schaffen ließ. Kaum zwei Wochen währte aber diese Gefangenschaft, wie die Besetzung der Städte Hain und Meißen. Denn am 24. April wurde der Churfürst bei Mühlberg kaiserlicher Gefangener, und wenige Tage darauf mußte sich die churfürstliche Besatzung dem Herzog Moritz ergeben, welcher, noch in demselben Jahre zum Churfürsten erhoben, allmälig das so erschütterte Vertrauen durch sein kräftiges Kämpfen gegen den Kaiser und Wirken für die Sache der evangelischen Freiheit gewann und in der Schlacht bei Sievershausen (9. Juli 1553) tödtlich verwundet im Tode allgemein betrauert wurde.

Unter der langen väterlichen Regierung seines Bruders Churfürst August's bis 1586 blühten Gewerbe und Landbau auf. Doch raffte in Stadt und Land umher 1575, 1576 und 1585 die Pest viele Menschen hinweg.

Die Leiden und Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges begannen für unsern Kreis mit dem Jahre 1631, wo kaiserliche Streifzügler sich umhertreibend am 4. October einen von Lampertswalda heimkehrenden Bürger von Hain erschossen. Mehr Opfer aber forderte die Pest, welche in diesem und nächstem Jahre besonders in Walda und Zeithain viel Menschen

---

*) Chladenius sagt: Am 8. April, am Ostertage früh, da man zur Metten gehen wollen, kam der Churfürst selbst mit seiner Armee und schoß drei Stunden lang ernstlich in die Stadt u. s. w. Hier ist wieder viel Phantasie. Denn die Schlacht bei Mühlberg fand am 24. April statt und dieß war urkundlich der Sonntag Misericordias Domini, also fiel 1547 der erste Osterfeiertag den 10. April. Deßhalb ist entweder der Monatstag oder der Ostertag unrichtig. Jedenfalls nun letzterer, da der fromme Churfürst sich ja bekanntlich wegen des Sonntags nicht von dem Gottesdienste in der Kirche zu Mühlberg am Tage der Schlacht losreißen konnte. Wie würde er, zumal die Sache keine Eile hatte, an einem ersten Osterfeiertage unsere Stadt mit Kanonen begrüßt haben! Bessern Nachrichten zu Folge war es der 13. April.

hinraffte. Das Jahr darauf flüchteten sich im November die Gutsbesitzer des Umkreises in die befestigte Stadt vor den Croatenschwärmen. Dann genoß die ganze Gegend Ruhe bis zu Anfang des Jahres 1637. Da nahte von Leipzig her der schwedische Feldherr Banner und vom 18. Februar an wurden namentlich die Dörfer Lichtensee und Wildenhain fast ganz zerstört, so daß im letztern Dorfe nur neun Einwohner noch verblieben, Zeithain, Bauda, Walda und Colmnitz aber theilweise während der Belagerung Großenhains niedergebrannt, welches Schicksal namentlich auch Riesa und dessen Ritterguts-Wirthschaftsgebäude traf. Die Stadt Hain wurde von den schwedischen Truppen eingeschlossen, welche auf den Höhen vor dem Dresdner Thore zur Beschießung der Stadt Schanzen gruben und am 24. Februar mit dem Schießen begannen. Jedoch fehlte es glücklicher Weise Banner an eigentlichem Belagerungsgeschütze, um eine nach Maßstab jener Zeit so gut befestigte Stadt zu erobern, und da sie gut vertheidigt wurde, so brach er nach vier Wochen auf. Dagegen kam den 11. October 1642 der schwedische General Torstenson von der Lausitz her, belagerte die Stadt und suchte durch Einwerfung von Granaten zu schrecken und die Uebergabe zu erzwingen. Aber da ihm eine österreichische Armee unter Piccolomini folgte, so zog er schon den 12. October wieder ab nach Leipzig zu. Die kaiserliche Armee, 30,000 Mann stark, schlug nun eine Brücke bei Merschwitz über die Elbe, wobei acht Tage lang Seußlitz, Merschwitz, Leckwitz, Zschaiten und Roda von Truppen überfüllt wurden und schrecklich zu leiden hatten*).

Es wurde nach den unsaglichen Zerrüttungen alles Gewerbslebens und nach den bittern Leiden des langen Krieges der Stadt Hain um so schwerer, sich wieder zu kräftigen, da schon acht Jahre nach der Friedensfeier eine bedeutende Feuersbrunst am

---

*) Unter den Kaiserlichen befand sich ein junger Officier Wilhelm von Windischgrätz, Erbherr zu Waldstein in Böhmen, welcher in der Schlacht bei Leipzig 1642 schwer verwundet nach Meißen geschafft und von dort, am 26. October verstorben, in Sacka beerdigt wurde, wo am Altare noch ein Leichenstein dieß berichtet. Der damalige Besitzer von Sacka, Christoph von Loß, vermählt mit Anna Burggräfin zu Donau hat wahrscheinlich besondere Veranlassung dazu gefühlt.

19. Mai 1655 einen Theil der Stadt zerstörte. Es sollte in dem Hause eines Bürgers auf der Naundorfer Gasse Tags darauf ein Hochzeitfest stattfinden und Aeltern und Braut waren mit Vorbereitungen beschäftigt. Da brach in der Küche ein bei der elenden Bauart jener Zeit um so schneller um sich greifendes Feuer aus. Aeltern und Tochter suchen einen Theil der Ausstattung noch in dem Keller zu sichern, aber das brennende Dach stürzt zusammen und Alle ersticken im Dampfe. Am dritten Tage darauf fand unter allgemeinster Theilnahme die Beerdigung der drei Personen statt. Die Catharinenkirche war überfüllt von Menschen und plötzlich erschreckt ein Feuerruf die Versammlung, und wie Alle hinaus sich drängen, werden Viele schwer verwundet. Das Feuer war im eigenen Hause des Bürgermeister Mann entstanden und wurde erst bekämpft, als mehrere Gebäude zerstört waren.

Schauerlicher als Feuerruf drang aber am Anfange des folgenden Jahrhunderts (1706) die Kunde in jedes Ohr, daß eine schwedische Armee unter des Königs Karl **XII.** eigener Anführung durch die Niederlausitz nahe, um den König von Polen August **I.** durch Eroberung des Churfürstenthums Sachsen zur gänzlichen Verzichtung auf die Krone Polens zu nöthigen. Noch lebten ja Einzelne, welche einst als Kinder vor dem Namen „Schweden" hatten schaudern lernen, und Alle hatten mindestens von ihren Aeltern oder Großältern die Gräßlichkeiten schildern hören, welche diese zuletzt so entmenschten Banden verübt hatten. Doch diese Angst war dießmal ohne Grund. Die Schweden hielten strenge Mannszucht, aber unerhörte Summen Geldes mußte das Land dem Sieger schaffen, mit Millionen und aber Millionen den am 26. September 1706 zu Altranstädt geschlossenen Frieden erkaufen.

Mit ganz andern Gefühlen wurde dagegen in unserm Kreise das großartige vierwöchentliche Kriegsschauspiel betrachtet, welches König August der Starke in den weiten Ebenen zwischen Zeithain, Coslitz, Streumen und Glaubitz im Monat Juni 1730 aufführen ließ, unter dem Namen des Zeithainer Lustlagers oder Campements sattsam bekannt und durch die großen steinernen dazu errichteten Denksäulen verewigt. Denn die grenzenlose Geldvergeudung, worin dieser Fürst auch

so stark war, nützte dießmal begreiflich diesem Kreise, da nicht nur viele Handwerker großen Verdienst fanden, sondern alle Erzeugnisse des Land- und Gartenbaues theuer zu verwerthen waren. Es waren ja 30,000 Mann Truppen, darüber aber nicht nur der königliche Hofstaat selbst, sondern auch Fürsten und fürstliche Gesandte und ganze Officiercorps ausländischer Armeen *). Dem Waffenspiele sah der weite Umkreis täglich zu und viel Hunderte von Männern und Frauen unserer Stadt waren auch vor Allem über das prachtvolle Feuerwerk entzückt, welches, am 27. Juni abgebrannt, nebst der großartigsten Illumination ein Hauptglanzpunct in der Geschichte dieses Lustlagers blieb.

Ach bald sollte die Stadt selbst dem weiten Umkreise den schrecklichen Anblick eines wirklichen Alles zerstörenden Feuermeeres darbieten. Es brach nämlich am 8. Juni 1744 in einem Hause auf dem Topfmarkte ein Feuer aus, welches die ganze Nacht hindurch fortwüthete, daß am andern Morgen innerhalb der Festungsmauern nur noch 43 und größtentheils unbedeutende Häuser, jedoch darunter auch die Amtswohnung des Superintendenten mit dem Ephoralarchive, sich unversehrt fanden. Es war eine Nacht des steigenden Jammers und Entsetzens. Das Feuer ergriff Gasse für Gasse, da die durch

---

*) Es waren z. B. nur allein 200 Zimmerleute vom Anfange des Jahres an damit beschäftigt, einen großen hölzernen Palast am Elbufer aufzuführen und mit 6000 Ellen Leinwand zu beschlagen, welcher lediglich für eine große Illumination und ein Feuerwerk bestimmt war. Von der Zahl der Gäste erhält man eine Vorstellung, wenn man sieht, daß nur allein vom Könige von Preußen dazu gesandt in Riesa 78 höhere Officiere mit 314 Bedienten und 382 Pferden einquartirt waren. Der Superintendent zu Hain erhielt besondern Befehl, die Geistlichen des Umkreises zu veranlassen, besondern Feld- oder Lagergottesdienst zu halten, was denn auch geschah. Unterm 17. Juli 1730 erging Befehl an ihn, sorgfältig mit darüber zu wachen, daß ohne Censur und specielle königl. Genehmigung keine Beschreibung dieses Lustlagers im Drucke erscheine. Es war dieß bereits geschehen, denn die Verordnung beginnt mit den Worten: Nachdem unser allergnädigster Herr mißfällig empfunden, daß von Dem, was im letzten Campagnement sowohl bei Hofe als in der Armee passirt, bereits hier und da einige Nachricht gedruckt und divulgirt worden, mit vielen Unwahrheiten und Irrthümern angefüllt u. s. w.

die Sommerhitze gedörrten Schindeldächer überall den entzündbarsten Stoff darboten. Die Flammen schlugen an den beiden Kirchen, an dem Rathhause mit seinem Thurme, ja selbst dann an den Thorthürmen empor und sperrten den Weg zur Flucht für Alle, welche nicht früh genug hinausgeeilt waren. Nur das Wildenhainer Thor bot noch den einzigen Weg zur Rettung des Lebens und weniger Habe.

Aus der schauerlichen Verwüstung war nach vier Jahren eine schöne Stadt hervorgegangen, und am dritten Advent-Sonntage 1748 fand die festliche Einweihung der nach ganz eigenthümlichem, aber trefflich ausgeführtem Plane erbauten Hauptkirche statt *). Die zweite Kirche, früher Mönchkirche, 20 Jahre vor dem Brande erneuert und daher den Namen Neukirche führend, war und blieb unausgebaut. Der öffentliche Gottesdienst hatte vom 9. Juni 1744 an bis zur Vollendung der neuen Hauptkirche in der vorstädtischen Catharinenkirche gehalten werden müssen, welche seit Einführung der Reformation nur als Begräbnißkirche benutzt worden war **). Schon früher, den 13. März 1746, war das stattliche Rathhaus eingeweiht worden.

Die Zeit der Wiedererbauung der Stadt war zum Theil für den ganzen Kreis, ja das ganze Land eine schwere Zeit. Denn kurz nach dem Brande (15. August 1744) zog der König von Preußen, Friedrich, mit einem Theile der Armee bei der Stadt vorüber nach Böhmen. Da er sich dabei persönlich von der Zerstörung der Stadt überzeugte und daß die wenigen noch vorbefindlichen Häuser mit Bewohnern überfüllt waren, so mußten die Truppen ohne Aufenthalt vorbeiziehen, doch aber trafen im folgenden Jahre, wo (15. December 1745) die

---

*) Am 28. Juni 1766 kam Kaiser Joseph II. durch Großenhain und betrachtete sich die junge Stadt, mehrere Gassen durchwandernd, mit sichtlicher Freude und sprach sich besonders über den schönen Marktplatz und das Rathhaus beifällig aus.

**) Die neue Kirche erhielt übrigens erst an der Stelle eines bis dahin aufgestellten alten schlechten Orgelwerkes im Jahre 1778 die jetzige Orgel, vom Orgelbauer Mauer in Leipzig für 2300 Thaler gefertigt; der schöne Thurm aber wurde erst in der Zeit von 1800 bis 1802 mit einem Aufwande von 6496 Thalern aufgeführt.

Schlacht bei Kesselsdorf geschlagen wurde, mancherlei Kriegslasten die schwer Bedrängten. Diese Lasten wuchsen für Stadt und Land, als am 29. August 1756 mitten im tiefsten Frieden die preußischen Armeen in Sachsen eindrangen und sich dadurch der siebenjährige Krieg entzündete. Unser Kreis hatte nun wohl durch Truppenmärsche und Einquartirungen bald von Preußen, bald von Oesterreichern viel zu dulden, doch kam es mit Ausnahme kleiner Vorpostengefechte hier nirgends zu einem Treffen; wohl aber wuchs auch hier, wie überall, die Härte, womit der aller Hilfsmittel immer mehr entbehrende König von Preußen Städte und Dörfer brandschatzen ließ, bis man auch hier am 21. März 1763 das Freudenfest ob des am 15. März zu Hubertusburg geschlossenen Friedens feiern konnte.

Von den Schrecknissen und Verwüstungen der Schlachten ist dieser ganze Kreis auch in den französischen Napoleonischen Kriegen befreit geblieben, aber freilich nicht von vielfachen Beschwernissen und Opfern. Am 15. März 1813 kamen die ersten Kosaken in die Stadt und drei Tage darauf wurde alle Verbindung mit Altstadt-Dresden durch die Sperrung der Brücke abgeschnitten, nachdem man von Meißen schon am 13. März durch die durch baiersche Truppen bewirkte Zerstörung der Brücke abgeschnitten worden war. Am 10. Juli eilte Kaiser Napoleon durch die Stadt nach Torgau. Der Hauptabschied von den französischen Truppen — möge er ein ewiger gewesen sein! — war noch besonders lästig. Denn am 12. September 1813 kam der König von Neapel, Mürat, mit einem Heere von 40,000 Mann, dessen eine Hälfte nach Elsterwerda zu, die andere nach Torgau hin zog. Zuvor lagerte ein Theil vor der Stadt und richtete viel Schaden in den Gärten und an den Scheunen und Vorstädtehäusern an. Uebrigens gab es, da sich noch in dem damals von hohen Festungswerken umschlossenen Dresden eine französische Besatzung erhielt und von da kleine Streifzüge machte, noch im Herbste dieses Jahres einige kleine Gefechte zwischen französischen und russischen Soldaten in der Nähe; so am 27. September bei Zschieschen und Priestewitz, am 4. October zwischen Mülbitz und Lenz.

Am Schlusse dieses großen Weltjahres fand auch in diesem Kreise, wie allwärts in Sachsen, die Bildung einer Land-

wehr statt, und es wurden dabei aus hiesiger Stadt 600 Mann im Alter von 18—45 Jahren ausgehoben und am 30. December in der Hauptkirche nach einer vom Superintendenten M. Goldammer gehaltenen Rede feierlich vereidet.

Ungleich freudiger wurde aber am 17. April 1814 in allen Kirchen der Ephorie ein Dankfest wegen des am 19. März zuvor erfolgten Einzugs der Alliirten — der deutschen und russischen Heere — in Paris gefeiert, indem man dabei der Hoffnung so gern Raum gab, es werde wohl nun bald das russische dem Fürsten Repnin übertragene Gouvernement, unter welchem damals unser Vaterland stand, nebst der allen guten Sachsen so schmerzlichen Gefangenschaft des hochgeachteten Königs Friedrich August enden. Aber diese Hoffnung täuschte, sowie überhaupt so viele wahrhaft deutsche Wünsche und Hoffnungen leider unerfüllt blieben. Denn am 8. November 1814 endete zwar das russische Gouvernement, es trat aber dafür ein preußisches ein, welches zum Theil niemals endete, da durch den Friedensschluß vom 18. Mai 1815 die Hälfte des ganzen Königreichs Sachsen unter dem Namen eines königlich preußischen Herzogthums Sachsen gänzlich an Preußen abgetreten wurde.

Unmöglich kann sich das jetzige jüngere Geschlecht eine völlig entsprechende Vorstellung von der Größe und Allgemeinheit der Entrüstung und des Schmerzes machen, womit damals und noch Jahre hindurch diese Theilung betrachtet wurde. Nirgends konnten wohl solche Gefühle lebhafter sein und immer neue Nahrung finden, als in unserm Kreise, da diese mitten durch denselben gezogene Scheidewand mehrfach auch eine schmerzliche Trennung oder doch Störung des kirchlichen Verbandes herbeiführen mußte. Die immer neu blutenden Wunden vernarbten erst, als mit dem Jahre 1834 durch den deutschen Zollverband die lästigsten Schranken mit dem Nachbarlande fielen. Von da an fielen aber auch allmälig die vom Zahn der Zeit schon sehr zernagten alten Festungswerke der Stadt, indem in diesem Jahre noch das Wildenhainer Thor abgetragen wurde, worauf im Jahre 1835 das Dresdner Thor mit Thurme, dann das Naundorfer und zuletzt (1847) das Meißner Thor mit seinem Thurme folgte, nachdem der älteste Thurm, der Wildenhainer,

1844 abgetragen worden war, und wie sich damit vom Jahre 1836 an die Ausfüllung der Festungsgraben und deren Umwandlung in freundliche Gemüse- und Blumengärten verband, so versanken damit auch die Denkmäler des rauhen Mittelalters, die Jahrhunderte alten Zeugen von Freude und Leid, von Angst und Muth, von Aufgang und Untergang ganzer Geschlechter, die Zeugen der Zerstörung der Stadt und der sie umgebenden Dörfer Naundorf, Folbern und Großraschütz durch wiederholte Feuersbrünste, aber ebenso auch Zeugen ihrer Erneuerung und gänzlichen Umgestaltung. Diese erfuhr endlich auch das alte Schloß, dessen größtentheils verfallene Gebäude zu einer Bierbrauerei eingerichtet waren, wogegen von der Braucommun 1835 ein besonderes, stattliches und sehr zweckmäßig eingerichtetes Brauhaus erbaut wurde. Denn im Jahre 1835 schufen die Besitzer des Schlosses und des dazu bis dahin gehörigen Rittergutes Naundorf, die Fabrikherren Gebrüder Eckhardt, diese Schloßruinen zu einem großen Fabrik-Gebäude um, in welchem vom September 1836 an eine Dampfmaschine ein großes Tuchappreturwerk, als das erste des ganzen Kreises, in Bewegung setzte und der ganzen Tuchfabrikation einen höhern Aufschwung verlieh. Der König Friedrich August, welcher am 3. October 1837 die Stadt Hain in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Johann, zum ersten Male als König besuchte und hier mit der innigsten Freude feierlichst begrüßt wurde, würdigte es deßhalb auch seiner genauen Betrachtung. Bald folgten ähnliche Werke und der Tuchhandel, sowie das Gewerbsleben überhaupt, belebte sich immer mehr, zugleich durch die im Jahre 1839 eröffnete Leipzig-Dresdner Eisenbahn begünstigt.

Wie nun also hier veraltete Bollwerke der bürgerlichen Wohlfahrt nicht blos zerstört, sondern dafür neue und bessere erbaut wurden, so regte sich nun gleichzeitig im ganzen Kreise ein neues Leben für Verbesserung und Erweiterung eines der wichtigsten Bollwerke solcher Wohlfahrt, der Volksbildung und Erziehung. Es kann hier nur der äußeren Verbesserungen gedacht werden, welche vom Jahre 1832 an dießfalls geschahen. Es wurde am 30. März 1835 in der Stadt der Grundstein zu einem Mädchenschulgebäude feierlich

gelegt, da es bis dahin — was dem jüngern Geschlechte jetzt schon unglaublich klingt — nur einzelne Sammelschulen in Privatwohnungen gab. Der am 31. October desselben Jahres vollzogenen Einweihung des Gebäudes folgte am 21. September 1840 die feierliche Einweihung eines an der Stelle der 1839 abgetragenen Ruinen der Neukirche errichteten Knabenschulgebäudes, während das alte in seinen obern Räumen noch für Schulzwecke wohlgeeignete Schulhaus der hier seit 1848 neu begründeten zweiten Mädchenschule zugewiesen wurde *).

Die Stadt Riesa, sowie die Landgemeinden brachten gleichzeitig zur Verbesserung des Schulwesens große und meistens nach ihren Verhältnissen ungleich größere Opfer, und diese dabei auch noch dem kirchlichen Wesen auf das Rühmlichste dar **).

---

*) Ein damals in Dresden lebender wohlhabender Privatmann, der fürstlich reußische Landkammerrath von Tilly, einer unbemittelten Familie Großenhains entstammt, bestimmte nicht nur auf Verwendung des Verfassers ein früher für andere Zwecke seiner Vaterstadt verheißenes Legat von 2000 Thalern zur Verwendung für den Bau dieser neuen Schulhäuser, sondern fügte noch die bedeutende Summe von 3400 Thalern hinzu.

Ueber die Begründung einer Stadtbibliothek durch das Verdienst und die Liberalität des Arztes Dr. Emil Reiniger und deren Fortführung durch den umsichtigen Eifer des Rentamtmanns Preusker, sowie über die Errichtung einer Gewerbschule findet man das Ausführlichste in den bezüglichen Preusker'schen Nachrichten.

**) Es wurden ganz neue, massive Schulhäuser erbaut in Riesa, Baslitz, Bobersen, Böhla, Blattersleben, Colmnitz, Coselitz, Gröditz, Großraschütz, Jacobsthal, Lampertswalda, Langenberg, Lichtensee, Mergendorf, Merschwitz, Naunhof, Nauwalda, Nieska, Nünchritz, Quersa, Rostig, Rödern, Sacka, Skäßgen, Spansberg, Streumen, Thiendorf, Walda, Weyda, Weißig, Zottewitz und Zschaiten. Hierüber wurden umgestaltet und zum Theil für zwei Lehrer eingerichtet die Schulhäuser zu Folbern, Linz, Naunhof, Ponikau, Reinersdorf und Seußlitz. Kirchen wurden im Innern ganz umgestaltet zu Riesa, Ober-Ebersbach, Peritz, Sacka, Streumen, Lichtensee, Zabeltitz und Görzig. Ganz neue Orgeln wurden aufgestellt in den Kirchen zu Riesa, Dobra, Naunhof, Ober-Ebersbach, Peritz, Ponikau, Reinersdorf, Weyda, Strauch, Streumen, Wildenhain und Görzig, und neues Glockengeläute erhielten die Kirchen zu Frauenhain, Görzig, Prausitz und Skäßgen. Auch wurden ganz neue Pfarrwohnungen und zum Theil mit Wirthschaftsgebäuden errichtet in Peritz, Skäßgen, Reinersdorf und Gohlis, und mehrere geistliche Wohnungen im Innern zweckmäßig umgebaut, was nicht nur von der Amtswohnung

Blicken wir denn am Schlusse unserer raschen Wanderung durch einen langen Zeitraum auf den Zustand zurück, in wel-

---

des Superintendenten, sondern auch von Lampertswalda, Lorenzkirch, Nieder-Ebersbach, Rödern und Striesen gilt.

Es erfuhr auch der Umfang und die Begrenzung der Ephorie mehrere Veränderungen. Bis zur Theilung Sachsens 1815 umfaßte sie 8 Städte, 2 Marktflecken, 48 Landparochien mit 36 Filialkirchen und 70 Geistlichen. Sie wurde eingetheilt in 5 Kreise, a) den Senftenberg-Finsterwaldaer, b) den Mühlberger, c) den Ortrand-Elsterwerdaer, d) den Zabeltitzer und e) den Radeburger Kreis. Nach der Theilung Sachsens verblieben nur die beiden letztern Kreise, indem einzelne Parochien aus den erstern drei Kreisen den letztern mit einverleibt wurden. Im Jahre 1842 wurde die Ephorie nochmals umgestaltet, da die Stadt Radeburg mit den Filialen Berbisdorf und Bärwalda und die Parochie Würschnitz mit der Ephorie Radeberg vereinigt, dagegen die jenseits der Elbe gelegenen Parochien Boritz, Heyda mit Leutewitz und Prausitz der Ephorie Hain zugetheilt wurden, und dieselbe seitdem in den Röderschen, Zabeltitzer und Riesaer, oder obern, untern und überelbschen Kreis zerfällt, und 36 Hauptkirchen, 22 Filialkirchen mit 42 Geistlichen und 75 Lehrern umfaßt.

In den Parochien sind seit 1539 nur folgende Veränderungen erfolgt. Es verlor die Parochie Walda seit 1550 die Filialkirche in Nasseböhla, wo dieselbe abbrannte. Gleichzeitig ging die Parochie Kreinitz ein und wurde zum Filial von Lorenzkirch. Dagegen erhielt die Parochie Spansberg 1718 noch eine Filialkirche zu Tiefenau durch die damalige Besitzerin verwitwete Oberhofmarschall Pflugk, Pausitz im Jahre 1666 eine Schwesterkirche zu Jahnishausen durch den damaligen Besitzer, den Rittmeister August von Kötteritz, Prausitz aber, Filial von Heyda, wurde 1811 zur eigenen Parochie.

Die Ephoren, welche seit der Reformation amtirten, waren Jacob Koppe und Christoph Reinmann, über welche alle weitern Nachrichten fehlen. Ihnen folgte bis 1590 M. Johann Corniculus und bis 1620 M. George Langevoith. Letzterer war ein Sohn des 1575 zu Chemnitz verstorbenen Superintendenten, war zuvor Diaconus und dann Superintendent zu Leisnig. Hier folgte ihm 1620 sein Sohn, welcher seit 1617 ihm als Amtsgehilfe beigesetzt war, bis 1644, wo er starb. Nur erst 26 Jahre alt wurde 1644 von Jessen berufen D. Gottfried Meißner. Er war zu Wittenberg am 17. November 1618 als Sohn des dasigen Professors D. Balthasar Meißner geboren und habilitirte sich im 22. Lebensjahre als Adjunct zu Wittenberg, wurde hier Doctor der Theologie und 1641 Superintendent zu Jessen. Mit ausgezeichneten geistigen Gaben verband er auch den Besitz eines ansehnlichen ererbten Vermögens und erkaufte die Rittergüter Uebigau und Brottwitz. Er starb

hier am 1. Aug. 1690

chem sich die aus der slavischen Sudpanie Ozzeck entwickelte Hainer Pflege viele Jahrhunderte hindurch befand, und vergleichen wir damit die jetzigen Verhältnisse, so werden wir, wie lebhaft wir auch wünschen möchten, daß Manches noch besser sein und werden möge, doch nimmer dem oft ausgesprochenen, aber stets nur mangelhafte Geschichtskenntniß und einseitige Weltanschauung verrathenden Urtheile beistimmen: Sonst war es besser!

---

hier am 3. August 1690. Als Schriftsteller hat er besonders exegetische Abhandlungen herausgegeben, z. B. Erklärungen des hohen Liedes des Propheten Daniel u. s. w. Von 1691 bis 1. August 1733 D. Johann Clodius, zuvor Propst in Schlieben, geboren 1645. Diesem Greise von 88 Jahren folgte 1731 bis 1738 D. Johann Jacob Janzen aus Hamburg, zuvor Superintendent zu Gräfenhainchen. An des früh Verstorbenen Stelle berief man 1739 M. Johann Gottfried Pilarik. Er war den 3. April 1703 geboren zu Wittenberg, Sohn des Quintus dasiger Stadtschule. Schon 1726 wurde er Conrector und Hilfsprediger zu Lublin und 1731 Rector. Das Jahr darauf berief ihn seine Vaterstadt als Diaconus, worauf er 1738 Superintendent von Liebenwerda wurde und dort nur ein Jahr blieb. Er fand als Prediger aus Spenerscher Schule Beifall und zeichnete sich auch als lateinischer und deutscher Dichter aus. Er starb hier am 1. Mai 1764. Zu seinem Nachfolger berief der Stadtrath den damaligen Superintendenten zu Grimma, M. Melchior Traugott Schubert. Er war zu Eilenburg am 2. Januar 1723 geboren, wurde schon 1746 Pastor zu Kobershain, 1748 zu Trossin, 1752 Diaconus zu Oschatz, 1760 Superintendent zu Grimma. Im Jahre 1769 wurde ihm die Würde eines Doctors der Theologie von der Universität zu Leipzig verliehen. Höchst feierlich wurde hier am 24. October sein funfzigjähriges Amtsjubelfest begangen. Er starb am 7. Juli 1804. Ihm folgte M. Karl Wilhelm Goldammer, geboren zu Leipzig 1759. Seine guten Predigergaben führten ihn frühzeitig zum Archidiaconat in Pegau und dann zur Superintendur in Dahme. Hier trat er am 3. März 1805 an und hielt am zweiten Advent 1831 die Abschiedspredigt, indem er gänzlich erblindet in den erbetenen Ruhestand trat, wo er im vollen Genusse der vielfach verdienten Achtung bis zum 3. Juli 1839 verblieb. Am dritten Advent 1831 trat dann der Verfasser das Amt an, nachdem er zu Freiberg am 27. Januar 1790 als Sohn des damaligen Vesperpredigers Hering, nachmaligen Pastors zu Selitz, geboren, am 5. October 1811 in sein erstes Amt als Pfarrer zu Rottmannsdorf und am 26. October 1817 in das Pfarramt zu Zöblitz eingetreten gewesen war.

Die Jubelfeier

der

Hauptkirche zu Großenhain

am dritten Adventsonntage 1848

nebst

einigen Mittheilungen

über die am dritten Adventsonntage 1748

erfolgte

Einweihung dieser Kirche.

Die Einweihung der Hauptkirche.

Am dritten Adventsonntage 1748 war die Stadt und Parochie Hain in großer, freudiger Bewegung. Denn es fand an diesem Tage die Einweihung der Hauptkirche statt. Aus dem damals neu erbauten Knabenschulgebäude zogen die Knaben, kurz zuvor (am 19. Juli) ihres Rectors, des so berühmten Gelehrten Benjamin Hederich's, durch den Tod beraubt, mit den drei Lehrern, ebenso die Schülerinnen der drei Sammelschulen mit den drei Schulhaltern, wie man diese nicht confirmirten Lehrer nannte, von der Geistlichkeit*) gefolgt, auf den Markt, wo das Rathscollegium, an dessen Spitze sich damals die Bürgermeister Jacob Nierdt und Benjamin Funke befanden, die Bürgerschaft und die Eingepfarrten sich versammelt hatten. Von hier bildete sich nun der gemeinsame Zug in die Kirche. Der Superintendent Pilarik hielt die nachmals im Druck erschienene Einweihungspredigt über das Sonntagsevangelium, und einige Stellen daraus wird man gewiß gern hier mitgetheilt finden.

„Wir werffen — sagt der Redner im Eingange — zuförderst einen Blick zurück auf die Jammer-volle Stunden, in welchen der große und schreckliche Gott am 8. Junii des 1744sten Jahres nach 9. Uhr des Abends durch eine entsezliche Feuersbrunst, deren Ursprung noch bis iezo uns eigentlich nicht bekannt, eine große und allgemeine Betrübniß und Bestürzung über diese werthe Stadt, und alle ihre Einwohner, verhänget, maßen in

---

*) Die Geistlichen waren: M. Pilarik, Superintendent, M. Jurisch, Archidiaconus, M. Eliot, Mesodiaconus, und M. Uhlich, Subdiaconus. Es gab nämlich bis zum Jahre 1834 drei Diaconate, von denen da das zweite eingezogen und das fixe Einkommen zur Stiftung einer ersten Lehrerstelle an der Mädchenschule bestimmt wurde.

wenig Stunden bey nahe 400. Häuser im Rauch aufgegangen, und die Einwohner derer noch übrig gebliebenen Häuser, da die Flammen allen den Untergang droheten, mit den verunglückten gleiches Schrecken, und gleiche Furcht, empfunden. Sollte das nicht eine allgemeine Betrübnis seyn, wenn Lehrer mit den Zuhörern zwey in der Stadt befindlich gewesene feste, wohlgebauete, räumliche und schön gezierte Gotteshäuser in wenig Augenblicken in einen Steinhauffen verwandelt sehen, und sich, um den öffentlichen Gottesdienst nicht gar eingehen zu lassen, in eine gantz an das Ende einer Vorstadt gelegene, nur zu Leichenpredigten und Abdanckungen, und zu betrübten Fällen der Pest, eingerichtete sehr enge Kirche, begeben, in heißer Sommerszeit die empfindlichste Hize ausstehen, zur Winterszeit aber wegen des denen meisten weiten Weges, sich so manchem Ungemach ausgesezt sehen müssen? Sollte das nicht eine allgemeine Betrübnis seyn, wenn man in einer solchen Stadt, wo so viel Einwohner, nicht einmahl eine Glocke übrig behalten, womit man ein Zeichen zu öffentlichen Zusammenkünfften geben können? Sollte das nicht eine allgemeine Betrübnis seyn, wo nicht nur die Väter einer Stadt fast alle ihre Häuser durch die wütende Flamme verlohren, und ihr schönes Rathhauß nebst so vielen **Documenten** und nöthigen Nachrichten, dem Feuer überlassen, sondern auch eine geraume Zeit ihre zerstreuten Bürger aus so mancherley Orten, wohin sie das Elend vertrieben, zusammen suchen lassen müssen? Sollte das nicht eine allgemeine Betrübnis seyn, da nicht nur drey Seelsorger und vier Lehrer der öffentlichen Stadtschule ihre Wohnungen verlassen, sondern auch nebst denselben die Schulwohnung in Asche verwandelt, sehen müssen, da denn einige Zeit die armen Kinder denen zerstreueten Lämmern gleich gewesen, bis sich endlich einige enge Pläzgen funden, wo sie sich wieder versammlen können? Gewiß, eine Betrübnis, welche über Lehrer und Zuhörer, Obrigkeiten und Unterthanen, Reiche und Arme, Eltern und Kinder, Herrschafften und Gesinde gehet, muß allgemein genennet werden. Ich trage billig Bedencken, ein mehreres davon zu erwehnen, weil ich meinen geliebten Zuhörern heute keine andere, als Freudenthränen auspressen soll. Etwas aber habe ich berühren müssen, damit unsere Freude durch das Andencken des vorigen

Elends desto vollkommener werde. Und, wie sollte diejenige Freude, welche wir heute spüren lassen sollen, nicht allgemein seyn, wenn wir uns erinnern, wie der Herr gleich, nachdem er uns so hefftig betrübet, uns wiederum auf so manche Weise getröstet? Salomon sagt, daß ein freundlicher Anblick das Hertz erfreue. Wie freundlich blickte uns nicht Gott gleich nach dem großen Elende an. Wie viel hundert, ja ich mag sagen, wie viel tausend Hertzen erweckte Gott in großen, mittlern, und kleinern Städten unseres geliebten Vaterlandes, auch auf dem Lande, zu einem herzlichen Mitleyden! Es ist gewiß ein ausnehmender Trost vor eine Stadt, wenn ein allergnädigster Landesvater, bei einem zugestossenem Unglück, an sie dencket, und väterlich vor sie sorget. Haben wir aber dieses nicht bey unserm Elend auf eine ausnehmende Weise erfahren? Haben nicht unser allergnädigster König und Herr das Unglück dieser Stadt dergestalt zu Herzen genommen, daß Sie alsobald Dero Königl. Collegiis allergnädigst anbefohlen, daß Sie auf alle nur ersinnliche Weise sich dieser damals betrübten Stadt annehmen, und derselben wieder aufzuhelffen suchen möchten? Muste nicht sogleich der elende Zustand von einigen derer Königl. Herren Räthe, und andern dazu nöthigen Personen, in Augenschein genommen werden? Wurde nicht einen derer nächsten Sonntage drauf das Elend, so diese Stadt betroffen, von denen Canzeln in dem gantzen Lande bekannt gemacht, und das Volck allenthalben zu einer milden Beysteuer zu Wiederaufbauung unserer eingeäscherten Gotteshäuser, Schule und geistlichen Gebäuden auf das beweglichste anermahnet? Geschach dieses nicht mit so gesegneter Würckung, daß in kurtzer Zeit einige tausend Thaler beysammen waren, und wenigstens an die Erbauung dieser unserer Hauptkirche gedacht, und solche vor die Hand genommen werden konnte? Wie viel hundert allergnädigste Befehle sind nach dem aus so manchen Königlichen Collegiis zum besten derer Abgebrandten ergangen! Wie viele tausend Thaler an allermildesten Begnadigungsgeldern sind nicht zu Wiederaufbauung derer eingeäscherten Häuser ausgesetzet und geschencket, und dabey auch unsere Hauptkirche, nebst der abgebrandten andern Kirche, und Schule, mit bedacht worden, daß die spätesten Nachkommen die unzehlichen Wohlthaten dieses Gesalbten des Herrn, unseres

allergnädigsten Königes, wie wir iezo thun, bewundern werden, wobey wir billig ausruffen: Der Herr setze Ihn davor zum Seegen immer und ewiglich! Wie angenehm ist uns die Erinnerung, da gantze Wagen, voll von allerley Zufuhre, von gutthätigen Hertzen anhero geschickt, und so manches, was die höchste Nothdurfft erforderte, unter die Abgebrandten ausgetheilet worden. Kurtz, wir waren, wie Johannes, in einem Gefängnis, aber wir wurden von Gott und Menschen besucht; die Augen und das Gesicht vergingen uns fast vor Furcht und Warten der Dinge, aber beydes wurde wieder gestärckt; wir lagen im Staube, aber wir wurden wiederum aufgerichtet, und lernten wiederum gewisse Tritte thun; wir konnten vor Kummer fast kein Wort aufbringen, aber wir lernten wieder reden; wir waren bleich, als hätten wir im Grabe gelegen, aber das Leben und Geblüt kam wieder. Unsere Hertzen waren, wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, aber sie wurden durch starcke Hoffnungsgründe wiederum befestiget."

Das Thema der Predigt war: „Die allgemeine Freude einer Stadt Gottes in den Tagen des Herrn Messiä; 1) wodurch solche Freude erzeugt, 2) wie sie bezeigt, und 3) wie die Herzen dazu bereitet worden."

Die Ausführung leidet nun einer Seits wohl an einer dem Geschmacke jener Zeit entsprechenden, uns aber lästigen Breite. Es umfaßt diese Predigt 56 Quartseiten und so mindestens das Vierfache eines statthaften Umfanges, aber es finden sich auch sehr ansprechende, salbungsvolle Stellen darin; so am Schlusse des ersten Theils: „Geliebten Freunde, dieser Tempel, in welchem wir iezt zum ersten mahle zusammen kommen, wird uns auch auf künfftige Zeiten darzu dienen, nach Pauli Worten uns in dem Herrn allewege zu erfreuen. Es ist wahr, sichtbarlicher Weise lässet der Herr Meßias sich nicht mehr unter uns finden. Wir wissen, was der Zeuge Christi spricht: Wir kennen ihn nicht mehr nach dem Fleisch. Ist er aber deswegen nicht unter uns? das sey ferne. Er hat uns davon gleichsam Brief und Siegel gegeben, da er gesprochen: Wo zween, oder drey, versammlet sind in meinem Nahmen, auf meinen Befehl, zu meiner Ehre, mich anzuruffen, da bin ich mitten unter ihnen. Und abermahl: Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt

Ende. Daran wollen wir zu unserer Freude gedencken, so oft wir die in diesem Gotteshause uns angewiesene Stellen betreten. Lasset es seyn, daß diese Wände nicht mit kostbaren und vielen Gemählden ausgeschmücket sind. Gnung, daß uns Jesus Christus in diesem Tempel vielfältig wird vor die Augen gemahlet werden. Bald werden wir ihn im Stall und in der Krippen, als eine Lust der Engel, bald in seinem unschäzbaren Blute des Bundes liegend, bald als einen höchstangenehmen Anblick der Weisen aus Morgenland, bald als einen Pilgrim auf der Flucht, bald als ein Kind im Tempel, bey seiner Darstellung, bald als einen großen Lehrer von 12. Jahren, bald als einen herrlichen Wunderthäter, bald aber auch als einen um unserer Sünde willen Verrathenen, Verklagten, Gebundenen, Verurtheilten, Geschlagenen, Gegeisselten, Verspotteten, mit Dornen Gecrönten, Verwundeten, Gecreuzigten, Begrabenen vor uns sehen; Heißt das nicht, er ist noch mitten unter uns? Wird er uns nicht hierauf als ein herrlicher Siegesfürst, als ein mit Preiß und Schmuck gecrönter König der Ehren, als ein durch die Wolcken, so er zu seinem Triumphswagen erwehlet, in sein Heiligthum eingehender, und zu unserer Fürbitte sich zur Rechten des Vaters sezender Heyland, in diesem Hause vorgestellet werden? Wird dieses nicht eine innige und allgemeine Freude in allen denen, so Jesum kennen und lieben, erwecken? Und was sind dieser Predigtstuhl, dieser Tauffstein, diese Beichtstühle, dieser Altar, als solche Stäte, wo der Herr ein Gedächtnis seiner Wunder gestifftet, und wo die rechte Hand Jesu noch Wunder beweiset? Wie mancher geistlich Blinder wird durch Gottes Gnade auch hier sehend, wie mancher Tauber hörend, wie mancher Sprachloser redend, wie mancher geistlich Besessener befreyet, wie mancher geistlich Aussätziger gereiniget, wie mancher, der Hochmuth, Geldgeitz, allerley Wollüste in sich gesoffen, wie Wasser, geheilet, wie mancher Lahmer gehend, wie mancher Todter auferweckt, und lebendig gemacht werden! Wie oft wird Christus auch hier das Thränenwasser seiner Kinder in Freudenwein verwandeln. Wie oft wird er auch hier Wind und Wellen bedrohen, damit das Herzensschifflein geängstigter Seelen nicht untersincke. Wie oft wird er in der Wüsten dieses Lebens sie mit Himmelsbrodte speisen. Wie manchen gesegneten

Fischzug wird er seine Knechte, wenn sie das Netz auf seinen Nahmen auswerffen werden, auch hier thun lassen! Wer wolte nicht deswegen an diesem Tage sich freuen, da der Herr anfängt dieses Hauß also zu segnen?"

Im zweiten Theile heißt es: „Wir haben Ursache, unsern Freunden, Kindern, und denen, die um uns sind, heute zu erzehlen, wie Gott bisher auf so manche Weise uns Gutes bewiesen. Diejenigen, deren Häuser Gott mitten unter den wütenden Flammen übrig gelassen, da alle Hoffnung einer Errettung verlohren zu seyn schiene, haben zu erzehlen, wie Gott das Ihrige als einen Brand aus dem Feuer gerissen, daß sie nach dem Unglück einen und den andern, so dasselbe betroffen, in ihre Hütten aufnehmen, und ihnen eine Zeitlang eine Stelle vergönnen können. Diejenigen, so damahls alt, schwach, kranck gewesen, oder unter dem weiblichen Geschlechte Kinder unter ihren Hertzen getragen, und gleichwohl mit denselben übrig geblieben, und noch leben, haben zu erzehlen, wie sie der Herr aus augenscheinlicher Todesgefahr errettet, da es kein Wunder gewesen, wenn sie vor Furcht und Schrecken gleich, oder bald drauf gestorben. Ein gleiches haben diejenigen Ursach, welche, um zu löschen, sich mitten in die Flammen begeben, und, bey so erschrecklichen Dampf, einstürzenden Häusern und Gewölbern, indem sie etwan eines oder das andere annoch retten wollen, nicht zu Schaden, oder gar um ihr Leben kommen. Die Abgebrandt gewesenen, welche aber nunmehro wieder aufgebauet haben, haben andern zu erzehlen wie ihnen der Herr von Morgen und von Abend, von Mittag und Mitternacht, von Dreßden, Leipzig, Wittenberg, Freiberg, Meißen, Torgau, Wurtzen, und andern Städten, auch aus Ober- und Niederlausitz, durch Bluts- und Gemüthsfreunde, allerley Vorschub gethan, und ihren Bau befördern helffen. Besonders haben die Eltern ihren Kindern, wenn sie von ihnen gefraget werden, warum sie denn heute zu so vielen Paaren singend, und mit Cränzen auf ihren Häuptern gezieret, aus der Schule in dieses Gotteshauß eingezogen, zu erzehlen, was Gott an denselben gethan, damit diese Kinder auch in spätern Zeiten ausruffen können, was dorten stehet: Gott, wir haben es mit unsern Ohren gehöret, unsere Väter habens uns erzehlet, was du ge-

than hast zu ihren Zeiten vor Alters, sie haben diesen eingeäscherten Tempel, diese abgebrandte Häuser, nicht durch ihr Vermögen wiederum erbauet, und ihr Arm halff ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichtes."

Am Ende des dritten Theiles ruft der Redner der Gemeinde zu: „Diese Freude wird Niemand von uns nehmen. Der Herr wird fortfahren, dasjenige, was uns noch gefangen hält, zu wenden, wie er die Wasser gegen Mittag trocknet. Er wird mitten unter unsern Anfechtungen uns solche Hertzen erwecken, welche, wie Johannis Jünger ihren Meister, uns auf allerley Weise beystehen. Er wird uns von den Wercken Christi noch ferner viel tröstliches hören lassen, unsere Sonne seyn, die uns erleuchtet, unser Brunnen, der uns reiniget und erqvicket, unser Schild, welcher uns decket, unser Vater, der uns versorget, unser Arzt, der uns heilet, unser Auge, das uns führet, unser höchstes Gut, in welchem wir alles finden. Er wird uns auf seine Hülffe nie zu lange warten lassen, wie er zu rechter Zeit das Verlangen derer Gläubigen nach der Ankunfft des Herrn Meßiä, erfüllete. So wenig Christus die Jünger Johannis unverrichteter Sache von sich gehen ließ, so wenig wird er auch uns, wenn wir betend zu ihm kommen, ohne Erhörung, Unterricht, Stärcke, Trost und Hülffe, von sich lassen. Er wird unsere Hertzen, wie die Hertzen dieser Jünger, in wahrer Liebe mehr und mehr verbinden und vereinigen. Seine rechte Hand wird fortfahren, an uns Wunder zu thun. Er wird unserm geistlichen und leiblichen Mangel täglich mehr und mehr abhelffen. Er wird sein süsses Evangelium nicht von uns nehmen, sondern dasselbe noch ferner unter uns erschallen, und den Gebrauch derer heiligen Sacramenta bis auf die spätesten Zeiten, ja bis ans Ende der Welt, bei uns übrig lassen. Unsere Glückseligkeit wird keinem Rohr gleich seyn, sondern auf festen Grunde stehen. Er wird uns, die wir ihn ehren, wie dem Johanni wiederfahren, wieder ehren. Er wird uns wiederfahren lassen was dort stehet: Dein Licht wird hervor brechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Denn wirst

du ruffen, so wird dir der Herr, dein Gott, antworten, wenn du wirst schreyen, wird er sagen: Siehe, hie bin ich. Dein Licht wird im Finsternis aufgehen, und dein Dunckel wird seyn wie der Mittag. Und der Herr wird dich immerdar führen, und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stärcken, und wirst seyn, wie ein gewässerter Garten, und wie eine Wasserqvelle, welcher es niemals an Wasser fehlet, und soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gewesen ist, und wirst Grund legen, der für und für bleibe."

Im Weihegebete heißt es: „Laß diesen neuerbauten Tempel, welchen wir dir, o Dreyeiniger Gott, allein weihen, widmen, und heiligen, zu einem Ort des Jauchzens und Lobens, der Freude und Wonne, gesezet seyn, wo wir alle unsere Sorgen ablegen, und unsern Kummer gleichsam vergraben. Laß von diesem Predigtstuhle uns nichts, als solche Wahrheiten hören, über welche wir uns mehr freuen, als über allerley Reichthum, ja über viel tausend Stück Goldes und Silbers. Laß diesen Tauffstein einen Brunnen der Freuden seyn und bleiben, für alle, welche in demselben von allen ihren Sünden gereiniget, und mit denen Kleidern des Heyls, und mit dem Rock der Gerechtigkeit deines Sohnes, angezogen werden. Laß sich die Engel freuen über alle, so zu diesen Beichtstühlen nahen, und diese daselbst Freude und Wonne hören, damit ihre Gebeine, die du zerschlagen hast, frölich werden. Laß an der Tafel deiner Freuden, alle, so dabey erscheinen, in der Ordnung der Buße und des Glaubens, ein Freudenmahl nach dem andern halten. Ja, laß uns sich in dir freuen und frölich seyn, so oft wir dieses Orgelwerck zu deinem Preiße rühren hören. Summa, laß Lehrer und Zuhörer, Obrigkeiten und Unterthanen, Eltern und Kinder, Herrschafften und Gesinde, Fremde und Einheimische, mit Freuden deinen Nahmen loben, daß er so lieblich ist. Halleluja. Amen."

Die Kirchen-Jubelfeier.

Das Andenken an die Schreckensnacht der Zerstörung der Stadt war hier nie erloschen und alljährlich auch in der Kirche erneuert worden. Um so allgemeiner war die Theilnahme, womit man am 8. Juni 1844 dem Rufe zu einer gemeinsamen Erinnerungsfeier folgte und in der Hauptkirche sich in derselben Abendstunde tief bewegt vereinte, wo vor hundert Jahren der Feuerruf schauerlich ertönte. Da es ein Sonnabend war, so führte der folgende Sonntagsmorgen von selbst zur Fortsetzung solcher Erinnerungsfeier, der Erinnerung an den jammervollen Anblick, welchen die so schwer heimgesuchte Stadt am Morgen des 9. Juni 1744 darbot, aber dabei auch zur Würdigung des frommen Muthes, womit man den schönern Wiederaufbau begann und vor Allem auch die Errichtung eines so trefflichen Gotteshauses beschloß und ausführte. Lebhafte Zustimmung fand darum auch des Predigers Aufforderung, sich dahin zu vereinigen, daß zum nahenden Jubelfeste für einen dauernden Schmuck der Kirche Vorbereitungen geschähen. Man entschied sich dann bei besondern Berathungen mit vollster Uebereinstimmung für ein neues, harmonisches Glocken-Geläute, verkannte dabei nicht, wie angemessen es sei, das Innere der Kirche selbst zu erneuern und zu verschönern, scheute aber die Schwierigkeiten, womit bei der Höhe und Weite der Kirche ein Ausweißen und Malen dieser allerdings zum Theil sehr zerrissenen und ergrauten Mauern und Decken verbunden sein müsse. Es wurde durch eine besonders dazu gebildete Deputation eine Ansammlung freiwilliger Beiträge zu diesem Behufe im Jahre 1846 eröffnet, und es wurden gegen 3000 Thaler gezeichnet. Als aber kaum der vierte Theil derselben eingegangen war, begann im Herbste 1846 die dann bis zur Erndte des folgenden Jahres so mächtig steigende

Theuerung alles Getreides, so daß der Scheffel Korn einige Wochen hindurch 10 Thaler galt. Dem Theuerungsjahre folgten dann vom März 1848 an die deutschen Revolutionskämpfe und Stockungen alles Gewerbslebens, und so beschränkte man sich in Bezug auf alle Festanstalten auf eine einfache Ausschmückung der Kirche mit Kränzen, dabei den Vorsatz erneuernd, daß ein aus vier Glocken bestehendes und in der Tonart **H dur** gehaltenes Geläute binnen der nächsten drei Jahre angeschafft werden sollte.

Die vollste und wärmste Theilnahme bewährte sich dann aber Seiten der ganzen Kirchengemeinde und des Umkreises für die kirchliche Feier. Zunächst schon für den besondern Nachmittagsgottesdienst, welcher am Sonntage vor dem Jubelfeste in der Begräbnißkirche zum Andenken an den vor hundert Jahren dort genommenen frohen Abschied gehalten wurde. Es war zuvor der Altar dieser Kirche, welcher sich durch Oelgemälde aus dem funfzehnten Jahrhunderte, der Darstellung der Thaten und Schicksale der heiligen Catharina geltend, auszeichnet, restaurirt worden. Hier hielt der Archidiaconus die **sub I.** folgende Predigt.

Am Jubelfeste selbst fanden sich auf die ergangene Einladung von den Geistlichen der Ephorie zur amtlichen Theilnahme ein: der Pfarrer Böhmig in Ebersbach, Hähnel, Pfarrersubstitut in Rödern, Kühn in Lampertswalda, Leuthold in Peritz, Liebmann in Zabeltitz, **M.** Oswald in Merschwitz, Paul, Pfarrersubstitut in Lorenzkirch, **M.** Pötzsch in Skäßgen, Schubert in Coselitz, Schreyer in Gohlis, Schröter in Reinersdorf, Diaconus Weck in Frauenhain.

Mit den Stadtgeistlichen und dem Lehrercollegium vereint begaben sie sich gegen 9 Uhr ins Rathhaus, wo sich die Behörden und Bürger zahlreich versammelt hatten, und man zog nun nach kurzem, kräftigem Gesange in geordneter Procession bis vor den Altar der Kirche, an dessen beiden Seiten die Geistlichen Sitze einnahmen und der Superintendent die Jubelpredigt hielt.

Dem durch die allgemeinste Theilnahme und andachtsvolle Haltung der Versammelten ungemein festlichen Frühgottesdienste folgte dann eine noch besonders schöne Nachmittagsfeier.

Die Schüler und Schülerinnen aller Classen der Stadtschule und ebenso die Schulkinder der eingepfarrten Landschulen sammelten sich gegen 1 Uhr in dem Saale der Knabenschule und zogen von da, von ihren Lehrern geleitet, jede Classe mit einem Fahnenträger auf den Marktplatz, wo sie einen doppelten weiten Kreis schlossen, einen innern von den Mädchen, einen äußern von den Knaben gebildet, und jeder dieser Kreise gegen 600 Kinder enthaltend. Das Ganze bot einen um so wohlthuenderen Anblick dar, da man wußte und weiß, was aber hier geschrieben wird für kommende Zeiten, daß alle diese Kinder eines wirklich guten Unterrichts in ihren Schulen durch gewissenhafte, tüchtige und zum Theil ausgezeichnete Lehrer genießen *).

Nach gemeinsamem Gesange zogen nun die Kinder in die Kirche und nahmen in dem Schiffe der Kirche fast sämmtliche Frauenstände ein. Die Lehrer nahmen an der linken Seite des Altars und die 15 Geistlichen an der rechten Seite geordnete Sitze ein, während die Emporen und die hintern Räume des Schiffes von noch Tausenden theilnehmender Zuhörer überfüllt waren. Doch aber waltete würdige Ordnung im Ganzen und andachtsvolle Stille während der vom dritten Stadtgeistlichen gehaltenen Rede, welche sub **III.** sich findet.

Irgend andere Festlichkeiten fanden nicht statt und folgten nicht. Es war durch und durch eine kirchliche Jubelfeier, wie sie ja der Begründung und Erhaltung einer Kirche galt, und wurde dabei durch eine für solche Jahreszeit (es war ja der 17. December) seltene milde Witterung begünstigt.

---

*) Diese Lehrer sind a) an der Haupt-Knabenschule: Weiner, Rector, Cand. rev. min., Müller, Conrector, Cand. rev. min., Klinger, Cantor, Perthen; b) an der Haupt-Mädchenschule: Rößler, Braune, Günther, Lochner; c) an der Elementar-Knabenschule: Olbricht; d) an der Elementar-Mädchenschule: Thieme.

I.

Predigt

am zweiten Adventsonntage 1848 in der Catharinenkirche

gehalten von

Archidiaconus Licentiat **Francke.**

Lasset uns unser Herz sammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel. Amen.

Text: Psalm 100.

Meine Freunde, als uns vor Kurzem das Todtenfest an dieser heiligen Stätte beisammen sah, da versetzten wir uns im Geiste in die Stunde, in welcher unsere in dem Herrn Entschlafene von uns Abschied nahmen. Heute gilt es abermals der Erinnerung an eine Abschiedsstunde. Vor hundert Jahren am zweiten Adventsonntage sammelten sich die Bewohner unserer Stadt zum letzten Male an diesem ehrwürdigen Orte, der ihnen vier Jahre lang gleichsam zum geistlichen Asyle gedient hatte; hier, wo sie seit dem Schreckenssommer 1744 gar oft mit sorgenschwerem Herzen, mit thränenschwerem Auge erschienen waren, um dem Herrn ihre Noth zu klagen und bei ihm Trost zu suchen, einigten sie sich noch einmal zu frommer Uebung, um dann am dritten Adventsonntage in das neue, aus seiner Asche erstandene Gotteshaus feierlich einzuziehen. Daran denken wir heute zurück.

Bewohner von Hain, wie war's wohl euern Vätern zu Muthe bei dem Abschiede von diesem Nothkirchlein? Was ging ihnen wohl durch's Herz am Vorabende des Festes, das ihnen die Pforten des neuerbauten, stattlichen Tempels aufthun sollte? Ich glaube, sie theilten ganz die Gefühle und Gesinnungen, welche aus dem vernommenen Adventpsalm uns anwehen. Anders konnte Das nach der Lage der Dinge kaum sein. Im Rückblicke auf Durchlebtes, wie hätten sie nicht bekennen müssen: „Der Herr ist Gott, und wir sind sein Volk"; im Blicke auf

die Gegenwart, wie hätten sie nicht tiefinnerlich fühlen sollen: „Der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig"; im Hinblicke auf Das, was bevorstand, wie hätten sie anders als sich zurufen können: „Gehet ein zu den Thoren des Herrn mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben." Gewiß, wenn in dieser Stunde der belebende Odem Gottes die Schlafenden auf diesem Friedhofe weckte, ihrer Viele würden Zeugniß ablegen und sagen: Ja, so war uns damals um's Herz!

Wär's nun aber unläugbar ein köstlich Ding, wenn der Sinn, der damals in euern Vorfahren lebte, in euch, den Nachkommen, immerdar fortlebte, so laßt euch doch heute für denselben von Neuem erwärmen. Das, meine ich, hieße die Erinnerung, die an den heutigen Tag sich knüpft, würdig auskaufen, das wäre zugleich die schönste Vorfeier des nahen Jubelfestes. Wohlan, erwägen wir:

Wozu die Erinnerung an den Abschied, den unsere Altvordern vor hundert Jahren von dieser Kirche nahmen, uns dienen solle?

Dienen soll sie uns

1) zur Anregung, Gott auch für Demüthigungen, die er schickt, zu preisen;
2) zur Stärkung unsers Glaubens an die ewig währende Gnade Gottes;
3) zur Neubelebung und Anfrischung unsers kirchlichen Sinnes.

1. Bei der letzten Andachtsübung, die unsere Altvordern vor hundert Jahren in dieser Kirche hielten, war's ganz natürlich, daß an ihrer Seele noch einmal das Heer durchlebter Schrecknisse vorüberzog. Am Ende eines Weges denkt man ja unwillkürlich an die Erlebnisse auf dem Wege. Da gemahnte es sie denn an jene Trauernacht, in welcher das entfesselte Element, aller Menschenhilfe spottend, zu einem Flammenmeere anwuchs, das über die Stadt hin sich ergoß und Hab' und Gut, Haus und Hof, auch das Haus des Herrn verschlang. Da dachten sie noch einmal an den herzzerreißenden Jammer, mit dem Alt und Jung die rauchenden Trümmer umstand und

nach Obdach, nach Nahrung rief. Da durchliefen sie im Geiste noch einmal die Reihe bitterer Sorgen und Entbehrungen, die mit dem Juni 1744 für sie begonnen und Jahre lang auf ihnen gelastet hatten.

Allein trotz dieser trüben Bilder, die unwillkürlich vor ihre Seele traten, kam doch kein: Herr, warum hast du uns Das gethan? mehr über ihre Lippen. Nein, indem sie die Periode des Jammers, die hinter ihnen lag, ruhig überschauten und die Schickung des Herrn im Zusammenhange dachten, fühlten sie recht wohl, daß die an äußerlichen Verlusten reiche Zeit ihnen doch auch manchen geistigen Gewinn gebracht hatte. Manche ernste, heilsame Wahrheit war ihnen unter dem Drucke der Noth klarer, lieber, unverlierbarer geworden und stand nun recht eigentlich mit Flammenschrift in ihrer Seele geschrieben. Manches hatten sie gelernt. Viele, die vordem stolz rühmten: Selber ist der Mann! waren nun anderen Sinnes und sangen von Herzen unserem Luther nach: „Mit unsrer Macht ist Nichts gethan, wir sind gar bald verloren." Viele, die ehemals wenig nach dem Herrn und nach seiner Macht fragten, sahen nun demüthig ein, daß „der Wächter umsonst wachet, wenn der Herr nicht die Stadt behütet." Und Allen, Allen war es unter dem Jammer der Zeit zur festeren Ueberzeugung geworden, was der Psalmist ausspricht: „Der Herr ist Gott"; in Aller Herzen tönte es: „Sein Volk sind wir, Schafe seiner Weide", abhängig von seinem Willen mit Allem, was wir sind und haben; wie e r und nur e r uns vordem auf die Weide des Glücks geführt hat, so nachmals in die Steppen des Elends und der Entbehrung, sein ist das Reich und sein die Macht! — Mit einem Worte, sie hatten D e m u t h g e l e r n t g e g e n G o t t.

Wiederum, wie Viel hatte gerade in der Zeit des Unglücks ihr B r u d e r s i n n g e g e n a l l e M e n s c h e n gewonnen! Gab es vordem vielleicht nicht Wenige, die im Verkehre mit der Welt den Glauben an das Menschenherz, das Vertrauen auf menschlichen Edelmuth verloren hatten — o wie ganz anders dachten Diese heute vor hundert Jahren. Da gewahnte es sie an die zahlreichen Hilfen, die nachbarliche Liebe gleich von Anfang an geboten hatte, um die Noth der armen Stadt für den Augenblick zu lindern; da gemahnte es sie an die ansehnlichen Spen-

den, die fremdes Mitleid nachmals in der Nähe und Ferne sammelte, um Verluste zu decken und die Opfer, welche die Zukunft verlangte, zu erleichtern. Da ging Allen das Herz auf und sie erwogen gerührt, daß doch noch ein edler, mildthätiger Sinn herrsche in der Welt, daß es der treuen Seelen gar viele gebe, auf die ein Verlaß sei in der Noth. — Kurz, ein inniges Gefühl völliger Abhängigkeit von Gott und ein frischer Glaube an menschliche Güte, darin vornehmlich stand der geistige Gewinn, den die Trübsalszeit unseren Altvordern gebracht hatte. Das empfanden sie heute vor hundert Jahren, als sie Abschied von dieser Kirche nahmen, und eben weil sie es empfanden, darum priesen sie Gott auch für die Leiden, welche er über sie verhängt, und beteten: „Es ist uns lieb, o Herr, daß du uns gedemüthigt hast, daß wir deine Rechte lernen."

Wohlan, versammelte Christen, lasset euch durch das Vorbild euerer Väter von Neuem reizen zu gleichem Sinne. Hinweg mit der Trostlosigkeit, hinweg mit dem Murren und Hadern, wenn Gottes Hand auf dem Leben des Einzelnen oder auf Stadt und Land schwer ruhet. Denket nur immer in solchem Falle, daß der Herr, wie einst mit euern Vätern, so mit euch etwas Gutes vorhabe, daß er, wenn er äußerlich nimmt, innerlich geben wolle. Erwäget nur immer, daß aller Druck der Erde im Grunde blos ein „Händedruck der ewigen Liebe" sei, die euch veredeln und erziehen will. Mache es darum nur Jeder zu seinem Lebensgrundsatze, in aller Noth, die ihn trifft, mit dem Psalmdichter von Herzen zu beten: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen." Ja, solche Predigtlust im Unglücke, sie sei die erste sittliche Frucht, die wir allzumal aus der Erinnerung des heutigen Tages ziehen.

2. Die zweite sei eine Stärkung unsers Glaubens an die ewig währende Gnade Gottes. Am Ende einer traurigen Zeit sahen sich unsere Altvordern, als sie im Jahre 1748 von dieser Kirche Abschied nahmen. Die Nacht der Trübsal war für sie vergangen, der Tag der Freude aber herbeigekommen; in zwiefacher Beziehung feierten sie einen Advent. Großes war zu überwinden gewesen und nun doch überwunden.

Viele Verluste, die anfangs unersetzbar schienen, waren ersetzt, viele Wunden, von denen man zuerst fürchtete, sie würden ewig bluten, wo nicht ganz geheilt, so doch verharscht. Der Gräuel der Verwüstung, den das Jahr 1744 aufgerichtet, war nicht mehr zu sehen; freundlicher als je hatte die Stadt aus ihrer Asche sich erhoben, und der neuerbaute Tempel harrte seiner Einweihung.

O mit welchen Gefühlen mögen unsere Väter auf dieses ihr verjüngtes Hain hingeschaut haben! Unmöglich anders als mit dem tiefen Gefühle der immer gleichen Güte Gottes, unmöglich anders als mit einem Herzen, das dem Psalmisten nachbetete: „Der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.“ Hatte sich doch dieses „ewig“, dieses „für und für“ von Neuem und glänzender als jemals bewährt! War doch all' das kleinmüthige Zagen und Fürchten, mit welchem sie an den Trümmern ihrer Habe gestanden, durch Gottes Hilfe beschämt und widerlegt! Hatte doch der Herr abermals in großer Noth Wort gehalten und die Verheißung wahr gemacht: „Rufe mich an, so will ich dich erretten!“ Nein, da konnten sie nicht anders, da mußte ihnen jedes neue Haus gleichsam zu einem Prediger werden, welcher sie mahnte: Der Herr ist freundlich, darum hoffet auf ihn allezeit.

Wohlan, versammelte Christen, auf diese Erfahrung euerer Väter wollet achten, an ihr den eignen Glauben an Gottes unwandelbare Güte stärken. Der Jammer, der einst über Jene kam, war furchtbar groß, und doch machte ihm der Herr ein Ende; daran denket, wenn ihr im Leben manchmal nicht wisset, wo aus noch ein. Will's euch vielleicht scheinen, als lasse sich der oder jener schwere Verlust an irdischer Habe niemals wieder verschmerzen — nur Muth im Hinblicke auf den Gott, der vordem eine bis auf wenige Häuser eingeäscherte Stadt wiederum aufbaute! Ist's euch zuweilen, als könne nie wieder gut werden, was Uebels euch geschah, als könnten die Wunden, welche das Schicksal schlug, nimmer sich schließen — nur Muth im Hinblicke auf den Gott, der einst die Thränen von tausend und abertausend Bedrängten zu trocknen verstand! Ist's euch, als seiet ihr verlassen von aller Welt — nur Muth im Hin-

blicke auf den Gott, der einst fremde Herzen für die Noth unsrer Stadt zu erwärmen und ihr Tausende von Schutzengeln zu erwecken wußte! Ist's euch, als habe sich der Herr mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch kann — nur Muth, euern Vätern war's 1744 auch so, und doch durften sie vier Jahre später jubeln: „Der Herr verstößt nicht ewiglich, sondern erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte und läßt Freude dem frommen Herzen immer wieder aufgehen." Ja, die Erfahrung, welche unsere Altvordern gemacht haben, soll uns Allen das kleinmüthige, zaghafte, hoffnungslose Wesen verleiden und in jeder Noth daran uns erinnern, welch' „ein köstlich Ding es ist, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen." Dieses starke, feste, unverwüstliche Hoffen, es sei die zweite sittliche Frucht, die wir aus der Feier des heutigen Tages ziehen.

3. Die dritte endlich möge in einer Neubelebung und Anfrischung unsers kirchlichen Sinnes bestehen. Zum letzten Male hatten sich heute vor hundert Jahren unsere Altvordern hier in diesen Mauern zum Anhören der sonntäglichen Predigt versammelt. Der Tag war nahe herbeigekommen, wo sie diesen engen, finstern Raum mit einem großen, freundlichen Tempel vertauschen sollten. Waren sie nun schon mit inniger Theilnahme dem allmäligen Wachsthume des neuen Gotteshauses gefolgt, welche Freude erst fühlten sie da, als dasselbe vollendet vor ihren Augen stand und der Tag der Einweihung vor der Thür war. O da spiegelte sich in Aller Mienen die Liebe zu dem Orte, wo man hört die Stimme des Dankens und predigt alle Wunder Gottes. Da konnte man merken, daß Kirche und kirchliches Leben bei Alt und Jung noch in Ehren, daß Andacht noch Herzensbedürfniß und nicht ein Frohndienst war. Da hätte man noch Vielen ansinnen können, sie sollten Dies oder Jenes zum Besten der Kirche thun, sie würden es soweit möglich gethan haben. Fürwahr, Das läßt sich schließen aus der allseitigen und herzlichen Theilnahme, welche sie nach dem Zeugnisse unsrer städtischen Annalen der Einweihung des neuerbauten Tempels widmeten.

Wohlan, versammelte Christen, für diesen Sinn euerer Väter lasset euch heute von Neuem erwärmen. Freilich weiß ich so

gut als Irgendeiner, daß eine Mahnung zu kirchlichem Sinne in unseren Tagen nicht viele offene Ohren und Herzen findet. Hört man doch hin und wieder die Rede: jedes Zeitalter habe seine Lieblingsrichtung, die es verfolge und von der es nicht abzubringen sei; früher habe es wohl einmal eine Zeit gegeben, welche mit Liebe an der Kirche hing, jetzt aber sei die allgemeine Stimmung für politische Angelegenheiten; da sei es nun das Beste, mit dem Strome zu schwimmen. Allein solcher Sprache liegt doch ein arger Irrthum zu Grunde. Denn wisset, ein frommer Sinn, der durch die Kirche fort und fort sich belebt, baut nicht blos Gotteshäuser, er hilft auch Staaten bauen. Er erst bringt in die Bestrebungen für Freiheit und Wohl des Vaterlandes die rechte Unbefangenheit, die rechte Ehrlichkeit, die rechte Besonnenheit, er erst schafft aus denselben die Lüge, die Verdächtigung, die Unehrenhaftigkeit hinweg; er ist demnach auch in Zeiten, wie die jetzige, brauchbar, ja unentbehrlich. Darum nehmet es immerhin willig und gern auf, wenn ich euch zurufe: Ahmet dem kirchlichen Sinne euerer Altvordern nach.

Freunde, müßte es denn nicht schön sein, wenn mit dem nahen Jubelfeste eine neue Aera anbräche für den kirchlichen Sinn Großenhains, wenn von dem künftigen Adventsonntage an, an welchem uns Gottes Gnade unsern Tempel gleichsam auf's Neue schenkt, die Liebe zum Hause des Herrn, der Eifer für Das, was in ihm geschieht, das Interesse an Allem, was Kirche und kirchliches Leben angeht, sichtbar unter uns wüchse? Ja wohl, sagt euer Herz, Das wäre schön, daran müßte sich ein Segen knüpfen, der alle unsere Verhältnisse, auch die öffentlichen, durchdränge!

Nun denn, an uns wenigstens, die wir heute hier zusammenkamen, soll's nicht liegen, wenn solch Ziel unerreicht bleibt. Nein, im Geiste wollen wir uns die Hand darauf geben, mit neuer Liebe, mit neuem Eifer dem Ruhme kirchlich gesinnter Christen fortan nachzutrachten, eingedenk des apostolischen Wortes, daß „die Gottseligkeit die Verheißung habe dieses und des zukünftigen Lebens.“ Amen.

II.

Jubelpredigt.

Wunderbar, o Herr, sind deine Wege — du führst aber Alles herrlich hinaus! Amen.

M. a. Z. Es war eine sehr ernste, tief ergreifende Stunde, als wir vor drei Jahren am Abend des 8. Juni uns hier versammelten und der Schreckensstunde gedachten, welche den Voraltern an demselben Abend vor hundert Jahren schlug, wo plötzlich in einem Theile der Stadt Flammen emporloderten und unter wachsendem Weheschrei erbarmungslos weiter und weiter griffen, überwältigend jede menschliche Kraft. Wir vereinten uns am Morgen darauf, da es ein Sonntag war, wieder in diesem Gotteshause, und lebendig stellten sich unserm Geiste die Schrecknisse jenes Morgens vor. Ach, rings nur rauchende Brandstätten und mitten unter ihnen die Kirchen der Stadt in dampfenden Trümmern! Wir fühlten es bei der lebendigen Vergegenwärtigung jener schauervollen Verwüstung, daß es damals kaum denkbar erschienen sei, wie sich wieder eine Stadt erheben, wie die Erbauung einer auch nur den einfachsten Ansprüchen genügenden Kirche einer in der Mehrzahl so verarmten Gemeinde möglich werden solle! Wir aber wußten ja, daß sich eine Stadt erhoben, daß sie im vierten Jahre ihrer Zerstörung sich schöner, denn zuvor, erhoben habe, daß vor Allem diese Hauptkirche so trefflich erbaut und dann die Gemeinde mit großer, gerechter Freude am dritten Adventsonntage (15. December) 1748 hier festlich eingezogen sei, und es ein Jedes hier habe sagen können: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, der Herr thut dir Gutes. Da rüsteten wir uns zu einer würdigen Feier des nahenden großen Jubeltages, da einten wir uns Alle in dem Entschlusse, diesem Tage und uns, die wir ihn feiern würden, ein großes Denkmal zu errichten, da labten

vor Allem sich so Vieler Herzen an dem Gedanken, daß ein neues, volles, in reinster Harmonie tönendes Geläute uns heute zum ersten Male vom Thurme herab zum festlichen Kirchgang rufen, uns hierher begleiten, und daß es durch das neue Jahrhundert dieser Kirche erbaulichforttönen und den späten Enkeln noch verkünden sollte, wie ihre Väter das erste Jubelfest so würdig begangen hätten; da sicherten fast Alle ihre Gaben zu solchem Denkmal zu und Viele legten einen Theil davon schon bereitwillig nieder. Aber ach, die Ungunst der Zeitverhältnisse lähmte dann Vieler Muth und Eifer, und auf eine nun unersetzliche Weise erbleichte für alle folgende Jahrhunderte der Glanz dieses ersten Jubeltages! Doch, meine Brüder und Schwestern, nicht darum sind wir heute in diese Kirche friedlich eingezogen, nicht darum habt ihr euch so zahlreich hier versammelt, um hier eine Verstimmung zu nähren, zu welcher außerhalb der Kirche uns jetzt so vielfache Veranlassung gegeben wird. Nein, haben wir auch allerdings nicht eben Ursache, uns über das, was wir für diese Kirche zu ihrem ersten Jubeltage thaten, zu freuen, so wollen wir doch uns heute dankbar des Guten freuen, was die Väter so rühmlich thaten, des Guten, was wir durch sie besitzen, und wollen uns zu neuen Hoffnungen und festen Entschlüssen erheben.

Am heutigen Sonntage ist unserer Kirchenordnung nach das Evangelium der Predigt zu Grunde zu legen. Dagegen würde es allerdings nicht nur gestattet sein, sondern an sich wohl sehr angemessen erscheinen, bei der besondern Festlichkeit des heutigen Tages eine ihr besonders entsprechende Stelle der heiligen Schrift auszuwählen. Aber als heute vor hundert Jahren mein damaliger Amtsvorgänger diese Kanzel zum ersten Male betrat und mit großer Bewegung des Gemüths die Weihepredigt begann, da legte er dieser Predigt auch das für den dritten Adventsonntag bestimmte Evangelium unter, und schon deßhalb liegt etwas besonders Ansprechendes darin, wenn heute in derselben Stunde sich unsere Festbetrachtung an dasselbe Evangelium anschließt.

Ev. Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist es, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Eine Botschaft sendet Johannes an Jesum mit der Frage: ob er der sei, der da kommen solle? — Ist es aber nicht so, als ob die Väter, als ob die Gemeinde, welche heute vor hundert Jahren mit so frommer Rührung hier versammelt war, an uns jetzt Boten sendete, uns zu fragen, ob wir die rechte Gesinnung, die rechte Achtung für die Kirche hegten, welche sie mit solchen Opfern erbauten und mit solcher frommen Freude weihten, oder ob sie eines andern Jahrhunderts, ob sie würdigerer Enkel warten müßten? — Dann führt uns aber die Antwort, welche Jesus diesen Jüngern des Johannes gab, so ganz in die Fülle der Segnungen ein, welche die christliche Kirche ihren treuen Gliedern ertheilt, daß wir dadurch für die Frage, welche diese Jubelfeier uns vorlegt, die rechte Antwort finden:

Was ist uns, was soll uns die heutige Jubelfeier der vor hundert Jahren erfolgten Einweihung dieser Kirche sein?

Wie sollten wir uns nicht Alle in dem Gefühle einen, daß diese Feier uns

ein Tag voll dankbarer Erwägungen,
ein Tag voll beruhigender Erwartungen,
ein Tag voll edler Entschließungen sei und sein müsse.

1.

Eine Jubelfeier gilt zunächst der dankbaren Erwägung dessen, was erfahren und gethan wurde. Was war dieser heutige Tag als Tag der Einweihung unsern Vätern! Als in der Schreckensnacht eine unsaglich schwere Prüfung über sie gekommen war, waren von allen Seiten her Boten ausgegangen, den Jammer der Gemeinde näher zu ergründen, und hatten Kunde gebracht von ihrer Noth, aber auch von ihrer Geduld, ihrem Muthe, ihrem Gottvertrauen, wie von der sich für sie so thätig regenden Liebe; aber heute, da konnten sie den Boten, welche die Freunde aus der Nähe und Ferne sendeten, zurufen: Saget den Freunden wieder, was ihr sehet und höret: eine so schöne Stadt ist hervorgegangen aus der Asche, es hat sich Alles so freundlich geordnet, und seht nur, schaut selbst, welch ein Tempel der Ehren hier errichtet worden ist! Der traurige Abend — so rief vor hundert Jahren der Weiheprediger — ist vergangen, der fröhliche Morgen ist da! — Große, wahrhaft schwere Opfer hatten sie ja gebracht. Denn die Zeitverhältnisse waren ja überhaupt sehr drückend — es war eine Zeit voll Kriegsängsten und Lasten. Aber das ist ja das Große im Menschen, daß er durch den Muth zum Entsagen, durch die Ausdauer im Kämpfen auch das Schwerste erringt, daß da, wo der Kleingläubige zagend am kleinen Hügel stehen bleibt, der Glaube Berge versetzt, und das ist ja wieder der hohe Lohn edler Aufopferung, daß die Freude über das schwer Errungene dann so groß und so dauernd ist!

Ja, wir gedenken heute mit Achtung, mit warmer Achtung und Dankbarkeit der Bürger und Landbewohner jener Zeit und ihrer Behörden, welche die schwerste Aufgabe so trefflich lösten und alle sich ihnen entgegenthürmenden Hindernisse mit so thatkräftigem Muthe besiegten, daß solch ein köstliches Gebäude auf-

gerichtet wurde und man nun mit Freudenthränen rief und immer wieder rief, so oft man hier eintrat: Wie lieblich, wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Dankbar gerührt preisen wir aber Gott, daß er ein Jahrhundert hindurch über diese Kirche und die ganze Stadt die Flügel seiner Allmacht gebreitet, daß er die mannigfachen Prüfungen, die er sendete, immer hat so ein Ende gewinnen lassen, daß man sie konnte ertragen, und daß er solchen Jubeltag uns heraufgeführt hat. Es brach ja im ersten Jahrzehend der Weihe dieser Kirche ein langer trauriger Krieg aus, welcher das Mark des Landes verzehrte und seine Söhne in den Tod der Schlachten führte, und dann kam Theuerung und Stockung der Gewerbe, und wieder Krieg und wieder Theuerung und Gewerbestockung, und wie Ebbe und Fluth an den Meeresgestaden wechselte das Loos der Zeiten. Doch aber ist so Vieles fortgeschritten und Vieles verbessert und erweitert worden, und wir können den Boten, welche heute der Tag jener Weihe an uns sendet, mit inniger Befriedigung zurufen: Sehet die Stadt an, hat sie sich nicht in ihrer Freundlichkeit und Gewerbsthätigkeit erhalten und noch erhöht; schaut unsere jetzigen Schulgebäude und wohlgeordnet und wohlunterrichtet so viele Kinder darin; blickt umher und schaut die mit uns vereinten Dörfer an; — erkennt ihr sie noch? — sind nicht die armen dunkeln Hütten in stattliche Landhäuser, die Sümpfe und Moräste in blühende Gärten verwandelt, und ist nicht jeglichem Verkehr der Weg bereitet, und was höckrig war geschlichtet, und was ungleich war geebnet worden? — Ja, seht, wir preisen Gott für tausendfachen Schutz, den er gewährt, und tausendfache Segnungen, die er mild verliehen hat.

Und welche Segnungen sind denn bis zur Stunde größer gewesen, als die Segnungen religiöser Erbauung? Ist nicht auch dieser Tempel eine Stätte gewesen, wo der Herr die Wunder gewirkt hat, auf welche er in unserem Evangelium die Jünger des Johannes hinweist, sind hier nicht die Seelen erleuchtet, die Herzen gerührt, die Gesinnungen veredelt, die Mühseligen und Beladenen aufgerichtet, und selbst die zum Tode Betrübten erquickt worden? Knüpfen sich nicht für die Meisten unter euch die ernstesten und schönsten Erinnerungen

an dieses Gotteshaus? An diesem Taufstein, an diesem Altare empfinget ihr durch Taufe und Confirmation die Weihe der Christen, an diesem Altare schlosset ihr den Lebensbund der Ehe und erneuertet bei frommer Abendmahlsfeier den Bund mit dem Herrn; an dem Platze, den ihr hier einnehmt, da fand sich Vater und Mutter, Großvater und Großmutter schon, und haben sich oft da erbaut, und haben oft hier auch eurer in ihrem Gebete mit zärtlicher Sorge gedacht. Wie manche Kummer- und Reuethräne ist hier geflossen, wie oft aber auch tief empfunden worden, daß deine Tröstungen, o Herr, die Seele ergötzen, wie manche Freudenthränen sind hier geweint und es tief gefühlt worden, daß Freude und liebliches Wesen sei um dich her, wie viel edle Entschließungen sind hier gefaßt und gestärkt, wie viel Zweifel gelöst und in die freudigste Zuversicht und Lebenshoffnung verwandelt worden! O, wie so oft durch des lebendigen Wortes Kraft, durch des Kirchenliedes melodischen Gesang, auf den Flügeln der Andacht emporgetragen, habt Ihr so freudig empfunden: Wie selig sei, wer sich nicht an Jesum ärgert, wie er nehme aus seiner Fülle Gnade um Gnade. O, darum heute aus jeder Brust empor das Wort: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er hier dir Gutes gethan hat!

Und wie denn unser Jubeltag ein Tag voll dankbarer Erwägungen ist, so sei er auch

2.

ein Tag voll beruhigender Erwartungen.

Wir sind Kinder der Zeit und können den Eindrücken nicht wehren, die sie auf uns macht; wir können deßhalb auch am Jubeltage die Bekümmernisse nicht vergessen, welche wir ob der mehrseitig traurigen und beunruhigenden Erscheinungen der Gegenwart in unsern Herzen hegen. Wir können dieß aber um so weniger, da wir sie ja für die wesentliche Ursache erklären, daß uns unsere Jubelfreude selbst so verkümmert worden ist! Unser jetziger Volkszustand kann uns auch wie eine Gefangenschaft erscheinen, in welcher sich hinter düstern Mauern der edle Johannes befand, wo ihm Gegenwart und Zukunft so

dunkel erschien. Wohl erkannte er, es sei eine neue, große Zeit im Anbruche, aber er wurde bekümmert, wann und wie sie sich entwickeln werde. — Liegt uns nun die Frage nicht auch so nahe, ob diese neue Zeit die rechte, die wahre, höhere Volkswohlfahrt schaffende sei, oder ob wir einer andern warten müssen? Und scheint nicht eine vorwaltende oder mindestens sich vordrängende Stimmung unserer Zeit der christlichen Kirchengemeinschaft und der Predigt des Evangeliums abhold zu sein, regt sich deßhalb nicht in manchem Herzen der Zweifel, ob dieß heutige Jubelfest nicht überhaupt das letzte sein und bald der Zeitpunkt eintreten werde, wo man die Kirchen zu politischen Versammlungshäusern umgestaltet und darin von Zeit zu Zeit einem neuem Tageshelden huldigt? — Doch, meine Brüder, zwischen engen und düstern Mauern entbehrt man ja des freien Blickes und zweifelt da leicht an der fortdauernden Kraft und Klarheit der Sonne. Wie so anders ist's, in freier Natur von Bergeshöhen sich umzuschauen! — Auf solche Höhe führt uns aber eine solche Jubelfeier.

Ein ganzes Jahrhundert liegt hinter uns, ein ganzes Jahrhundert vor uns. Da werden wir vor jener Einseitigkeit des Urtheils gesichert, welches nur den heutigen Tag und den gestrigen und den morgenden umfaßt, oder sich höchstens in einem Kreise von Wochen und Monaten bewegt. — Wir blicken zurück auf den Tag der Weihe. Welche Gefahren haben seit jenem Tage das religiöse Leben in der ganzen christlichen Kirche umdroht! Wie hat so manchmal schon früher den Freund des göttlichen Wortes die Furcht ergriffen, es möchte der unheilige Weltsinn die allgemeine Herrschaft erringen und die Predigt der christlichen Wahrheit immer mehr verachtet werden. Selbst in der Weihepredigt, welche heute vor hundert Jahren hier gehalten wurde, klagt der Redner, „daß die an heiliger Stätte ausgesprochenen Warnungen vor dem göttlichen Gerichte den Spöttern nur zum Gelächter gedient hätten." Wie wuchs aber die Zahl der Spötter und Verächter, als man in dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts in Frankreich jede Gottesverehrung für Aberwitz erklärte, wie viele Tausende entfremdeten sich allem kirchlichen Leben, als dann die Söhne dieses Reichs unser Vaterland überschwemmten und ihren Hohn gegen

alles Göttliche und Heilige zur Schau trugen, wie wurden da so manche Kirchen allmälig zu wüsten Stätten, und wie ließen sich da selbst Prediger zu dem Wahne verleiten, es sei der vermeintlichen Forderung der Zeit nachzugeben und nicht mehr „den Armen das Evangelium zu verkündigen", sondern die Gemeinde über allerlei irdische Dinge, über Entdeckungen und Erfindungen und wechselnde Erscheinungen im Landbau und Gewerbsleben zu belehren. Welche entgegengesetzte Versuche wurden aber auch gemacht, die Gemeinden in das Joch des blinden Glaubens, in den Dienst des tödtenden Buchstabens hineinzuzwängen und den Geist zu dämpfen! Doch aber erhielt das Wort im heutigen Evangelium: Saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret, neue Geltung. Es wich nach kurzer Zeit immer wieder die Verblendung, und immer stand man vom Tode, von der Erstarrung des religiösen Lebens zum neuen, vollen Leben auf. — Haben wir nun wohl, th. Fr., jetzt Ursache zu seufzen, daß die Aussichten für das Reich trüber sind als je? Nein, nein, meine Brüder, dem ist nicht so, so sehr auch wahrheitsscheue Unlauterkeit die heilige Leuchte des göttlichen Wortes den Augen des Volkes entrückt zu sehen wünscht. Wir dürfen nur vorübergehende Zustände nicht kleinmüthig für bleibende halten, wir dürfen nicht vergessen, daß die dankbare Anerkennung des Guten dadurch gefördert wird, daß es die erhabene Erziehungsweisheit Gottes von Zeit zu Zeit einmal zuläßt, daß Vieler Augen geblendet und Vieler Ohren betäubt und Vieler Herzen verhärtet werden. Es lernt ja der Mensch, wie er gewöhnlich ist, das Gute erst durch Entbehrung schätzen. Wer selbst eine Zeitlang des gesunden Augenlichts oder Gehörs, des freien Gebrauchs seiner Hände und Füße entbehrte, der lernt den Werth der Gesundheit höher achten, und wenn er durch den Gebrauch falscher Mittel, die ihm dreist angepriesen wurden, das Uebel nur mehrt, so kehrt er gewitzigt zum ächten Arzt zurück. So auch im bürgerlichen, so im kirchlichen Leben. Wie ist doch das edle Wort von Freiheit und Freisinn, das Wort von Menschenrechten, Vaterland und Landeswohlfahrt so oft gemißbraucht worden, wie hat man Diejenigen als Blinde und Lahme, ja als Aussätzige verhöhnt und verfolgt, welche

da meinten, daß ein geruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit und das Band des Friedens zu halten in der Einigkeit des Geistes das beste Zeichen von Vaterlandsliebe sei. Aber wenn eine Zeitlang die Welt gleichsam aus allen Fugen gerissen ist, wenn nur die Blinden beginnen, den Blinden den Weg zu zeigen, und sich dann jene uralte Sage immer wieder als treffende Wahrheit bewährt, daß, als die unerfahrene Keckheit den Sonnenwagen zu fahren suchte, die Welt darob in Brand gerieth, dann lernt man wieder den Werth der Ordnung und ein weises, festes Regiment ehren. So auch im kirchlichen Leben, und dieß ist der Trost, dieß die Hoffnung des heutigen Tages! Ja, selig ist, ruft der Herr im Evangelium, wer sich nicht an mir ärgert, wer nicht an dem Werthe solcher göttlichen Sendung, an der ewigen Macht göttlicher Wahrheit zweifelt. Es wird sich aufs Neue bewähren, daß eher Himmel und Erde vergehen, als seine Worte des ewigen Lebens, und nach manchen Verirrungen und Verwirrungen der Zeit wird man um so tiefer und allgemeiner anerkennen, es sei doch kein anderer Name gegeben, darin man könne selig werden, denn allein der Name Jesu Christi, des Herrn!

So sei uns Allen der heutige Tag mitten in einer mehrfach betrübenden Gegenwart ein Tag voll beruhigender und erheiternder Erwartungen, und es sei der einfache Schmuck, der heute unsere Kirche, unsere Jubelbraut, ziert, es sei jeder dieser grünen Kränze ein freundliches Sinnbild unserer Hoffnungen. Die Verwirklichung solcher Hoffnung knüpft sich für den Einzelnen aber stets an edle Vorsätze und ihre treue Erfüllung an.

3.

Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? fragt der Herr im Evangelium die Bewohner von Jerusalem, welcher Zweck, so fragt er heute Jeden von euch, hat euch hierher geführt? Seid ihr gekommen, um Abschied zu nehmen von der Kirche, euch loszureißen von dankbarer Achtung für die kirchliche Anstalt, euch loszusagen von der Feier des heiligen

Bundesmahls, und von christlicher Sonntagsfeier überhaupt? Oder seid ihr hierher gekommen, um von uns, euern Predigern, zu verlangen, daß wir fortan dem Rohre gleichen, welches der Wind hin und her wehet, daß wir fortan jeder wechselnden Tagesmeinung dienen, daß wir weiche Kleider tragen, das heißt Höflinge werden sollen, welche jeder herrschenden Leidenschaft schmeicheln, welche den Ernst der Warnung vor Ungerechtigkeit und die Mahnung an den Tag des Gerichts meiden, welche, wie die Schrift sagt, das Saure süß und das Bittre für Honigseim erklären? Nein, nein, das wollet ihr nicht. Ihr wollet Propheten hier finden, die dem Herrn den Weg bereiten, treue Diener des göttlichen Wortes. Männer, welche mit Petrusinnigkeit fühlen und sagen: Und wenn sie sich Alle an dir ärgerten, Heiland der Welt, ich nicht! Männer, die, wenn sie sich in der Verwirrung und Beängstigung des Augenblicks zu einer Verleugnung der Wahrheit je hinreißen ließen, mit Petrusreue und unerschütterter Petrustreue festhalten an ihrer Pflicht. Freilich ist unsere Aufgabe in der Gegenwart schwerer, als sie es für unsere Vorgänger am Tage der Weihe war. Denn es wird ja von Denen, welche das Volk nicht redlich lieben, sondern es verwirren und in der Verwirrung erhalten wollen, um über dasselbe zu herrschen, so offen darauf hingearbeitet, daß der Stand christlicher Prediger ein bedrückter, verdächtiger und verachteter werde. — Aber je mehr wir uns treu dem Herrn auch in schwerer Prüfung bewähren und die wahre Freiheit zu fördern trachten, womit Christus uns befreit hat, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, dann werden wir — und sollten wir auch oft mit Thränen säen — mit Freuden erndten. Dieß ist, dieß sei, meine theuern Amtsbrüder, unser erneuter, heiliger Entschluß und unsers Herzens Trost und Hoffnung. Ja, wir wollen es uns stets bewußt bleiben, daß wir das Amt des Geistes führen, und berufen sind, die Gemeinde auf rechte Weide für Geist und Herz zu leiten. In voller Würdigung des geistigen Aufschwunges unserer Zeit und der allgemeinen fortschreitenden Kräftigung des menschlichen Denkvermögens wollen wir Prediger zu sein streben, welche — wie der Herr

hier von Johannes sagt — mehr sind, denn die Propheten, das heißt hier, mehr als daß wir nur tröstend auf ein künftiges Heil hinweisen und warnend künftige Gerichte schildern, sondern wirklich vor dem Herrn den Weg bereiten, wahre, religiöse Aufklärung und sittliche Veredlung, klare Verständigung über das Leben, ächte gegenseitige Menschenachtung und brüderliche Gemeinschaft wirken in der Einigkeit des Geistes, nicht als Die, die über das Volk herrschen, wie Petrus mahnt, sondern für das Volk, in dem Volke leben, und Vorbilder der Heerde sind, die uns befohlen ist. Dann, theure Brüder, werden wir immer mehr in unserm Amte erfahren, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge und so vor Allem auch solche Zeiten großer Erschütterungen und Gefahren zum Besten dienen. Mit solchem Entschlusse, mit solcher Hoffnung trat ich heute vor siebzehn Jahren mein Predigtamt unter euch an, und wenn ich dankbar freudig sagen darf, durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen; so habe ich auch so viele köstliche Beweise von wachsender und ausdauernder Liebe unter euch erhalten, daß ich mit der guten Zuversicht in dieß neue Jahrhundert unserer Kirche herüber trete, es werde mir hier unter dem Schirm des Allgütigen noch manche Stunde schlagen, wo ich mich freue eurer Gemeinschaft am Evangelio, wie vom ersten Tage an bis hierher, wo ich mich freue eures Vertrauens und eurer Liebe.

O, erneuert auch ihr Alle den festen Entschluß, treu zu halten am Bunde der Gnade und nicht selbst dem Rohre zu gleichen, euch nicht wiegen und wägen zu lassen von allerlei Wind der Lehre. Der Entschluß des treuen Festhaltens an evangelischer Gemeinschaft ist gewiß und wahrhaftig der rechte Entschluß zur Förderung unserer häuslichen und bürgerlichen Wohlfahrt. Denn nur mit Gott kann man Thaten vollbringen, und nur wer auf den Felsen, welcher ist Christus, sein Haus baut, der hat fest gebaut! — Ja, so sei, so bleibe es euer Wahlspruch: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, und so lerne ein Jedes von euch mit immer vollerer Wahrheit sagen: Herr, ich habe

lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet. Amen.

Ja, Herr, wir haben dieses Haus so lieb,
Das unter deinem Schutz vor hundert Jahren
Durch treuer Väter Liebe ward errichtet,
Das deine Huld und Gnade uns bewahret,
Und mit der Allmacht Flügel treu bedecket,
Wo Tausende vor uns der Wahrheit Licht,
Des Glaubens Trost, der Hoffnung stillen Frieden,
Und Muth und Kraft im Kampf des Lebens fanden,
Wo Alle wir, die dieses Tages Feier
In diesen weiten, heiligen Räumen einet,
Schon oft für Wahrheit und für Recht erwarmten,
Schon oft des Zweifels Bangen hier gelöst,
Schon oft den Schmerz in unserer Brust gelindert,
Schon oft zur Freude unser Herz erhoben,
Schon oft gestärkt den Muth zum Kampfe fühlten.
Nimm unsern Dank, o Herr, für solches Heil.
Für tausend Güter, die du hier gespendet,
Nimm unsern Dank für deine reiche Liebe.
Doch nah'n wir auch voll Kindes-Zuversicht
Zu deinem Thron, du ewig reicher Gott,
Mit heißem Flehen — das wollst du mild gewähren! —

Wie du bewahrt die Stätte dieses Hauses,
Daß ein Jahrhundert ihr kein Unfall nahte,
So schirme sie mit deiner heil'gen Macht,
Auf daß sie uns und unsern Kindern, Enkeln
Zu fernsten Zeiten bleib' ein Heiligthum,
Wo die Gemeinde sich voll Andacht sammelt,
Daß, wenn ein neu Jahrhundert sich geendet,
Und Alle wir, die hier versammelt sind,
Dann längst von dieser Erde sind geschieden,
Den kommenden Geschlechtern diese Feier
Mit gleicher froher Rührung wiederkehre. —

Laß deinen Vatersegen ruh'n auf Allem,
Was wir in deinem Namen hier beginnen.
Erhalt' uns Alle, Herr, bei deinem Wort,
Laß es hier stets mit Glaubenskraft und rein
Verkündet werden, Licht und Leben wirkend,
Daß Aberglaube nie, noch Spott und Frevelmuth
Je eine Wohnung finde unter uns,
Und sein verderblich Wesen tückisch treibe!
Nein, daß ein frommer Sinn in edler That,

In frohem Muth, in ungefärbter Liebe,
In Milde sich und Eintracht offenbare!

Wenn wir um Heil fürs theure Vaterland,
Für Fürst und Obrigkeit und jeden Stand,
Um Sieg im Kampf für wahre Wohlfahrt flehn,
O, laß dann der Erhörung Kraft uns schauen!

Wenn wir erfreut durch deiner Liebe Gaben
Dir hier des Dankes Opfer kindlich bringen,
So nimm sie gnädig an mit Vaterhuld,
Und wenn wir hier um deinen Segen flehen
Bei dem Beginnen jedes guten Werks,
Dann wollst du es mit deinem Segen krönen!

Wenn wir beängstet durch Gefahr und Weh'
Um Hilf' und Schutz vertrauend zu dir rufen,
Da neige gnädig unserm Fleh'n das Ohr,
Und sende Rettung aus Gefahr und Noth;
Und wenn wir gramerfüllt dieß Haus betreten,
Und wenn das Auge bittre Thränen weint,
Dann senke deinen Frieden in das Herz
Und laß uns deine Sonne wieder scheinen! —

Wenn wir den Säugling hier dem Gnadenbunde
Im Bad der Taufe betend weihn,
Wenn hier am Altar dir der Kinder Kreis
Der Lieb' und Treue fromm Gelübde bringt,
Wenn hier zu des Erlösers heil'gem Mahl
Die Gläubigen mit ernster Buße nahn,
Wenn hier zwei Herzen Treue sich geloben,
Zum Bund der Ehe feierlich geweiht,
Da wollst du Allen liebend nahe sein,
Ausgießen über sie den Geist der Weisheit,
Des Raths, der Stärke und der heil'gen Furcht,
Und Heil und Heil aus deiner Gnadenfülle!

Und wenn wir scheiden, wenn die letzte Stunde
Der ird'schen Pilgerschaft uns hat geschlagen,
O, dann befielt ja hier auch frommer Wunsch
In deine Hand die abgeschiedene Seele,
Nimm sie dann auf, der Erdenbande los,
In deine ew'gen Hütten nimm sie auf!
Und während hier noch Grabgesänge tönen,
Man trauernd hier der Erde übergiebt,
Was sterblich an uns war und zu ihr wiederkehrt,
Empfang' uns der Verklärten jubelnd Chor,
Und führ' uns ein in deine höhern Tempel. Amen.

III.

Altarrede

am dritten Adventsonntage 1848 in der Hauptkirche

gehalten von

Diaconus Wilisch.

Gott öffnet uns des Hauses Pracht,
In das wir jubelnd ziehen;
Hielt drüber eine gute Wacht,
Hat uns viel Huld verliehen!
Dem Gott, der unsrer nie vergißt,
Der reich an Macht und Liebe ist,
Dem Gott gebt Ruhm und Ehre!

Wie dem Jubelgreise, der vom goldnen Strahle der Erinnerung umglänzt funfzig Jahre in seinem Amte oder ehelichen Stande zurückgelegt hat, die größte Freude dadurch bereitet wird, daß er auf ein segensreiches Wirken, auf einen glücklichen Familienkreis, auf der errungenen Siege viele zurückschauen kann und er nun da steht in Achtung vor der Welt, geliebt von den Seinen, im Innern das Bewußtsein einer gotterfüllten Seele, eines wohlvollbrachten Lebens tragend: so wird der höchste Schmuck, die wahre Zierde einer Jubelkirche die zahlreiche Versammlung selbst sein, die dem Hause des Herrn die Ehre nicht versagt; die gläubig fromme Schaar, die liebgewonnen hat diese freundlichen Räume; die andachtsvolle Menge, die vom Geist des Herrn erfüllt und regiert hier der Segnungen viele an sich erfahren hat; die Gott dankende und lobpreisende Gemeinde, die durch die Tröstungen und Hoffnungen des Heilandes, dessen Evangelium hier verkündigt wird, gestärkt und erquickt worden ist.

Wie auf seine lieben Kinder schaut dieser ehrwürdige Dom auf uns herab, nicht auf uns allein, nein! als wären sie alle versammelt, die seit hundert Jahren hier in Andacht hinge-

sunken Gott gesucht und gefunden haben, hier Nahrung für ihr geistiges Leben empfingen; als wären sie herabgekommen aus den himmlischen Höhen und stellten mit uns eine gemeinschaftliche Erinnerung, ein gemeinsames Jubelfest an.

Wohl mag Jeder in seinem vollen Rechte gewesen sein, der für die Ausschmückung, Erneuerung, Verschönerung dieses Tempels durch Wort und That zu wirken bemüht war und dadurch seine Jubelfreude an den Tag legen wollte. Denn ungleich wohlhabender ist unsre Stadt, denn die vor hundert Jahren durch die Flamme verheerte und verarmte; ungleich geringer sind die Opfer, die jetzt hätten gebracht werden müssen, als die zur völligen Herstellung eines neuen Gotteshauses nöthig waren; ungleich ehrender würde es für uns gewesen sein, durch Erneuerung dieses Hauses den Dank unsern bekannten Vorfahren zu beweisen, die uns ihren unbekannten Kindern im Vertrauen auf unsre Gottesfurcht und Frömmigkeit einen so herrlichen Tempel übergaben. Allein die wahre Herrlichkeit desselben liegt nicht in dem äußern Schmucke dieses Gotteshauses, sondern in dem Segen, der darin gestiftet wird; der Ort allein ist's nicht, den die Gemeinde des Herrn ehren will, sondern es sind die Versammlungen, die darin gehalten; der heilige Verein, der darin seine Zusammenkünfte getroffen; der beglückende Bund, den hier der Mensch mit seinem himmlischen Vater erneuert und befestigt; die hohen Endzwecke, die durch Jesu Wort und Gnadenerweisungen erreicht werden sollen: sie sind es, die wir in Ehren halten, deren wir dankend und jubelnd uns heute erinnern wollen.

Allerdings gilt heute unsre Freude dem Aufbau dieses geräumigen Gotteshauses; dem Andenken an die Opfer, die unsre Vorfahren mitten unter den drangsalsvollen Zeiten einer die ganze Stadt verheerenden Feuersbrunst zur Herstellung dieses Tempels nicht scheuten: aber mehr noch gilt unsre Freude der Erinnerung an den geistigen Aufbau, der hier im Laufe eines Jahrhunderts an den Gemüthern der Menschen durch das Wort des Herrn geschehen ist; an die Kräftigungen und Erstarkungen, die hier die Seelen fanden bei den Anstrengungen und Mühen des Lebens; an die Erbauung der Gemüther, die hier die Religion Jesu still und geräuschlos geschaffen hat.

Allerdings mag es passend genannt werden, wenn man die Höhen unsres Gotteshauses zu einer Warte anwendet, um die Gefahren leichter zu erspähen, die uns und die umliegenden Ortschaften in dunkler einsamer Nacht bedrohen; aber wird nicht vielmehr heute das Wort des Herrn Berücksichtigung verdienen, das hier verkündigt wird? das in seinen Höhen und Tiefen uns bei dunkeln Lebenswegen auf die sittlichen Gefahren und auf die jähen Abgründe der Sünde aufmerksam macht, die das ewige Heil gefährden?

Es ist schön, wenn man die Glocken zu harmonischen Klängen und weit hin hallenden Tönen umbilden läßt, daß ihr Ruf einlade zum Besuche des Gotteshauses; aber fürwahr schöner noch ist's, wenn im Hause des Herrn selbst die einladende Stimme des Heilandes an unser Ohr ergeht: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Es ist schön, wenn jene Klänge neben der Erinnerung an unsern höhern Beruf uns die Zeit zur Verrichtung der irdischen Geschäfte genauer bestimmen; aber schöner ist's, wenn wir durch Gottes Wort erfahren, welche Zeit es sei in unserm sittlichen Leben, ob noch Mitternacht, oder ob es zu tagen beginne, ob wir in unsern himmlischen Geschäften Alles wohl bestellen und nicht fern von dem Ziele stehen bleiben, das wir am Abend unsres Lebens sollen erreicht haben, wenn der Herr zu seiner Zeit rufen wird zu geben dem Arbeiter seinen Lohn. Nein, die Herrlichkeit des Hauses Gottes sucht nicht in der Glocken melodischem Gesange; nicht in dem äußern Schmucke; nicht in dem Gold und Silber, das darin glänzt; nicht in dem grünen, verwelkenden Laube, woraus diese Kränze und Kreuze geflochten; sondern sucht sie in der Frömmigkeit und Gottesfurcht derer, die hierher kommen anzubeten; sucht diese Herrlichkeit in der alten, ewigen Treue des himmlischen Vaters, die fester steht denn diese Mauern; in den andachtsvollen Gesängen, die nun seit hundert Jahren hier erklungen sind; in den glaubensvollen Seelen, die hier gebetet haben; in der erhabenen Würde, in der der Mensch hier erscheint; in dem Liebesbande, das sich hier um alle Brüder und Schwestern in Christo schlingt; in

den unvergänglichen Gütern, die hier geboten werden; in dem Siegel der göttlichen Gnade; in dem Unterpfande des heiligen Geistes; in der Hoffnung des ewigen Lebens, die hier zur glanzvollen Wahrheit wird.

Ja, je mehr dankerfüllte Herzen hier dem Herrn zujauchzen; je mehr jeder, jede unter euch sich selbst geheiligt hat zu einem Tempel Gottes; je mehr Segen ausströmte aus diesem ersten Hause der Stadt in die Wohnungen der Reichen und Armen, der Glücklichen und Traurigen: desto größer ist heute die Jubelfreude, desto reiner und edler der Jubelschmuck, der da inwendig ist in euern Herzen.

Kennet ihr nun den Sinn der Herrlichkeit des Gotteshauses; ist es mir gelungen, den Gegenstand eurer Jubelfreude euch recht zu bezeichnen, so lasset mich auch noch besonders auf die rechte Jubelweihe euch hinweisen. Es soll die Herrlichkeit dieses Gotteshauses größer werden, denn sie vorher gewesen ist, das muß das Losungswort unsres heutigen Tages werden und jeder folgende Tag muß es zur That werden lassen. In ähnlichem Sinne sprach der Herr einst dieses Wort durch den Mund des Propheten Haggai. Und wie kann denn die Herrlichkeit dieses Gotteshauses vermehrt werden? Wenn die Jugend hier weilt beherzigend das Wort des Herrn: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? wenn das erwachsene Alter hieher kommt mit dem festen Entschlusse: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! wenn die Lebensmüden hier immer freudiger erhoben werden zu dem Ausrufe: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend!

Voll hoher Bedeutung ist euer festlicher Einzug in diesen Tempel, ihr Knaben und Mädchen von Stadt und Land; mit Rührung und Frohlocken haben wir euch hereingeführt; ihr seid das kommende Geschlecht; in euch wollen wir die Adventzeit einer größern Herrlichkeit dieses Gotteshauses begrüßen. Weich sind noch eure Herzen, bildsam eure Seelen; noch können für euch die Wege gebahnt und die Steige richtig gemacht werden, daß ihr wandelt auf den Wegen des Herrn; noch könnet ihr euern Gemüthern die rechte Richtung für eure Bestrebungen anweisen. Wie wurde der Heiland der Edelste und Beste unter

den Menschensöhnen? der Erste unsres Geschlechts? Wie gelang es ihm, den Namen Gottes zu verherrlichen und heilig und groß zu machen auf Erden? Weil seine Kindesseele die ausschließliche Richtung annahm nach dem Wohlgefallen Gottes; weil er schon in seinem zwölften Jahre das Wort sprach: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Nur wenn ihr euerm Geiste solch' fromme Richtung gebt; nur wenn ihr lieb habt die Stätte, da man danket dem Herrn und prediget alle seine Wunder; nur wenn ihr so von Jugend auf durchdrungen werdet von dem heiligen Gefühle der Gottesnähe, wie es bei Jesu der Fall war: dann seid ihr die Morgenröthe einer bessern Zeit; der aufgehende Glanz einer größern Herrlichkeit dieses Gotteshauses. In dem tiefinnersten Grunde der Seele Jesu leuchtete die klare Erkenntniß des Höchsten; stand an der Spitze aller seiner Weisheit der Vatername Gottes; stand an dem Gipfel aller seiner Bestrebungen: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht! Daraus strömte die Liebe gegen alle seine Brüder; von dem heiligen Grunde dieses religiösen Gemüthes leuchtete die Hoffnung eines unvergänglichen, ewigen Lebens. Ihr Kinder, gebt dem heutigen Tage die rechte Weihe, daß ihr zu eurem Wahlspruche das Wort erhebt: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Dann habt ihr den reinsten, beseligendsten Glauben an Gott in euch aufgenommen; dann sind eure Lebenswege vom Himmelslichte der Wahrheit umflossen; dann wandelt sich nicht blos dieses Haus, sondern die ganze Erde, die weite Welt zu einem Vaterhause für euch um; dann ist allen euern Bestrebungen das rechte Ziel gesetzt; dann sind eure Herzen von tausend bangen Zweifeln los und ein innerer Zwang, eine Nothwendigkeit wird für euch die Gemeinschaft mit euerm himmlischen Vater.

In eine ernste Zeit ist euer junges Leben gestellt; ein harter Kampf des Glaubens erwartet euch. Man wird den Glauben eurer Väter verunglimpfen; man wird die Religion Jesu in ein Versteck zu treiben suchen, von wo sie spärlich ihre Strahlen herauszusenden vermag; es wird die Welt alles höher schätzen, als den Glauben, die Liebe und die Hoffnung; man wird den

Kirchen noch mehr, als es geschehen ist, die Achtung entziehen; man wird sich lieber mischen in das Gedränge und das Geräusch der Welt, mehr sorgen für das äußere Wohl des hinfälligen Menschen: — — muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Das Wort stärke und kräftige euch; das Wort erinnere euch an den Vater aller Geister; das Wort sei der Zauberspruch, mit dem ihr Berge versetzen, d. h. das Unglaubliche möglich machen, die Welt überwinden könnet! Nicht umsonst möge in eure Kindheit, in diese ernste Zeit die Jubelfeier dieses Gotteshauses gefallen sein; nicht umsonst mögt ihr heute die Jubelfreude mit uns getheilt haben: euch alle, ihr Söhne und Töchter von Stadt und Land, euch alle nehme ich zu Zeugen und zu Bürgen an, daß ihr vermehren wollt die Herrlichkeit dieses Gotteshauses durch einen frommen Sinn, durch eine treue Jüngerschaft Jesu, durch eine ächte, wackere Ritterschaft im Kampfe mit der Welt! Lasset, o lasset den Engel der Religion, der am Taufsteine zu euch trat, der euch weihete in den ersten Tagen eures Lebens, unter euch weilen! Sagt euch nicht vom himmlischen Vaterlande los, ihr habt sonst Elend und Jammer auf Erden, und lasset Christum unter euch reichlich wohnen! Dann, ja dann wird der Glanz dieses Gotteshauses nimmer verbleichen; dann wird seine Herrlichkeit höher steigen; dann werden einst droben im unvergänglichen Vaterhause die Kränze, mit welchen ihr heute in diesem Jubeltempel erschienen seid, zu unverwelklichen Siegeskränzen; eure mit grünem Laube umwundenen Stäbe zu Friedensstäben; eure Fahnen zu ächten Jubelfahnen werden, mit welchen euch die Engel der Herrlichkeit Gottes entgegenwinken.

Das ist die wahre Jubelweihe der Kirche, wenn die Jugend sich entschließt zu einem frommen Wandel vor dem Herrn und das erwachsene Alter mit dem festen Entschlusse hier erscheint: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!

Gottesdienst wird aber nicht blos in dem Gotteshause gehalten. Da werden nur die Befehle und Aufträge für unser Wochenwerk ausgetheilt; da wird die Speise und der Trank eingenommen, der uns stärken und kräftigen soll zu neuem sittlichen Leben; da wird die Ehrfurcht ausgedrückt, in der wir vor Gott verharren wollen bis an unser Ende. Ein Gottes-

dienst soll unser ganzes Leben sein und die Herrlichkeit unsres Gotteshauses steigt um so mehr, je mehr wir nicht blos Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sind; je fröhlicher und fruchtbarer die Saat aufsprießt, die hier in unsere Herzen ausgesäet wird zu hundertfältiger Frucht draußen im Leben. Wenn jeder von euch in seinem Amte ist, was er sein soll, und in seinem Herzen der feilen Selbstsucht niedere Bestrebungen getödtet hat; wenn ihr in euerm Handel und Gewerbe Redlichkeit und Ehrlichkeit als die Grundpfeiler eures zeitlichen Wohlstandes gelten laßt; wenn Gerechtigkeit und Wahrheit unter euch im Schwange gehen; wenn die Obrigkeiten von Stadt und Land die strengste Gewissenhaftigkeit in ihren Pflichten beobachten, jedes Unrecht auch gegen den Aermsten und Ohnmächtigsten scheuen und auch im Kleinen Treue üben, und wenn unter allen, welchen sie vorgesetzt sind, Achtung vor dem Gesetze und der goldene Friede herrschen und eine herzinnige Eintracht die Glieder des Volkes verbindet; wenn in den Familien Zucht, Ehrbarkeit und Gottesfurcht walten; wenn die Ehen in ihrem Glücke bis an die Höhen des Himmels reichen; wenn die brüderliche Liebe zur allgemeinen Liebe wird und Haß, Neid und Mißgunst schwinden; wenn G o t t e s d i e n s t u n t e r e u c h g e h a l t e n w i r d z u j e d e r S t u n d e e u r e s L e b e n s i n d e r T h a t, i m G e i s t e u n d i n d e r W a h r h e i t, — dann ist fürwahr die Herrlichkeit dieses Gotteshauses größer geworden, denn die erstere war; dann strahlt und leuchtet dieses Haus wie der Sonne Glanz, die das Dunkle erhellt, das Kalte erwärmt, die giftigen Nebel vertreibt, die Herrlichkeiten der Erde zum Vorschein bringt. M i t d e r E h r e d i e s e r K i r c h e s t e h t u n d f ä l l t e u r e e i g n e E h r e! Mit dem heiligen Sinne, mit welchem ihr dieses Haus betrachtet, mit der Herrlichkeit desselben hängt die Herrlichkeit unsrer Gemeinde, unsrer Gewerbe, unsrer Familien, unsrer eigenen Häuser auf das Engste zusammen. O, darum ihr alle, die ihr hier versammelt seid, die ihr einmal schon eine Weihe in diesem Gotteshause empfangen habt; die ihr entweder dort das heilige Bad der Taufe empfinget, oder hier am C o n f i r m a t i o n s-A l t a r e das feierliche Gelübde der Nachfolge Jesu aussprachet; oder die ihr hier am T r a u a l t a r e als glückliche Bräute mit zitternden Herzen eure Zukunft dem Herrn empfahlet, oder die

ihr am Versöhnungsaltare in der Gemeinschaft mit Jesu durch den Genuß seines Brodes und Weines euch stärktet und befestigtet, ihr alle! — am heutigen Jubeltage erneuert diese Gelübde und fasset sie zusammen in dem Wahlspruche eures Lebens: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!

Das ist die rechte Jubelweihe für das erwachsene Alter; dadurch wird dieses Haus zum starken Fels der Gnade, zur lautern Quelle des Segens, zur leuchtenden Sonne des Heils. Aber seine Herrlichkeit wird endlich auch vermehrt, wenn die Lebensmüden hier immer freudiger erhoben werden zu dem Ausrufe: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend!

Ich weiß, wer heute den lebhaftesten, wärmsten Antheil nimmt an dieser Jubelfeier! Das sind die, die hier mit der Erde und ihren Schmerzen, mit der Welt und ihrer Hinfälligkeit sich aussöhnten durch den Blick nach oben; in deren Herzen sich hier der Friede Gottes senkte, die die schönsten Stunden ihres Lebens hier vollbrachten. Denn die Lebensmüden sind nicht immer blos die, deren Fuß zum Grabe wankt. Wenn Hoffnungen zerstört; wenn Todte beweint; wenn Saaten des Fleißes und der Mühe zertreten; wenn Redlichkeit und Tugend verkannt; wenn Krankheit und Armuth muß ertragen werden: ach, da flieht die Lust an der Welt dahin und das Herz verliert jenen frohen Lebensmuth, den die sorglose Kindheit genießt, und sehnt sich aus dem Unfrieden mit der Welt hinweg nach der Ruhe Gottes. Diese Gottesruh' wird vorempfunden in seinem heiligen Tempel. Wie sich das Kreuz auf unsrer Jubelkirche erhebt hoch über alle Höhen der Stadt, hoch über das ängstliche Treiben und niedere Sorgen der Welt, so werden hier alle trauernde, kreuztragende Gemüther erhoben durch den Glauben und die Hoffnung über alles Leid der Erde. Hier wird der Mensch der Liebe und Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters sich bewußt. Wie der Orgel Töne zwar nicht zu trennen und die einzelnen Stimmen der Singenden nicht wohl zu unterscheiden sind, aber alles einen harmonischen Gesang auf den Herrn bildet: so begreifen wir zwar auch oft nicht die dunkeln Führungen Gottes im Einzelnen,

aber unser ganzes Leben mit seinen Schicksalen muß ein Lob- und Danklied auf den Höchsten werden. Hier im Gotteshause lernen wir die Weisheit der Rathschläge Gottes kennen; hier werden wir an die Jubelgesänge und die Jubelchöre der Engel erinnert, die droben im Himmel die Herrlichkeit des Herrschers der Welten preisen; hier wehet uns der heilige Geist mit seinem Troste an und gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind; hier öffnet sich uns der Himmel mit seinen Seligkeiten, die uns Christus erworben hat. O Herr, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend! Gib du selbst die rechte Weihe denen, die hieher kommen, um deinen Himmelstrost und deine Segnungen zu empfangen, damit dein Haus voll Rühmens und Dankens werde. Wenn der bußfertige Sünder hier vor dir erscheint: laß ihm dein Antlitz wieder entgegenleuchten und stärke die Ermatteten zu neuem dir wohlgefälligen Wandel! Wenn durch den Haß und die Selbstsucht der Welt verwundete Herzen hier zu dir flehen: erhöre, heile sie mit deinem Worte, daß du einst offenbar machen wirst aller Herzen Gedanken und daß du krönest, die wohl gestritten haben! Wenn Väter und Mütter mit besorgten Herzen ihre Kinder, deine Kinder, ehe sie sie den Stürmen der Welt überlassen, dir zuführen: erinnere du sie mächtig, daß du der rechte Vater bist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Wenn der Greis in deinem Heiligthume zu dir betet: Herr, meine Seele hat deinen Heiland gesehen, mein Leben hat reichlich seine Gnadenerweisungen empfunden; nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! — dann breite reichlich über seine letzten Lebenstage deine Segensfülle aus!

O Herr, gib Segen in diesem Hause! Gib, daß, wie dieses von Menschenhänden erbaute Heiligthum ein weit gerühmtes ist in unserm Vaterlande und nur wenigen nachsteht, auch der Ruhm der Gottesfurcht unsrer Stadt immer höher steige; daß der Ehre dieses Gotteshauses auch gleichkomme der Ruhm der Gottseligkeit aller derer, die hier erbauet werden sollen zu einem Volke Gottes!

Herr, deines Tempels Herrlichkeit
Vermehr' von Jahr zu Jahr!

Versammml' in Glaubenseinigkeit
Hier deiner Kinder Schaar!

Hier bringe deines Sohnes Wort
Tief in die Herzen ein!
Die Hörer hier laß fort und fort
Auch fromme Thäter sein!

Hier rufe, weil sein Diadem
Die fromme Seele ist,
Das Kind: muß ich nicht sein in dem,
Das meines Vaters ist?

Hier geh' gesegnet ein und aus,
Wer blickt nach Zions Stern,
Und denke froh: Ich und mein Haus
Wir dienen Gott dem Herrn!

O schütte deinen Segen aus,
Du Gott von ew'ger Treu,
Von hier in jedes, jedes Haus!
Mach' alle Herzen neu!

Verwandle hier den Schmerz in Dank!
Dem Trauernden gib Ruh'!
Wie Orgelton und Glockenklang
Ström' deine Lieb' ihm zu!

Dein Vorhof ist voll Wonne, Herr,
Fürs arme Erdenkind!
Ein Tag darin ist seliger
Denn tausend sonst es sind!

Wie herrlich muß dein Himmel sein,
Wenn sich der Vorhang hebt?
Führ' dann ins Heiligste uns ein,
Wenn unser Geist entschwebt!

Amen.

Berichtigungen.

Seite 9 Zeile 6 von unten statt „wenn auch nicht in der ganzen frühern Ausdehnung" muß es heißen: „welcher (Justizamtsbezirk) nur erst seit der Theilung Sachsens 1815 nicht mehr die ganze frühere Ausdehnung hat."

Seite 43 Zeile 13 von unten statt „Koppe" lese man: „Kappe."

Ebenso ist in mehreren Exemplaren Seite 56 Zeile 3 von unten fälschlich der Name „Braun" zu lesen und daher durch „Braune" zu berichtigen.

Druck von Herrmann Starke in Großenhain.

Förster

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hering, Carl Wilhelm,

Geschichte der Stadt u. Ephorie Grossenhain oder der einstigen Hainer Pflege nach urkundlichen Nachrichten bearbeitet u. nebst den bei der 1848 in Hain begangenen Kirchenjubelfeier gehaltenen Predigten u. Reden

Grossenhain u. Oederan 1849

Germ.sp. 206 mh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019462-0